

Woran litten und starben die Benediktiner von St. Georgenberg-Fiecht?

Krankheitsbilder durch 7 Jahrhunderte (1287–1985)

Von *Thomas Naupp OSB – Fiecht*

I. Leiden und Sterben der Benediktiner von St. Georgenberg-Fiecht

Die Tiroler Abtei St. Georgenberg-Fiecht, die 1988 ihr 850jähriges Bestehen als Benediktinerabtei feierte, ist schon von den verschiedensten Seiten her beleuchtet worden. Die hier nun vorliegende Arbeit möchte über die Bewohner dieses Stiftes einiges aussagen; über die Mönche nämlich, die unter den mannigfaltigsten Gebrechen und Krankheiten litten (und z. T. auch daran starben). Freilich konnte das nur für diejenigen Konventualen geschehen, über die Quellen zu deren Krankheitsgeschichte vorhanden sind.

Es war möglich, Krankheitsbilder innerhalb von 7 Jahrhunderten zu erstellen, wobei es vorwiegend Schriftstücke des 16. Jahrhunderts sind, die über Leiden und Sterben von Mitbrüdern im Spätmittelalter Auskunft geben. Nach 1600 wurde es immer leichter, Angaben über Krankheiten zu finden. Die oft äußerst knappen Notizen über die Todesursachen dürfen sicher nicht durch die Brille des heutigen Pathologen und des modernen medizinischen Wissens gesehen werden. Die Krankheiten und Todesursachen werden mit den damaligen Bezeichnungen wiedergegeben, wobei es nicht immer sicher ist, ob diese Termini aus dem Munde eines damaligen Arztes stammen oder nur vom Standpunkt des Laien aus so genannt wurden.

Für das 20. Jahrhundert konnten bereits z. T. maschinenschriftliche ärztliche Atteste, Totenbeschauscheine und gedruckte Partezettel herangezogen werden.

Wenn man die Liste der 135 von mir untersuchten Konventualen ansieht, rangiert ganz oben „der Herzschlag“ (23) (auch Schlaganfall und Schlagfluß genannt); bei den Leiden und länger dauernden Krankheiten stehen die Unfälle an erster Stelle (11), gefolgt von den „seelischen Leiden“ (7) und den Einkerkierungen (5), die davon ja kaum zu trennen sind. 16 Krankheiten sind nicht näher bezeichnet.

Nicht übersehen darf man, daß zwei junge Mitbrüder im Ersten Weltkrieg und zwei im Zweiten Weltkrieg gefallen sind.

Wenn wir nun einen Blick auf die Liste der Todesursachen, vor allem aber auf die der Krankheiten werfen, müssen wir bedenken, daß so mancher Konventuale von mehreren Leiden gleichzeitig oder hintereinander verfolgt wurde und bei dem einen oder anderen mehrere Krankheiten zum Tode geführt haben. Für die Erstellung eines Krankheitsbildes war weiters entscheidend, daß sich ein Leiden

über Monate oder Jahre hinzog oder von Zeit zu Zeit wieder auftauchte. Vor allem die sehr jung Verstorbenen scheinen ihre Gebrechen (unheilbare Krankheiten) bereits vor dem Klostereintritt gehabt zu haben.

Betrachten wir nun in alphabetischer Reihenfolge die Leiden und Todesursachen der Benediktiner von St. Georgenberg-Fiecht (135 Konventualen von 1287–1985).

1. Leiden und längere Krankheiten

Appetitlosigkeit	1	Kriegsverwundung (Granatsplitter im Körper)	1
Arthritis	2	Lähmung (der Beine)	1
Asthma	2	Lungenentzündung	1
Augenleiden	2	Lungenleiden	1
„Beschränktheit“	1	Magenkrämpfe	1
Bewußtseinsstörungen	1	Nervenfieber	1
„Blödigkeit des Magens“	2	Nervenlähmung	1
Bronchitis	1	„offene Beine“	4
Cholera	1	Raserei (Wutausbrüche, Mania)	2
Cholik (nicht weiter bezeichnet)	1	Rückenschmerzen	2
Diarrhöe (Durchfall)	2	Schlaflosigkeit	2
Einkerkerung	5	Schwerhörigkeit	2
Erbrechen	2	Schwindel	1
Gebrechlichkeit („Leibschwachheit“)	5	Seelisches Leiden (Kummer, Schwermut, Depressionen)	7
Gehirnerweichung	2	Seitenstechen	1
Gelenksrheumatismus	2	Sinnesverwirrung	2
Geschwulst	1	Todesahnungen (hier nur verbalisierte und niedergeschriebene)	3
Geschwür	1	Trunksucht	2
Gewaltanwendung	2	Unfälle (Beinbrüche, Schulter- luxationen und Quetschungen)	11
Gicht	4	Wahnvorstellungen (Irrsinn)	2
Grippe	2	Nicht näher bezeichnete Krankheiten	16
Halsleiden	1		
Herzinsuffizienz	2		
Herzleiden	2		
Katarrh	2		
Kriegsgefangenschaft (2. Weltkrieg)	1		

2. Todesursachen

Altersbrand	2	Diabetes	1
Altersschwäche	4	Dörrsucht	2
Backenkrampf	1	Ersticken	1
Blasenleiden	3	Ertrinken	1
Blinddarmdurchbruch	1	Fieber (Faulfieber, hitziges Fieber, Gallfieber)	4
Blutbrechen	2		

Gelbsucht 1	Pest 8
Gift [?] 1	Rückenmarkkrebs 1
Grippe 2	Ruhr 1
Herzschlag (Schlagfluß, Schlaganfall) 23	Schwindsucht 2
Herzwassersucht 4	„sub cura medici“ (es ist in diesen Fällen keine besondere Krankheit als Todesursache angegeben; es heißt nur, daß der betreffende Mit- bruder – in ärztlicher Behandlung stehend – gestorben ist) 4
Knochenkrebs 1	„tödliche Krankheit“ 1
Krieg (1. Weltkrieg: 1916 und 1917) 2 (Alter: beide 24 Jahre) (2. Weltkrieg: 1944) 2 (Alter: 37 und 42 Jahre)	Unterleib 2
Lungenentzündung 4	Verkehrsunfall 2
Lungenlähmung 2	Wassersucht 1
Magenkrebs 2	Zaubermittel (maleficia) 1
Nierenkrebs 1	Zungenkrebs 1
Nierenleiden (Nierencholiken) 4	

II. Mitgliederzahl und Altersstruktur

1. Mitglieder

Die Quellen, aus denen sich am sichersten die Mitgliederzahl entnehmen läßt, sind die Nekrologien. Aus den Georgenberger Totenbüchern (das älteste ging verloren) lassen sich 315 Konventualen erfassen, davon wiederum nur 225 mit mehr oder weniger sicherem Lebensalter versehen. Von den 67 Mönchen, die zwischen 1138 und 1600 lebten, ist nur das Todesdatum bekannt; von 23 fehlt auch das Todesjahr (nur Tag und Monat bekannt). Das älteste noch erhaltene Nekrolog (zwischen 1460 und 1540 entstanden) verzeichnet im 12. Jahrhundert (seit 1138) nur 4, im 13. Jahrhundert nur 9, im 14. Jahrhundert nur 16, im 15. Jahrhundert nur 17 und im 16. Jahrhundert nur 21 Tote. Selbst wenn unter Zuhilfenahme der Zeugenreihen in spätmittelalterlichen Urkunden die Mitgliederzahl des Konventes von Georgenberg bis etwa 1500 auf ungefähr 8 zu veranschlagen ist, dürften die im Nekrolog angegebenen Zahlen der Toten für die Zeit von 1138–1600 doch etwas zu niedrig sein. P. Hugo Santer (gest. 1948) hat in der „Familia Georgiomontana alfabetice“ 492 Mönche namentlich verzeichnet, das sind um 177 mehr als wir den Nekrologen entnehmen können. Von diesen 177, die er aus zusätzlichen Urkunden und anderen Dokumenten eruiert hat, sind nicht alle mit Sicherheit auch Mönche von Georgenberg gewesen. Auf Grund von Fehlen einiger wichtiger Daten (Geburt, Profieß, Tod) können diese kaum altersmäßig erfaßt werden. Andererseits fehlen in der „Familia“ wieder einige von denen, die in den betreffenden Nekrologen enthalten sind. Es wird sich so ziemlich ausgleichen. Wenn wir annehmen dürfen, daß auch in der „Familia“ einige Lücken sind, so dürfte die Gesamt-Mitgliederzahl seit 1138 – vor der Abteierhebung „Konventualen“ eruieren zu wollen ist illu-

sorisch – irgenwo zwischen 500 und 550 liegen. Würden wir als Maximum 525 annehmen und die 225 Toten seit 1600 – das sind 385 Jahre – abziehen, dann ergäbe sich die Zahl 300; d. h. es hätte von 1138 bis 1600 – ein Zeitraum von 462 Jahren – um 75 Mitglieder mehr gegeben als in der Zeit 1600 bis 1985.

Die mit einem Krankheitsbild und z. T. mit Todesursache versehenen Ordensmitglieder machen somit ca. ein Viertel der gesamten Mitgliederzahl aus. Die Fiechter Archivalien lassen uns den tiefsten Stand der Mitglieder auf Mitte 14. Jh. (Pest) und gegen Ende des 16. Jh. ansetzen, wo nur noch 1 bis 2 Priester auf St. Georgenberg waren: 1686 nahmen an der Abtwahl von Alfons Schabl 13 Priestermönche teil.

Am stärksten war der Konvent in Fiecht in der zweiten Hälfte des 18. Jh. (29) und kurz nach 1900 (27).

2. Altersstruktur

Der Altersdurchschnitt kann – wie schon erwähnt – erst ab dem 17. Jahrhundert errechnet werden. Er betrug im besagten Jahrhundert 48 Jahre. Keiner der 43 Verstorbenen erreichte das 80. Lebensjahr; der älteste wurde 78 und der jüngste starb bereits mit 19 Jahren. Im 18. Jahrhundert stieg das Durchschnittsalter um 10 Jahre hinauf (58). Es gab sechs 80jährige; einer erreichte das unglaubliche Alter von 91 Jahren; dafür kam einer nicht über das 21. und ein zweiter nicht über das 23. Lebensjahr hinaus. Die Anzahl der Toten des 18. Jh. beträgt 69.

Von den 59 Verstorbenen im 19. Jahrhundert beschlossen ihr Leben immerhin noch vier vor Erreichung des 30. Lebensjahres; der jüngste war erst 25 und es gab keinen, der älter als 85 Jahre alt wurde. Der Altersdurchschnitt lag bei 60 Jahren und in unserem Jahrhundert (bis 1985) beträgt er 65. Das ist insofern noch beachtlich, weil doch 2 junge Mitbrüder im Ersten Weltkrieg und zwei verhältnismäßig junge im Zweiten Weltkrieg gefallen waren und ebenfalls zwei Mitbrüder einem Verkehrsunfall zum Opfer fielen. P. Norbert ist mit seinen 93 Jahren (gest. 1985) nicht nur der älteste des 20. Jahrhundert sondern von allen bis jetzt altersmäßig errechenbaren Mitbrüdern der mit den meisten Lebensjahren.

Seit 1600 bis 1985 (also 385 Jahre) liegt der Altersdurchschnitt bei 58 Jahren und ist ident mit dem Durchschnitt im 18. Jahrhundert.

Von den bis jetzt 62 verstorbenen Äbten, die aber schon bei der gesamten Mitgliederzahl dazu gerechnet wurden, lassen sich nur 21 altersmäßig erfassen (ab Abt Gotthard Stark, gest. 1617). Von diesen 21 wurden vier über 70; Abt Albert Grauß (gest. 1973) war der älteste mit 78 Jahren. Der Altersdurchschnitt der letzten 21 Äbte beträgt 63 Jahre.

Bevor wir zum dritten Punkt kommen, seien noch Tabellen mit den Altersverteilungen der letzten 385 Jahre eingefügt.

17. Jahrhundert

Alter zwischen den Jahren	Anzahl der Verstorbenen
20-29	1
30-39	9
40-49	12
50-59	6
60-69	6
70-79	5
80-89	-
Nur 19 Lebensjahre erreichte:	1
Kein Lebensalter kann berechnet werden bei:	3
	<hr/>
	43

18. Jahrhundert

Alter zwischen den Jahren	Anzahl der Verstorbenen
20-29	2
30-39	7
40-49	3
50-59	22
60-69	18
70-79	9
80-89	6
90-99	1
Kein Lebensalter kann berechnet werden bei:	1
	<hr/>
	69

19. Jahrhundert

Alter zwischen den Jahren	Anzahl der Verstorbenen
20-29	4
30-39	6
40-49	2
50-59	12
60-69	16
70-79	14
80-89	5
90-99	-
	<hr/>
	59

20. Jahrhundert (bis 1985 einschließlich)

Alter zwischen den Jahren	Anzahl der Verstorbenen
20-29	1
30-39	4
40-49	8
50-59	4
60-69	9
70-79	20
80-89	7
90-99	1
	<hr/>
	54

III. Krankheitsbilder (1287–1985)

13. Jahrhundert

[1] Konrad II. der Vomper

(11. Abt von St. Georgenberg, Abt von 1271–1287).

„Es ist auch zu diesen Prelathen Zeiten das Gotshaus jammerlich verprunnen; ist derohalben dieser fromb wolregierent herr vor Laid gestorben 1287 am 19. November.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik 37 und Fam. Geor. F., fol. 32v).

14. Jahrhundert

Die Wunden, die der Brand von 1284 dem Kloster geschlagen hatte, mögen eben erst vernarbt gewesen sein, da wurden schon wieder neue aufgerissen, freilich ganz anderer Art. Es kam die Pest über Tirol; nicht wenige im Land betrachteten die schwere Heimsuchung als eine Strafe Gottes für den ärgerniserregenden Ehebruch der Landesfürstin Margarethe Maultasch, die ihren ersten Gemahl, Johann von Böhmen, verstoßen und einen Verwandten, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, geheiratet hatte. Die furchtbare Seuche verschonte auch die einsame Mönchssiedlung auf dem Georgenberg nicht. In dem einen Monat November des Pestjahres

[2–9] 1348 starben vier Priestermönche im Kloster. Im darauffolgenden Jahr raffte diese Seuche wieder 4 Konventualen hinweg.

In den zwei genannten Jahren, als so viele von einem jähen und unversehenen Tode angefallen wurden, sind die auf St. Georgenberg errichteten Stiftungen auffallend zahlreich; der Beweggrund dazu mag wohl bei den meisten Stiftern der gleiche gewesen sein, wie ihn Heinrich, der Schreiber zu Steinach, in seinem Stiftbrief angibt, er habe für sich selbst gesorgt, „als Unser Herr vom Himmel das große Leutesterben verhängte“, und habe die Angelegenheiten der eigenen Seele geordnet.

(Vgl. Kramer, Geschichte, S. 20 f.)

Eine ähnliche Erwähnung vom „gemeinen Sterben“ enthält auch eine Urkunde des Klosters Stams. Der Georgenberger Nekrolog meldet für das Jahr 1348 vier Sterbefälle von Mönchen, und zwar: Petrus, Chunrad von Gossensaß, Heinrich und Ludwig von Brixen. Die gleiche Zahl von Todesfällen weist das folgende Jahr 1349 auf: Abt Berchthold, Prior Heinrich, Abt Jacob und den Mönch Friderich. Dies kann bestimmt kein Zufall sein. Da uns jede Möglichkeit zur ziffernmäßigen Erfassung der Auswirkungen dieser Seuche fehlt, so dürfte auch dieser kleine Hinweis erwünscht sein. Nimmt man nun die Besetzung des Konvents in dieser Zeit mit rund acht Personen an, so würde der Tod in diesen zwei Jahren den gesamten Konvent dahingerafft haben. Da der Konvent nicht viel mehr Mitglieder als ca. acht gehabt haben kann, muß der zurückgebliebene Rest äußerst klein gewesen sein. Der Weiterbestand des Klosters ist nur durch einen Zuzug von Geistlichen zu

erklären. Wenn man bedenkt, daß zur Pestzeit Verstorbene auch in Georgenberg beerdigt wurden, so kann man daraus auch die Größe der Infektionsgefahr ermessen.

Die Stärke der Besetzung des Konvents läßt sich aus den Zeugenreihen der Urkunden ungefähr entnehmen, da für die frühere Zeit oft wohl der ganze Konvent oder zumindest der Großteil desselben in den Urkunden enthalten ist. Starke Schwankungen in der Zahl der Konventsmitglieder scheinen im allgemeinen während des Mittelalters nicht eingetreten zu sein. Jedenfalls treten solche in den vorhandenen Quellen nicht sichtlich hervor. So finden wir 1261 sieben Geistliche und einen Diakon, 1266 ist die Zahl gleich, 1269 enthalten die Zeugenreihen einmal acht, einmal sieben Geistliche, 1284 bis 1293 finden wir acht Geistliche, von 1297 bis 1302 ständig sieben Priester in den Urkunden angegeben. Diese Zahl bleibt auch fernerhin, soweit man sie aus den Urkunden genau entnehmen kann, ungefähr gleich. 1433 nennt uns eine Urkunde sieben Konventsbrüder. Die Zahl der Mönche bewegt sich also in diesen Jahrhunderten im allgemeinen um sieben und acht.

(Vgl. Bachmann, Kulturleben, 90 f.)

15. Jahrhundert

[10] Konrad VI.

(23. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1401–1413; gest. 9. Juli 1413).

„Und als diser nimer leben mochte, wardt er mit sondern Herzenlaid begraben.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 82–85 und Fam. Geor. F., fol. 41v–42r).

Caspar I. von Schläßbeck

(24. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1413–1426).

„Diser Casparus hat auch das öber undt unter Schlafhaus lassen bauen, und zu dessen Zeiten wardt das Gotshaus von neuem reformirt von Bischoff von Brixen, das man das ganze Jahr khain Fleisch darf essen. Er starb, als er hat hausgehalten 8 Jar, Anno 1421 prima die Junij.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 85–88: tatsächlich gest. 29. Jänner 1426! und Fam. Geor. F., fol. 42v–43r).

[11] Johannes I. Theuerl

(27. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1445–1451).

„Der Ursachen halber starb bald hernach diser Prelath, vil mehr auß Unmuet dan auß Schwachheit des Leibs oder Alters, als er nun 6 Jar dem Closter war vorgestanden als man zalt 1451 decimo nono die Januarii.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 108–111 und Fam. Geor. F., fol. 46r).

[12] Caspar II. Augsburgur

(30. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1469–1491).

„Und als er das Closter 22 Jar ser woll regieret, starb er zu Schwaz am heiligen Ostertag seligelichen mit manichen Laidt und die Menschen sehr gerheuet anno 1491“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 117–142; Fam. Geor. F., fol. 48v–52v und Naupp, Beiträge, 65: starb an einer Nieren- oder Gallensteinoperation!)

16. Jahrhundert

[13] Conrad VII. Rueß

(31. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1491–1515).

„Und nachdem er mit vil manicherleyen Krankhaitten was behafft übergab die Abbtey als er derselben löblich vorstundt 24 Jar und starb anno Domini 1515 decimo octavo die Martii“.

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik 142–146 bzw. Fam. Geor. F., fol. 53r–53v).

[14] Leonhard Müller

(32. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1515–1525; seit 1510 bereits Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge).

„Lestlich als er anfang alt zu werden, überfiel ihn eine töttliche Khrankhait, und starb als er höt wolregiert unnd löblich haußgehalten 10 Jar und etliche Monat den 14. Tag Aprilis Anno Salutis 1525. Jar“.

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik 151–155; Fam. Geor. F., fol. 55v–56r und Kramer, Geschichte, 101: richtiges Todesdatum ist 10. April 1525!)

[15] Erasmus Ainkas

(33. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1525–1526).

„Wardt wider seinen Willen zu ainem Abbt erwöllet und confirmirt worden, daher er sich bekhumert hat, daß er nit lenger den 24 Wochen regieret, und starb vor Laid zu Schwaz anno 1526 undecimo die Januarii. Dan Abbt Leonhardt ließ hinder im 8000 Gulden Geltschulden, das er am Gotshaus verbaut hette, das war ein Ursach seines Todts, das er das Gelt nit vermocht zu bezallen.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 155 und Fam. Geor. F., 56v).

[16] Petrus Laimer

(35. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1550–1558).

„Es het diser gelehrt Man sein Namen und Stamen höchlich erhalten, wan er sich nit durch Beywongung leychtfertiger Weiber het besudlet, daher er umb sein Gsundt khomen, auf Henden und Füessen contract worden und also lestlich gar verdorben, und auch bey menighlichen sein vorigen alten gueten Namen verlorn; nam also ein hartseliges Endt, und starb an Vergicht sambt anderen zuefallenden Khrankhaiten Anno 1558, den 11. Tag Martij – jetzt folgt eine interessante Notiz, aus der man errechnen kann, wann P. Bernhard Empl diesen „Catalogus“ (=Äbteverzeichnis) erstellte, indem er schreibt: „Was imer schad umb disen hochverstendigen gelehrten Man, under dessen Regirung bin ich, Bernhardus

Empel in das Closter khomen als man zalt 1553. In festo Sanctae Barbarae. Ist nun 23 Jar.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 160–162 und Fam. Geor. F., 59v; Kramer, Geschichte, 102: „gestorben 19. Feber, nach glaubwürdigerer Quelle 22. März 1558“).

[17] Georg II. Seitz

(Geb. 1521; 37. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1568–1575).

„... des Gesindes Badl vor dem Closter hat er von neuen bauen und gewölben lassen. Wan diser wollhausend Prelat sein Gsundt gehabt hette, wer seinesgleichen in der Zall der Prelätn khaum gefundn worden, er wurde vielleicht der ander Stifter des Gotshaus genennt worden sein. Aber diewailen er in einer Raitt ins Ötschland durch ain fal ein Fueß abbrach auch ime andere Khrankhaiten zukhomen worden wardt er je länger je schwöcher, und durch Blödigkeit des Magens das er nit möchte essen griff in das Vergicht oftmals an, und als es an dem war, das er solt sterben, beichte er ganz vernunfttighlichen mit Empfachung des hochwirdigen Sacramendts, griff bald hernach in die Züge, aber gar sanftigelich und starb wie ein Khin samb schlieff er, mit Verwunderung aller deren die dabey gewöst sein, das dem ein Zaichen was khunfftiger Sälligkhait. Er starb aber den 31. Januarii anno 1575, als er dem Gotshaus mit allen Ehren und großen Lob wol vorstuend 8 Jar, ligt begraben in Sanct Martin Capel neben der Khirchmaur.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 164–165 und Fam. Geor. F., fol. 63v–65r).

An dieser Stelle möchten zwei noch erhaltene, die Unterschrift des Abtes tragende Briefe (bzw. Briefkonzepte) besondere Berücksichtigung finden. Es sind Zeugnisse, die nicht nur die triste Personalknappheit und die miserablen Vermögensverhältnisse auf St. Georgenberg belegen, sondern auch von einer Art innerer Resignation und von körperlichen Gebrechen des Kloostervorstehers künden.

Nachdem in den Vierzigerjahren des 16. Jahrhunderts im Inntal abermals die Pest herrschte, spürte die an sich schon kleine Kommunität auf Sankt Georgenberg einen empfindlichen Mangel an Ordensnachwuchs zufolge der schmerzlichen Glaubensspaltung (Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam es sogar soweit, daß in St. Georgenberg nur mehr ein einziger Pater war). Mit der Reformation zusammen hing wohl auch die Abnahme der Wallfahrt einerseits und der Rückgang der klösterlichen Zucht und Ordnung andererseits. Man war gezwungen, aus den benachbarten, meist bayerischen, Klöstern Aushilfskräfte zu holen, die sich auf St. Georgenberg beileibe nicht alle bewährten. Die Äbte Petrus Laimer aus Benediktbeuern (siehe oben!) und vor allem Martin Geyer, gebürtig aus Igingen in Bayern, haben nicht nur schlecht gewirtschaftet, sondern auch durch ihren ärgernerregenden Lebenswandel dem Ansehen des Tiroler Bergklosters schwerstens geschadet. Der zweitgenannte, Martin Geyer, wurde bereits nach 9 Jahren seiner Regierung am 11. November 1567 seines Amtes enthoben, nach Brixen geführt und dort ins bischöfliche Gefängnis geworfen. „... als aber das Conventd für ihm hefftig badt, wardt er heraußgelassen ...“ heißt es im „Catalogus Abbatum“.

So greifen wir nun zum ersten der beiden oben erwähnten Briefe, den Abt Georg am 8. Februar 1571 an den damaligen Brixner Oberhirten, Fürstbischof Christoph III. von Madruzzo richtete; er befindet sich mit der Bezeichnung „Wie man Abt Martin wiederum geholt hat“ in unserem Archiv (Lade 111). Folgendes schreibt da der Georgenberger Abt:

„Hochwürdigster Hochgelehrter in Gott Vatter und Herr. E. FB. seyen mein unterthenig dienmietig gepet zu Gott dem Allmechtigen höchstes Fleiß zuvor Hochwürdigster hochgelehrter in Gott Vatter und Herr. E. FB. Schreiben habe ich Empfangen und dessen inhalt unterthenig vernommen und samtlichen darinnen befunden, der ernsthaften Befehl Martin Geyers unsers mitprueders halber, welches innhalt, daß wir eine one weitem Verzug uf das ehist widerumben in das Gotshaus an und aufnehmen, denselben gefanglichen verwahren, damit er (wie E. FB. vermelten) in patientia et humilitate seine begangene Mißhandlungen ettwas abließen und also Gott widerumben versohnet werden kunnte. Wie wol aber diese An- und Aufnembung unsers mitprueders, mir dem ganzen Convent und Gotshaus zu Nutz und Wolfahrt nit geraichen wirdt. Jedoch weil E. FB. solches ernstlichen bevelchen und in solchen und andern Sachen ich E. FB. unterthänige wilfahung zu thun schuldig, wellen wir hiemit Ine nach Laut des empfangenen Mandats unterthenigen zu Handen nemen. Demnach aber ich mit Gemachern zu solcher Verwahrung nit versehen und überdas vormalen uns auch ein geistlich Person, welche wir von einer hochlößlichen Regierung gehalt aus der gefencknus entrunnen und ledig worden.

Begere ich hiermit und pitt E. FB. wellen mir ein Verzeichnis, wie ich mit der Gefengchnus halber mit ime halten solle überschicken und genedig widerfahren lassen. Dan sollte ich ine one E. FB. bevelch ettwan mit Banden (welches dann zu einer mehreren Versicherung geschehe) in der Gefengnus behalten, würde ich ettman Nachreden miessen hören, daß solches aus Neid gegen ine geschehe. Solle ich ine dann ganzlichen frei und ledig in einem Gemach umbgen lassen, wäre ich kain Stund one Sorge, mießte vil mehr teglichen fürchten, Er wurde mir ettwan entlaufen, welches dan nachmalen mir auch in argem zuegemessen würde. Damit nun ich zu beeden Seyten one Schuld muge, bitte ich und begere ich ein gründlichen, schriftlichen underricht von E. FB., ob ich ine ledig oder mit Banden angebunden in der gefengnus verwaren solle. Schicke 2 starke person, die ine von E. FB. zu uns heraus pringen sollen, dan ich kein Pfert (wie E. FB. vermeldet) ime überlassen kan.

Dieweil auf dieser vergangegnen Reise mir mein Diener das Ros salva reverentia ganz und gar aufgeritten, welches ich dann vörthin in gueter Zeit nit mehr gebrauchen khan.

Was aber anbetreffen ist die Bezahlung der Expens und aufgelauffen Unkosten, so mit ime allenthalben die Zeit so er gefangen gelegen aufgangen, füge ich E. FB. unterthanig zu wissen, daß ich den Unkosten so mit ime aufgegangen gern bezahlen wolte, wenn ichs nur erschwigen kunnte. Das ist aber gewiß und die Wahrheit selbst, daß das Gotshaus jetziger zeit so übel mit Geld versehen, daß ich die allerntwendigsten Sachen nit bezahlen kan, habe fertiglichen die Zerung, so jetzt mit

ime in dem Herausführen zusammenbracht. Bin dermaßen mit Schulden überladen, daß ich nit weiß, wie ich den Sachen thun solle.

Dan ir jetzt so schwere theure leuffter sind, daß wo mir ein armer Pauersman zinsen solle, er selbst kein Prot im Hause nit hat, wie kann dan ich ime was abziehen oder von ime begeren, so er selbst nichts hat. Diweil dan von Tag zu Tag die Stiften von wegen der großen Armut der Pauersleut abnehmen und ich deshalb von ihnen sehr wenig einnehme, wie soll ich dan etwas ausgeben oder Schulden bezahlen diweil ich mit Geld gar nicht versehen und über das alles unser gnädigster Landesfürst jetzo willens alles einkommen des Gottshaus zu verarrestieren von wegen etlicher ausstehender Steuerrestanten.

Woher aber das arme Gottshaus diser Bezahlen d. Expens nit überhoben sein kunnte, thue ich E. FB. hiemit unterthenig zu versteen, daß ich endlich und gewiß dahin entschlossen die Prälatur ganz und gar aufzugeben, wille auch selche hiemit gänzlichen aufgesagt haben. Begere noch was ich in meinem nächsten zu E. FB. begert habe, daß man die Raitung von angehender meiner Prälatur von mir empfangen.

Ich kann je zu solchen elenden Zeiten ganz und gar mit der Verwaltung der Prälatur nit weiterfahren, diweil ich one das von *Tag zu Tag an der Gesundheit meines Leibs große Abnehmung* spüre von wegen der großen Sorge und Bekümmernus der Haushaltung. Und diweil noch je länger je mehr solche Beschwernissen sich einreißen und mit Gewalt mehren. Ist es fürwahr kein Fürwitz nit ob ich gleich einmal von der Prälatur begere und mich forthin befeiße meines Heils der Seelen auszuwarten und nit von des zeitlichen Guets wegen mir selbst in Bekümmernis Tag und *Nacht das Herz abfressen*. Dan ich diese Expens ganzlichen nit bezahlen kann. Ich wolte es gern ton, so ich dasselbig in Geld vermöchte, will aber E. FB. mit solcher Erforderung der Unkosten fortfahren und des Gotshaus solcher Beschwernis nit überheben. Möge E. FB. herauskomen und dieses Gotshaus clenodia zu sich nehmen und sich also mit des Gotshaus Clainatern bezahlen diweil es mit Geld nit beschehen kan, dan mich die Not dahin treibt. Es geschieht nit aus Frevel oder Verachtung. Wo es möglich wäre wollte ich es gerne thon, ist mir aber unmöglich. Wollte auch gern ainen andern sehen, der so vielerlei Schulden für gefallene Beschwernisse und jährliche Steuer nebst täglicher haushaltung abzahlen wollte, bei solchen theuren Zeiten und kleinem Einkommen des Gotshaus. Kanns ein anderer besser, will ich gern von ime was lehrnen und mich guetwillig weisen lassen. Wie aber den allen hochwirdigster hochverehrter in Gott Vatter und herr ist mein untherthenigen Pitten an E. FB. als unsern rechten Ordinarium E. FB. wolle doch das arme Gottshaus E. FB. lassen bezahlen sein deselben Nutz und Wolfartfördern und nit mit solchen unleidlichen Beschwernissen beladen. Es haben E. FB. Vorvordern die Hochwirdigsten Hochgelehrte Herrn und Bischoffen seliger Gedächtnis des Gottshaus frommen gefördert und wo etwan sich Beschwernissen eingerissen von denselben das gotshaus entladen. Deshalb dann das Gotshaus jetzt schon bis in die 500 Jahr Fortgang gehabt. Verhoffen, E. FB. werden auch in derselb Fuesstapfen tretten mich samt einem ganzen Konvent E. FB. lassen bevolchen sein und das Gotshaus nutz noch (wie bishero beschehen) ganz gnedig fördern. Solchs alles umb E. FB. zu beschullden wellen ich (samt meinem Con-

vent) die übrige Tag unseres Lebens umb E. FB. heilsam Glückseligkeit der Seelen und des Leibs zu pitten nimmermehr in Vergessenheit zu stellen. Hiermit mich E. H. unterthenig bevelchent.

Datum Jörgenberg der 8. Februar anno domini 1571.

Das zweite Schreiben (vom 2. Jänner 1573) beinhaltet die Bitte an Erzherzog Ferdinand II., ihn (= Abt) von der Verpflichtung der Teilnahme an dem auf den 12. Jänner veranschlagten Landtag zu dispensieren. Dem langatmigen Brief entnehmen wir nur die Ausführungen des Prälaten über seinen körperlichen Zustand. Nach drei Jahren laborierte er noch immer an den Folgen eines gebrochenen Beines, wenn er u. a. schreibt:

„... So khan ich es aber meiner obhabenden Leibschwachhait halber Ir nit volbringen, den ich ungevar bei 3 Jarn verschinen Im landt an der Etsch (reverenter) mit einem Gaul ainen fal von weg über ain Maur abgethan. Im selben ich ainen Schennckl abgebrochen hab. Und denshelben in die 14 Tag als abgeprochen gehebt das dennoch die Arzt so zu mir gangen, sollichen abpruch des schennckls nit gewisst, gesechen oder erkennt haben, sunder daselb erst ain anderer sonnderer Arzt, dem ich hernachen zu mir khommen lassen, gesechen und erkennt und mich daran ain guete Zeit geörtznet und Got lob widerumb zu geen gebracht hat. In welcher diser Curierung und daraus geflossnen Schmerzen Ich dermassen Kranckhait unnd verserung meiner leibskreffte empfangen, das ich seithere sonnderlichen zu winterlichen und kalter zeit (als jetzund ist) nit von Hauß aus dürffen, ja auch alleine one fierung im Closter von ainem zymer in das ander nit geen mügen...“

(AF, L 158: Landtagsakten).

[18] **Christoph I. Hirschauer**

(38. Abt von St. Georgenberg; Abt vom 9. Feber–November 1575; geb. zu Hirschau bei Landsberg in Bayern).

„Were sonst ein gueter haushaber worden, wan in Gott nit so bald zu sich hette erfordert, derhalben die khlain Zeit so er hat regieret, hat er nichts namhaftes vollbracht, sondern dieweil die Gelsucht unnd Dörrsucht an im überhandt nam, richt in das Vergicht gar hin und starb in disem 75. Jar im Monat November, als er nit lenger dan neun Monat hat regieret und ligt begraben im Creuzgang bey der Rotten Khirchtür über da man in die Khirch gehet.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 166 und Fam. Geor. F., fol. 72r–72v).

[19] **Benedikt II. Fischbacher**

(39. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1575–1588; geb. um 1550 bei Benediktbeuern).

„... het also dem Haushaben nach nit übl hausgehalten. Lestlich aber also Junger durch sonderbar zuefallende Khrankheiten den 9. Februarii Anno 1588 verschiden, als dem Closter 13 Jar lang vorgestanden“. (Er stand ungefähr im 38. Lebensjahr).

(Cat. Abb.; Chronik, 166–168 und Fam. Geor. F., fol. 79r–80r).

[20] Silvester Frey

(Administrator vom 11. Feber – 23. Juli 1588).

„... zu einem Administrator fürgesetzt worden, welcher aber bald erkhranckht und den 23. Julii diß 88. Jarß gestorben bei fünff Monat regieret“.

(Cat. Abb.; vgl. auch Chronik, 168; in Fam. Geor. F. steht der Zusatz:

„Man hat ex traditione gesagt, daß diesem Vorsteher durch Zauberei mit Legung unter einem Türgeschwöll zauberische und vergifte Sachen, sein Leben sei abgekürzt worden.“)

[21] Georg Grederer

(Administrator vom 23. Juli – 18. Dez. 1588; geb. in Oberbayern; gest. in Schwaz am 18. Dez.)

„... gleichenfalls bald erkhranckht und zu Schwaz den 18. Decembris dises 88. Jarß gestorben und auch bey 4 Monat regiert hat“.

(Cat. Abb.; vgl. auch Chronik, 168; in Fam. Geor. F. steht der Zusatz: Georgius Grederer aus dem Oberland Bayerns gebürtig, ist durch Herrn David von Spaur, Thumbpropst zu Brixen, und Herrn Johann Dreyling zu Wagrain und Hocholting etc. nach Ableiben des Vorgängers als Administrator fürgesetzt worden, der gleichfalls bald erkrankt und zu Schwaz den 18. Dezember 1588 sub cura medici an Händen und Füßen erkrumbt, gestorben ist, und auch bei 4 Monat regiert hat.“)

[22] Johannes III. Rösch

(40. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1589–1591; er stammt aus St. Blasien im Schwarzwald und wurde durch den Bischof von Brixen und den Landesfürsten Erzherzog Ferdinand II. in St. Georgenberg als Abt eingesetzt).

„Diser Herr hat sonnderer nicht Neueß gehandlet oder geschaffen bey einem Jahr und 11 Monat regiert. Unnd als er den 17 Junii sich in Achen in das Bad gar schwach füeren lassen (wie er dan die merer Zeit seiner Regierung khranck gewesen) den 21. dessen Monats zu Achen verschiden im 91. Jars.“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 168–170 und Fam. Geor. F., fol. 84r–84v).

17. Jahrhundert

[23] Christoph II. Obinger

(43. Abt von St. Georgenberg; Administrator von 1602–1604; Abt von 1604–1626; geb. in Hall i. T. und gest. in Innsbruck am 1. Aug. 1626).

Abt Christoph II. hatte kein leichtes Erbe anzutreten. Er klagte sowohl dem Erzherzog als auch dem Bischof von Brixen sein Leid. Die Schulden der „früheren ausländischen Äbte“ hätten eine Höhe von 8000 fl erreicht. Die Visitation hatte verfügt, daß die Kleriker zur Ausbildung nach Innsbruck zu schicken sind. Abt Christoph wehrt diesem Ansinnen, da ihm das bei dieser Schuldenlast nicht möglich sei, wobei die Steuern den größten Teil ausmachten. Erzherzog Maximilian ersuchte er, ihm die Steuern zu erlassen und bei den Franziskanern in Innsbruck

vorzufühlen, daß einer der beiden Georgenberger Kleriker wenigstens bei diesen gepflegt werde, um bei den Jesuiten die Vorlesungen zu besuchen. Ansonsten müsse er Güter veräußern, um den Schuldenberg abzutragen. Außerdem hätte er in Georgenberg eine eigene „Meditationsstube“ für die Herrn Fratres eingerichtet, die ihm auf 300 fl gekommen sei.

(Vgl. dazu Weiß, Beiträge, 157 ff., bes. 162).

Abt Obinger scheint in Innsbruck kein großes Echo gefunden zu haben. Er schaltete nun den Brixner Oberhirten ein, der sich brieflich beim Abt Georg Wegelin für die Georgenberger verwendete. St. Georgenberg hatte bereits seit Abt Johannes II. von Freiberg (1451–1469), der aus Weingarten kam, Bande mit dieser Württembergischen Abtei geknüpft. Im 17. Jahrhundert am es zu einer ziemlich starken Beeinflussung durch das schwäbische Kloster.

Der ziemlich umfangreiche bischöfliche und äbtliche Briefwechsel mit Abt Wegelin von Weingarten (1587–1627) beginnt mit dem 25. Jänner 1609, indem Bischof Christophorus von Brixen an Abt Georg folgendes schreibt:

„Ehrwürdiger besonder lieber Freundt, wir haben in unserem Bistum ain schenes uraltes und von der Welt fein abgesondertes Clösterlein und Abtei des heiligen Benediktiner Ordens St. Georgensberg genannt, in deme zwar allbereit ein Abbt, zween Conventualen Priester, und fünf Jungen, alle daselbst Professoren; aber in monastica Disciplina wenig exercitiert, welches uns als Ordinario nicht wenig angelegen . . .“ Er möchte helfen und erbittet von Abt Wegelin „zweyen qualifizierten Personen“, von denen er den einen zum Prior, den anderen zum Subprior machen möchte.

Abt Wegelin antwortet unter dem „letzten Januarii Anno 1609“, er würde sehr gerne helfen, zumal er auch von der Regierung für Georgenberg um Hilfe ersucht wurde, aber er habe soviele Patres auswärts, auf Marienberg, das „noch viel gesunderen Lufft hat, denn die schwatzerische Gegend“ seien innerhalb wenig Monaten sechs seiner Religiosen „teils Contract und erlamdtt, teils aber ganz übel disponiert heimkommen“. Er gibt den Rat: „zween aus den fünf Jungen, die in Georgenberg sind, jedoch die qualificirtesten . . .“ hierher nach Weingarten zu schicken, damit sie hier das Noviziat machen und dann zum Studium nach Dillingen gehen. Es kann auch einer der beiden Patres uff ein paar Monat kommen, „so wohl den Modum procedendi bi uns zu sehen als sonst in einem und anderen nothwendige Instruction zu empfangen . . .“

Bischof Christophorus folgt dem Rat und schickt die beiden Fatres Benediktus Prantner und Johannes Mayr. Es wird mehrfach von ihnen gehandelt: „bene habent, suntque tractabiles.“ (Prodromus, 325)

Auch ein Brief ist abgedruckt, den die beiden Fratres am 26. 2. 1610 an ihren Abt schickten kurz vor ihrer Abreise nach Dillingen. (Vgl. Prodromus, 331)

Mehrfach bittet Abt Wegelin, daß seinem Kloster von dem reichen Reliquienschatz, den St. Georgenberg hatte, auch etwas zuteil werde. Der Wunsch soll nach Weisung des Brixner Bischofs unter der Bedingung erfüllt werden, wenn Abt Wegelin bei der „Reform“ von St. Georgenberg weiterhin mithilft.

In einem ausführlichen Schreiben an den Brixner Suffragan und Praepositus de

Feurstain vom 5. März 1610 legt Abt Wegelin seine Ansicht dar. (Vgl. Prodrumus, 328 f).

Als der neugewählte Abt Benedikt Prantner (Abt von 1626–1634), der seine monastische Jugendzeit in Weingarten verlebt hatte, unter dem 16. Sept. 1627 ein sehr „warmherziges Dankbrief“ an Abt Georg schrieb, war dieser bereits 5 Wochen tot. (Vgl. Prodrumus, 332 f).

Offenkundig reiste Abt Christoph Obinger im Laufe des Jahres 1610 in die Abtei Weingarten, um sich an Ort und Stelle von der guten Klosterzucht zu überzeugen (vgl. Chronik, 176).

Abt Georg, der den Georgenbergern gerne helfen möchte, ist auf Grund der schweren Erkrankung von sechs seiner Mitbrüdern, die in Südtirol tätig waren, zu keinen personellen Opfern mehr bereit; d. h. er will zur personellen und monastischen Aufbesserung nicht mehr einige seiner Kleriker nach Georgenberg schicken, wohl aber bietet er sein Kloster zu klösterlichen Formung für Georgenberger Kleriker an. „Die schwazerische Gegend“, der er keine gesunde Luft bescheinigt, wird im Brief vom 31. Jänner 1609 mit „Locus ab aurifodinis celebr“ bezeichnet. Offenbar vermutete man in Weingarten, in Schwaz wäre ein Goldbergwerk.

Kaum war Obinger darangegangen, das Notdürftigste zu sanieren, da hieß es, den Kardinal Melchior Klesl als Staatsgefangenen für drei Jahre zu verwahren (1619–1622) und ihn und sein großes Gefolge zu verköstigen. Während der Kardinal sich guter Dinge erfreute, verschlechterte sich der Gesundheitszustand des Georgenberger Prälaten, nicht nur in psychischer, sondern auch in körperlicher Hinsicht, und nicht zuletzt deshalb, weil ihm der Geheime Rat in Innsbruck weder die erbetenen 600 fl auszahlte, noch sonst Teile der entstandenen Unkosten zu übernehmen bereit war. Diese Umstände brachten den Abt an den Rand seines gesundheitlichen Ruins. „Ich liege manche Nacht ungeschlafen vor Sorgen...“ klagte einmal der Kloostervorsteher.

Die Wiener Regierung ersetzte ihm nur einen Teil seiner Schulden, die durch die Einquartierung des hohen Gefangenen entstanden waren. Obinger wollte nun selbst nach Wien fahren, jedoch sein Gesundheitszustand erlaubte es ihm nicht. So schickte Abt Christoph den Tischgenossen des Kardinals, den Pfarrer von Hall, nach Wien mit einem Schriftstück, dessen Inhalt Klesl noch selbst diktiert hatte. Darin heißt es u. a., daß ihm (= Kardinal) in Innsbruck 12 gute Speisen aufgetragen worden seien, in Georgenberg müsse er sich nun mit sechs begnügen, die noch dazu sehr grob wären. Und dabei habe man dem Georgenberger Abt aufgetragen, den Kardinal seinem Stand gemäß gut zu verköstigen und ihm an Bequemlichkeit nichts abgehen zu lassen. Was den Weinkonsum betraf, scheint es, daß man diesen zu keiner Zeit eingeschränkt hatte. (vgl. Weiß, Beiträge, 186).

Doch bereits zu Beginn der Inhaftierung Klesls auf St. Georgenberg bemerkte Obinger bitter: „Gersten und Habern ist nit genug im Kloster. Hab die neun Jar 8 Roß müessen kauffen. Alle ding seindt seithero thür geworden, die Schulden seindt überhäufft, das Einkommendt gelangt nit.“ (AF, L 47).

Im Frühjahr 1626 erkrankt Abt Christoph ernsthaft. Seinen „bösen Zustand“ schildert er in einem Brief vom 14. Mai (1626) dem damaligen Vikar von Kolsaß,

P. Georg Griesmayr (er war Professe von Scheyern, übertrug seine Stabilität auf St. Georgenberg und war dann von 1611–1635 Pfarrer in Kolsaß, einer Georgenberger Pfarrei. Griesmayr starb 1637), indem er folgendes schreibt:

„Ob eurem Schreiben bin ich sehr erschrocken und ist mir leid, daß ich selbst nicht abkommen kann wegen bösen Zustands, der mich heut 14 Tag hat angegriffen: der Magen truckt mich, schmeckt mir kein Essen, hab gar wenig Schlaf, bin im Haus fast blöd, gehen mir bisweilen Schwindel zu, bin allen matt und kraftlos in Gliedern, muß die meiste Zeit nur sitzen und liegen, tut mir stetigs der Magen aufstoßen, also daß ich besorgt, der Magen sei voller Schleim und welches das allerböseste ist, kann ich kein einziges medicamentum einnehmben. Ja wenn ich nur eins gedenke, so wills mich würgen, daß ich gleich nicht weiß, was ich anfanchen solle. Es will mir Herr Suprior von wiltau wohl etwas herabschicken, aber ich trag die Beisorg, ich werde es nit brauchen können, und wann ich also nit disponiert wäre, würde ich mich derzeit wol bei dem Landtag befinden. Damit aber an diesem vorstehenden streitbaren Werk nicht verabsaumet, will ich einen aus dem Convent anstatt des Klosters mit den Privilegien hinaufschicken. Ich halte dafür der herr Prälat zu Wiltau als Doktor werd gelehrter sein, wede der decanus zu Fügen als magister. Dann der Herr zu Wiltau hat gesagt: Ich hab guten Brief, Sie tragen kein Präscription auf sich. Dieser Dechat ist ein Erbfeind der Religiosen. Damit Gott befolchen. Datum St. Georgenberg, den 14. Mai Anno 1626. Christopherus Abbe mp. (AF, L 98).

Sein Krankheitsbild möge der „Catalogus Abbatum“ ergänzen und abrunden: „... unter ime ist gewesen der Sterben so Anno 1611 und 12 grassiert hat. Auch ist unter ime alhie gefangengelegen Cardinal Klesl, durch Hauptman Papusen, Leitnam und 12 Soldaten verwacht, auß Bevelch des hauß Österreichs, sonnderlichen Örzherzogs Maximilian, mit großen Schaden des Closters. Ist gestorben zu Ynsprugg sub cura medici, mit großer Solenitet als ain alter Lantstannt von Innsprugg durch Hall und Schwaz auf St. Georgenberg gefiert war. Anno 1626, den 1. Augustii“.

(Vgl. dazu auch Chronik, 173–179 und Fam. Geor. F., fol. 93r–93v).

[24] **Benedikt II. Prantner**

(44. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1626–1634; geb. zu Toblach im Pustertal).

„Ist an der Apoplexia gestorben den 5. Septemberis anno 1634, am Sambstag vor unser Frauen Himelfart, als er in der Abtey spazierenter den Rosenkranz betete“

(Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 179–182 und Fam. Geor. F., fol. 94r).

[25] **Gregor I. Mayr**

(45. Abt von St. Georgenberg; Abt von 1634–1638; geb. zu Bad Tölz).

„... diser frumbe Erwidige, Geistlich und hochgelerte Herr hette sein Leben wol lenger gehabt neben guetter Regierung, aber wegen der außgestandtnen Khumernussen und Schrickhen ist er verkhirt worden. Erstlichen des unverhofften Sentenz wegen der Pfarn Vompp und Kolsaß. Item wegen der Prunst, so von

den Hochwetter von Occident hero ist entsprungen. Auch wegen des Zimmermaisters, welchen er von Tratzberger Prunnen ober der Pruggen hat sehen in den Pach herunterfallen. Seine leste Exhortation im Todbett ist gewösen von der Ainigkhait sonnderlichen in der Election eines Khonnftigen Prelaten gleichsamb weissagent. Hat alle vier Gloggen sambt zwey grossen Zugrödern mit dails khaufften Khuper, Glogspeiß und Zin giessen lassen, ist mit hechster Vernunft biß auf den lesten Zug in Gott entschlafen und in seyn vor zweyen Tagen begerte Begrebnus zu Unsser Frauen under der Linndten begraben worden anno 1638.“ (Cat. Abb., vgl. auch Chronik, 182–186 und Fam. Geor. F., fol. 94v–95r und Naupp, Glockengeschichte, 105 ff.)

[26] Erasmus Mayr

(Geb. 1595; um 1610 Studium in Ingolstadt; Profeß 1621; Priesterweihe 1622; Prior 1627; gest. 9. Jänner 1640).

Fungierte als Beichtvater des Kardinal Klesl auf St. Georgenberg (1619–1622); zwischen 1628 und 1629 war er krank, daß er das „Bad zu Achen“ aufsuchen mußte. Er starb also im Alter von 45 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 111).

[27] Roman Schöttl

(Geb. 1609 in Schwaz; Profeß 1629; Priesterweihe 1636; gest. 6. Okt. 1649).

P. Roman litt an epileptischen Anfällen. Er starb im „Bad zu Achen“ im Alter von 40 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 202).

[28] Maurus Rapfl

(Geb. im Vomp; Klostereintritt 1649; Profeß 1650; Priesterweihe 1655; gest. 11. 8. 1659).

P. Maurus litt an drei nicht näher bezeichneten Krankheiten („trium morborum violentia oppressus“). Offenbar war er im Gesang besonders gut ausgebildet; er begab sich sogar singend in den Tod, indem er anstimmte „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen“ („... ceterum cum esset in musica tam instrumentali quam vocali ápprime peritus cessum sibi cecinit ipse altius intonando: IN MEDIA VITA IN MORTE SUMUS“). Er starb im Alter von nur 29 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 178).

[29] Placidus Norz

(Geb. ?; Eintritt ?; Profeß ?; Priesterweihe ?; gest. 10. 3. 1661; begr. in Wörgl).

Im Jahr 1646 erhielt P. Placidus Norz die Erlaubnis zum „Kloster-Austritt“, nachdem die Kur „beim heilsamen Brunnen im Baierland“ nichts genutzt hatte; zwischen 1648 und 1656 war er Kaplan auf Mariastein, dann Seelsorger in Kiefersfelden und schließlich in der Wildschönau (Niederau), wo er verunglückte.

Doch blättern wir zuerst in der Chronik von Kiefersfelden und lesen auf Seite 230:

„... Danach kam im Herbst (auf das Benefizium Kiefersfelden) 1657 ein Benediktinerpater Placidus Norz, der 14 Jahre lang zu Maria Stein gewesen war. Von ihm ist bekannt, daß er ein Vierteljahr lang „mit einer tödlichen schweren Krankheit beladen“ und ganz verarmt war. bei seinem Amtsantritt sah es besonders schlimm aus, wie ein Bericht des Pfarramts Flintsbach erkennen läßt. Im Sommer war eine langanhaltende Regenperiode vorausgegangen, so schlimm, daß es innerhalb von 5 Wochen nur an zwei Tagen einmal nicht geregnet hatte. Das wenige Getreide, das ein schwerer Hagelschlag übriggelassen hatte, war dadurch gänzlich vernichtet worden. Dann zitterte die ganze Bevölkerung damals vor einer achtköpfigen Räuberbande, die aus dem Pinzgau erst nach Kitzbühel, dann über die Grenze gekommen und bis in die Herrschaft Falkenstein vorgedrungen war. Sie hatte Vieh gestohlen, auch eine schwangere Frau überfallen und gefesselt, so daß sie vor Angst in die Fraisen fiel und nur wie durch ein Wunder gerettet werden konnte, und solche „erschreckliche Sachen“ wurden noch mehr erzählt. Einer von den Räubern sollte so wild und stark sein, daß er „30 Mann nit solt ferchten“. Auch wenn das alles nicht sehr ermutigend klang, war der arme, kranke Pater doch gewillt, es in dieser traurigen und gefährlichen Gegend auszuhalten. Später mag er das bereut haben, denn es erwartete ihn hier auch sonst noch viel Verdruß, vor allem in einem jahrelangen Streit mit einem seiner Grunduntertanen.

Dadurch, daß das Benefizium zeitweise immer wieder unbesetzt war, hatten sich auch die grundherrschaftlichen Bindungen gelockert. Als nun auf dem zum hl. Kreuz gehörigen Gut Ried der alte Bauer Christoph, kurz, nachdem er im Herbst 1657 seinem Sohn Georg Rieder übergeben hatte, gestorben war, verweigerte der Erbe die geforderte Abgabe zu Erneuerung des Leibgedings. Er behauptete, daß seine Vorfahren das Gut über 100 Jahre innegehabt hätten, ohne daß die Leibgedingsgerechtigkeit je erneuert hätte werden müssen. Das müßte aus einer Menge von Briefen hervorgehen, die beim Pfleger lägen und von diesem nur nicht herausgegeben würden. Der Pfleger aber konnte darauf nur entgegnen, daß Briefe der Grundherrschaft Hl. Kreuz allein in deren Zechschreinen liegen könnten. Als Pater Placidus dem hartnäckigen Rieder versicherte, daß sich auch dort nichts vorfände, als einzig der Kaufbrief, durch den das Gut an die Kirche gekommen war, wollte dieser es ihm einfach nicht glauben. Entgegen allen Vermahnungen auf die allgemein gültigen grundherrschaftlichen Verpflichtungen versteifte er sich, beraten durch den (später lutherisch gewordenen) Michl Wisner, Steidl zu Niederaudorf, auf sein vermeintliches Recht. Es wurde viel hin- und hergeredet und geschrieben. Die Sache ging bis zum kurfürstlichen Hofrat in München. Dieser berief sich zunächst auf die Bestimmungen von 1640/41, wonach die Obrigkeit nicht verpflichtet sei, ihre Salbücher, Stiftregister und andere briefliche Urkunden zur Einsicht vorzulegen, später aber ging man von dieser Auffassung ab und ließ den Benefiziaten Norz auffordern, öffentlich vor Gericht und im Beisein des Rieders „einen leiblichen Eid“ darauf abzulegen, daß außer dem alten Kaufbrief wirklich nichts weiter vorhanden sei. So kam es tatsächlich dazu, daß Placidus Norz am 13. August 1660 folgenden Eid schwören mußte: „Auf habenden Gewalt eines Hochw. Thumb Capitlß zu Freißing, gelob und schwöre ich, P. Placidus Norz ordinis *Sankti Benedicti* und derzeit Beneficiat zu Khifersfelden, auf daß Heilige Evan-

gelium, so ich hiemit leiblich berieren thue, daß umb deß Rieders Haimeth und Beweisung seiner darauf habenden Gerechtigkeit ainige andere Brief nit vorhanden, als waß beraith(s) von dem original Khaufbrief abschrifts weiß denen Actis beygelegt worden, darzue helfe Gott und daß Heil. Evangelium.“ Zeugen dieses Eides waren die beiden Aurburger Gerichtsprokuratoren Hans Schärttl und Jacob Schott. Die Kirchpröbste dieses Jahres waren Hans Pinthamer und Gilg Wahler. Bald nach dieser Nötigung hat der ehrliche *Pater Placidus*, sicher in der Seele getroffen, einen „stillen und heimlichen Abzug“ genommen und ist kurz danach gestorben. Der Rieder aber gab sich noch immer nicht zufrieden . . .“ (Die strittige Angelegenheit zog sich noch bis 1664 hin, bis sie schließlich stillschweigend begraben wurde).

(Moser H., Chronik von Kiefersfelden, Rosenheim 1959, 230 ff.)

Am 19. 3. 1661 schreibt der Vikar von Wörgl an Abt Nikolaus Kraus von St. Georgenberg folgendes über P. Placidus Norz:

„Am 10. März 1661 hat sich auf dem Rückweg von Wörgl P. Placidus Norz über den sehr großen und hohen Berg zerfallen. Doch hat derselbe tags zuvor Herz und Gewissen bei mir gereinigt. So habe ich ihn in Wörgl begraben lassen und auch drei Gottesdienste für ihn gehalten.“

Vikar Prezensteiner berichtet weiters, daß sich Norz von Kiefersfelden nach Niederau begeben und 16 Wochen lobenswert gewirkt habe. „Einsmals nach Wörgl herausgereist, seine Sachen zu verrichten, hat er sich allhie was langs aufgeholt, bis auf 6 Uhr nachmittags ist er erst von dannen gereist und ihm zuviel getraut, den Berg angestiegen. Über drei Tag hernachs aber, als sie seiner Mangel gelitten wegen der sonntäglichen Gottesdienst, bin ich derentwillen durch Boten gefragt worden, dem ich befohlen, ihn zu suchen, er müsse sich zerfallen haben; ist Ursach, weil ich ihn den Berg hab sehen ansteigen. Habe ihn lassen herabbringen und aufbahren auf meine Kosten.“

(Fam. Geor. alf, pag. 196).

[30] Georg Dayser

(Geb. zu Hall um 1592; Profeß 1617; Priesterweihe 1618 ?; Von 1639–1653 Prior; gest. 27. 10. 1667).

P. Georg brauchte ab 1656 Augengläser (sie kosteten 12 Kr) und starb an „Dörrsucht“ im Alter von 75 Jahren.

(Fam. Geor. alf, pag. 118).

[31] Benedikt Zeiner

(Geb. zu Fügen als Sohn des Berg- und Schmelzwerksverwesers Hans Zeiner; Profeß 1645; Priesterweihe 1649; Prior von 1665–1668; gest. 25. 12. 1669).

P. Benedikt litt an Schwindsucht und brüchigen Venen („... occubuit phtisico vulnere ex intrinsicis rapta vena“.) Wenn man sein Geburtsjahr auf ca. 1620 ansetzt, wäre er nicht ganz 50 Jahre alt geworden.

(Fam. Geor. alf, pag. 74).

[32] Amand Kraus

(Geb. als Sohn des Hans Georg Kraus von Tor, Salo und Krausegg und der Maria Salome, geb. Lechner zu Bozen und auf Philipp Jakob getauft; war ein Neffe des Abtes Nikolaus Kraus und ein Schwager des Anton von Enzenberg in Brixen; seine Brüder hießen Hans Georg und Otto Moritz; Einkleidung 1661; Profefß 1662; Priesterweihe 1668; gest. 9. 3. 1673).

„Auf der Rückreise aus Vinschgau zu Schlanders von einem hitzigen Fieber befallen, war er vom 2. bis 9. März beim Wirt daselbst krank an Vergift und starb nach Empfang der hl. Sterbesakramente und wurde in Schlanders bei der Kirche begraben.“

Abt Gotthard Ziegler (Abt von 1670–1686), der in P. Amand's Krankheit eine Strafe Gottes sieht, beurteilt diesen sehr hart, wenn es in seinem 1673 an das fürstbischöfliche Konsistorium gerichteten Brief am Schluß heißt: „... hat also dieser junge und ungeratene Pater diejenigen zeitlichen Strafen ausstehen, welche unser hl. Legislator in seiner Regel allen ungehorsamen und widerspenstigen Disziplinen gedroht hat.“

(Fam. Geor. alf, pag. 43).

P. Amand's Geburtsdatum ist nicht bekannt; hätte er beim Klostereintritt ein Alter von 20 Jahren gehabt, so wäre er mit etwas über 30 Jahren gestorben.

[33] Nikolaus II. Kraus von Krausegg, Thor und Salo

(47. Abt von St. Georgenberg; geb. zu Kastelruth bei Bozen; Profefß 1628; Studium bei den Jesuiten 1633; Abt von 1660–1669; gest. am 27. Dez. 1673 in Schwaz).

Bereits in einem Schreiben vom 25. Dez. 1648 führte Abt Benedikt Herschl an, daß den beiden Patres, Placidus Norz und Nikolaus Kraus „zur Herstellung ihrer schwachen Leibeskräfte auf wiederholtes Bitten und auf Grund eines ärztlichen Gutachtens die Erlaubnis erteilt wurde, zeitweilig außerhalb des Klosters zu leben; daß ersterer in dem den Herrn von Schurfen gehörigen Schlosse Mariastein als Kaplan sich aufhalte, letzterer zum hl. Brunnen bei Hegling gegangen sei und um dieses Bad, ohne dem Kloster Unkosten zu verursachen, benützen zu können, auf Ersuchen des dortigen Grafen von Maxlrain den Dienst eines Hauskaplans angenommen habe, nun aber als Benefiziat in Tölz sich aufhalte.“

Dieser hier angesprochene P. Nikolaus Kraus hielt sich (nach Bad Tölz) bis zu seiner Abtswahl 1660 als Kurat in Holzkirchen auf, verkaufte 1662 die sog. „Taverne“ im Achenal an Ruprecht Huber um 3350 fl, behielt sich aber in der sog. Prälatenstube Quartier für sich oder einen der Konventualen vor. Ebenso verkaufte er die Schöttliche Trinkstuben in Schwaz (= Apotheke).

Seine Schwächlichkeit und sein vorgerücktes Alter ließen ihn schon 1663 an eine Resignation denken. 1668 reichte er noch einmal seinen Rücktritt in Brixen ein mit den zwei alternativen Bedingungen, ihm dafür entweder das Kirchlein Mariastein (Maria Tax) oder das Benefizium in Achen zu überlassen.

Der Brixner Fürstbischof zögerte die Annahme der Resignationseingabe hinaus und wollte lieber zuerst darüber persönlich mit dem Georgenberger Abt in

Brixen sprechen. Doch scheint es der Gesundheitszustand des Abtes nicht erlaubt zu haben, denn am 26. Jänner 1669 erklärte der Georgenberger Prior dem Bischof, „daß der Abt sich nicht wohl befinde; die weite Reise bei der kalten Jahreszeit zu unternehmen nicht imstande sei; daß er zur Vermeidung dieser Reise, anderer Ungelegenheiten und großer Unkosten auf Bitten des Konvents, die Regierung des Klosters usque ad vitae terminum fortzuführen, sich eingelassen habe“.

Aber wiederum verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand und Abt Kraus reichte noch einmal um die Resignation beim Brixner Bischof ein. Der Georgenberger Prälat wurde am 1. Oktober 1669 sogar unter Androhung von Strafe angehalten, binnen acht Tagen in Brixen zu erscheinen, „und wann er etwa nit reitten oder fahren khundte, in der Senfte khommen solle“. Endlich wurde die Resignation angenommen; und Abt Nikolaus durfte sich ins Achenal begeben. Der Aufenthalt war aber nicht von langer Dauer; das rauhe Klima war für seine geschwächte Gesundheit nicht gut. Es ist interessant zu beobachten, daß Nikolaus Kraus schon als Pater die nebelige Luft auf St. Georgenberg angeblich nicht vertragen konnte und deshalb bereits 1647 um Versetzung gebeten hatte. Jetzt, am 3. Nov. 1671, bescheinigte Abt Gotthard, daß er (= Abt Kraus) wegen „zu großer Rauheit des Tales Achen und des Volkes Roheit“ nach München wolle, und bestätigte dessen unbescholtenen Lebenswandel. Zu einem Aufenthalt in Bayern kam es aber nicht mehr; Abt Kraus war derart gesundheitlich angeschlagen, daß man ihn mit einem Fuhrwerk nach Schwaz verbringen mußte, wo er dann „sub cura medici“ am 27. Dezember 1673 starb. Sein Lieblingsaufenthalt Maria Tax war ihm vom Konvent verwehrt und von Brixen vereitelt worden, so heißt es im Äbteverzeichnis: „Er hatte ihm cräfttig fügenommen im Eremitorio bei unser lieben Frauen zum Stain abdicata Abbatia zu wohnen und sein leben zu beschließen. Weilen aber so wenig diß Konvent alß die hochgeistl. Obrigckheit verwilliget, ist er endlichen alß eine gar zu sorgfältige Martha in dem Haupt etwas perturbirt worden.“

(Chronik, 200–207; Fam. Geor. F., fol. 97v–98r; Fam. Geor. alf., pag. 187 und Kramer, Geschichte, 37–40 und 97–99).

Nach Schätzung dürfte das Lebensalter des Abtes Nikolaus bei 65 Jahren gelegen sein.

[34] **Placidus Henigler**

(Geb. ?; Profesß 1663; Priesterweihe 1666; gest. 22. oder 26. 2. 1685).

„Cum in Steinberg officium divinum celebraret et in pulpito verbum Dei traderet ictu apoplectico mortuus“. P. Placidus ist also während der Predigt in Steinberg auf der Kanzel einem Herzschlag erlegen. Sein Alter dürfte knapp über 40 Jahre betragen haben.

(Fam. Geor. alf., pag. 197).

[35] **Gotthard II. Ziegler**

(48. Abt von St. Georgenberg; geb. zu Meran; Einkleidung 1642; Priesterweihe 1647; Abt von 1670–1686; gest. 1686).

Am 28. Dezember 1648 wurde Tobias Ziegler, Sohn des gleichnamigen Stadt- und Landrichters von Meran, in St. Georgenberg eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Gotthard. Sein Bruder, Philipp Jakob, war Buchbinder zu Innsbruck und übernahm mehrer Georgenberger Aufträge.

P. Gotthard feierte im September 1647 seine Primiz in Meran, wozu Abt Benedikt Herschl Fische aus dem Achensee fürs Mahl überbringen ließ. Ein halbes Jahr später befielen ihn rasende Schmerzen an „haimblichen orten“ (Unterleib), daß ihm Abt Herschl am 27. Feber 1648 erlaubt, gesundheitshalber in seine Heimat zu reisen.

In Südtirol scheint man die Ursache der Schmerzen entdeckt zu haben; es waren Nierensteine und Blasensand, die sich unangenehm bemerkbar machten. Weil aber die völlige Gesundheit nicht sofort wiederhergestellt werden konnte, schrieb er am 10. Mai aus Meran: „Obsequia humilima in Christo, Reverendissime Pater. Ihre Gnaden an mich sub dato 26. Aprilis abgelassenes Schreiben hab ich den 6. diss gegenwertigen Monats may mit gebirendtem respect zurechten empfangen und daraus Ihr gnadens gethane clag vernommen, wie das ich saumbelig bishero mit schreiben gewesen sey. Nun ist aber die Uhrsach sollichen enthaltung fürnemblich der Mangel und Abgang des Kostgelts, in deme ich so vil ni gehabt, dergleichen Schreiben öfter auf die Kost abzurichten anderwärts aber noch weniger gelegenheit vorhanden gewesen.

Fürs anderweilen mir sonsten wolbewußt Ihre gnaden unablässliche labores, mhye und sorgen des klostere halber, also daß ich scheue noch dariber so oft molestieren wölle. Zu dem khünen Ihre Gnaden leichtlich erachten, das ein Khranker auch in geringen Arbeiten bald verdrueslich ist.

Jedoch aber weilen Ihre Gnaden solliches von mir erfordern, will ichs sowol nach ausspröchung des medici als meiner selbstnen empfindung Ihre gnaden threulich und gehorsamblich entdöcken.

Erst vergangenen Festtag Inventionis Sae. Crucis habe ich aus rath und guet haissung des medici meine stimme ainmal probieren wöllen und das ambt in h. Creiz Kapellen zu singen understanden, welches ich gleich wol (jedoch nit ohne innerliche schmerzten und stechen der seiten) hinausbracht.

Sovil anlangt, dem sanndt oder Gries, leide ich noch starckh sowol dem Rügen, Nhiere, als anderen haimblichen orthen; jedoch ist mir (reverenter) von Herrn medico guette sperants der besserung halber erthailt worden, allain wirdt ich mich ein Zeitlang noch hyrinnen geduldeten müssen. Meinestheils aber were ich schon genug hyrinnen gewesen nit zwar, daß mir nit genugsam were gepflegt oder abgewartet worden, sondern quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum also meine sinne und gedanken widerumben gegen dem kloster.

Stehet anjetzo alles bey Ihrer Gnaden, mich noch übrige Zeit hynnüben auf velige Gesundheit zu entlassen oder ab zufordern welichen ich gehorsamblich nachzukommen begere und sowol die angefangene curam als auch das Leben und die Gesundheit dem h. Gehorsam postponieren oder nachzusezen gedacht bin. Hiemit heben auch Ihre Gnaden den begerten Titel vom Vater zu empfangen, weli-

cher sich sambt meiner demüthig und undterthänigst Willen bevolchen habe.

Göben den 10. May 1648 Jhars.

Ihre Gn. Unthertänigest. gehorsamer Sohn Fr. Godehardus Ziegler, Ordinis Benedicti Monachus mpia.“

1670 wurde P. Gotthard zum 48. Abt von St. Georgenberg gewählt. Vermutlich ist Dr. Rochus Gartner von Schwaz sein „Leibarzt“ gewesen, weil dieser ihn am 15. Juli 1670 ersuchte, bei der Kapelle „im Aichat ober Hall“ eine Glocke zu weihen. Gartner war es auch, der dem Abt am 23. Jänner 1678 „körperliche Gebrechlichkeit“ testierte um ihn von einer Landtagssitzung zu verschonen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war auch Abt Gotthard nicht älter als 65 Jahre, als er am 24. März 1686 die Augen für immer schloß.

(Chronik, 207–211; Fam. Geor. F., fol. 93v–94r, Fam. Geor. alf., pag. 125 und AF, L 50 und 158).

[36] Edmund Castner

(Geb. 1670 in Innsbruck; adeliger Herkunft; Eintritt in St. Georgenberg im Alter von nur 15 Jahren; Profeß 1686; Philosophiestudium im Stift Stams 1688/89; gest. 8. Sept. 1689 als Kleriker).

Fr. Edmund ist von den altersmäßig erfaßbaren Konventualen der am frühesten verstorbene. Alter: 19 Jahre!

(Fam. Geor. alf., pag. 108).

18. Jahrhundert

[37] Alfons II. Schabl

(49. Abt von St. Georgenberg; geb. zu Naz bei Brixen; Abt von 1686–1704).

„Am 1. Mai stieg er bei der Begräbnis des P. Georg Eyperger in die Gruft hinab, dort sagte er: für dieses mal laßt mich hinauf, wenn ich wieder komme, bleibe ich bei euch. Am 7. Mai dispensierte er wider aller Gewohnheit beim Nachtessen von der Lesung und sagte, daß er nicht mehr lange leben werde. So war es auch, am folgenden Tage starb er in Folge eines Schlaganfalls.“

(Fam. Geor. F., fol. 99v–100r und Chronik, 211–217; bes. 217).

[38] Josef Oberperger

(Geb. um 1656 als Sohn des Hans, Bürger und Gastgeb am „Goldenen Hirschen“ zu Innsbruck und der Sabina Dampierin; sein Onkel, Dr. Franz Oberperger, war Pfarrer in Telfs; Profeß 1678; Priesterweihe 1685; gest. 29. 9. 1712).

Den wohlhabenden Innsbrucker Wirtssohn – er brachte bereits zur Profeß 1000 Taler mit; dazu gab der Vater noch 500 fl – wollte Abt Gotthard Ziegler zunächst keinesfalls zum Priestertum zulassen; Josef wurde vom Konvent wegen „etweller Defekte für untauglich“ erklärt. Erst auf inständiges Bitten seines Onkels, Pfarrer Telfs, erhielt er am 16. Juni 1685 die Priesterweihe in Brixen; es scheint, daß u. a. auch das Geld die Gesinnungsänderung des Abtes beeinflußt hat. Schon 1678

schickte der Vater Oberperger den Georgenbergern und vor allem seinem Sohn 70 Krebse, damit Josef „fleißig studiere“, 1680 kam das Patrimonium des inzwischen verstorbenen Vaters, in der Höhe von 500 fl nach Georgenberg und nach einem längeren Aufenthalt des P. Josef bei seinem geistlichen Onkel in Telfs 1705, nachdem St. Georgenberg ein Raub der Flammen geworden war, schenkte dieser dem Kloster wertvolle Bücher. P. Josef starb im Alter von ca. 55. Jahren.

(Fam. Geor. alf, pag. 153).

[39] Beda Eberl

(Geb. um 1704 in Kitzbühel; Profeß 1726; gest. Anfang Oktober 1727).

P. Beda war der leibliche Bruder des P. Benedikt Eberl (1701–1788); sie waren Söhne des Chorregenten Martin Eberl aus Kitzbühel. P. Benedikt (Taufname: Johann Dominik) brachte seinen Bruder, der mit Zaubermitteln ausgestattet war, mit ins Kloster. „1727, den 11. September, ist P. Beda unter den Meten in einem zerrissenen Kamisol bei dem Zehentstadel gefunden worden. Er hat ein maleficium mit ins Klosterbracht, an dem er auch elendiglich gestorben, indeme er inner drei Wochen nit einen Löffel voll Suppen genießen können, geschweige sonst was.“

(Tagebuch, Tonbichler, pag. 21).

[40] Während P. Benedikt das hohe Alter von 87 Jahren erreichte, starb P. Beda mit ca. 23 Jahren (auf mysteriöse Weise).

[41] Cölestin Böhm

(50. Abt von St. Georgenberg-Fiecht; geb. 1664 in Wien und auf Anton Joseph getauft; Eintritt 1689; Profeß 1690; Priesterweihe 1692; Abt von 1704–1709; entflohen 8. November 1709; gest. zu Anras im Pustertal am 14. Dezember 1731).

Abt Cölestin Böhm, um dessen Vorleben sich ein ganzer Legendenkranz rankt, ist wohl auch durch seine Flucht aus dem Kloster Fiecht die schillerndste Persönlichkeit des Stiftes. Es wird gesagt, daß Abt Böhm im Herbst 1709, ohne daß man die Ursache kannte, auffallend schwermütig wurde.

Ob allerdings Schwermut und die durch den Klosterbrand und dem Neubau in Fiecht entstandenen miesen Umstände allein ausschlaggebend waren, daß der Abt auf solch merkwürdige Art das Kloster verließ, kann bis heute nur Gegenstand von Vermutungen sein.

„1709 den 8. November hat sich Abt Cölestin, Gott weiß worum, mit einem Wexl von 15000 Gulden verlorn und nit erfragen lassen“ – schreibt P. Tonbichler in sein Diarium (Tagebuch-Tonbichler, pag. 12).

Einzig und allein scheint er den Konventualen noch mitgeteilt zu haben, er wolle von einem Wohltäter in Salzburg eine namhafte Summe für den Klosterneubau in Fiecht in Empfang nehmen; außerdem habe er noch in Wien zu tun, um weitere Gelder flüssig zu machen.

Am 26. Mai, nachdem alle Nachforschungen erfolglos geblieben waren, erklärte ihn das Brixner Konsistorium als „fugitivus“ und erkannte ihm die äbtliche Würde ab.

Erst nach seinem Tod erfuhr man in Fiecht, daß er sich in Bamberg als Karl Rudolf Grumbach niederließ und am 3. August 1710 die Apothekerstochter, Maria Theresia Boxberger ehelichte. Ihre gemeinsame Tochter wurde Äbtissin im Zisterzienserinnenkloster Himmelspforten (1757–1766), wo sie am 10. Mai 1766 50jährig die Augen für immer schloß.

(Cistercienser-Chronik, 28.Jg. Nr. 331, 1916, S. 207)

In dem Jahre 1729 beginnt ein reger Briefwechsel Grumbachs mit dem Brixner Oberhirten, aus dem ersichtlich ist, daß der ehemaligen Abt Böhm nach abgelegter Generalbeichte (2. Mai 1726) bei sich entschieden habe, Frau, Tochter und Bamberg zu verlassen. Er teilte dem Bischof mit, daß er noch die Profesz seiner Tochter abwarten möchte und verwies außerdem auf seinen miserablen Gesundheitszustand. Steine, Gries und Magenkrämpfe machten ihm derart zu schaffen, daß er nicht einmal zu gehen, geschweige denn zu reiten und zu fahren vermag.

(Jakubass Franz H., Karl Rudolf Grumbach, ehemed Abt des Klosters St. Georgenberg bei Fiecht in Tirol, in: 117. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1981, 233–249).

Nachdem der Brixner Bischof dem Rückkehrwilligen die Furcht, man könnte ihn in sein früheres Kloster zurückbringen, durch die Zusage, er (=Grumbach) dürfe in Brixen seine Strafe verbüßen, genommen hatte, verließ Grumbach am 12. Mai 1729 Bamberg und wohnte zwischenzeitlich als Anton Beringer beim Benefiziaten von Kastelruth. Nach dem 10. September 1730 übergab man Böhm alias Beringer dem Anraser Pfarrer (Anras im Pustertal) zur „Betreuung“. Seinem Beichtvater, dem Jesuitenpater Anton Söll schildert er den Ablauf seiner Bußübungen während des Tages und der Woche: „Um 5 Uhr stehe ich auf, allwo mit dem Anziehen, Morgengebet und actu contritionis (Akte der Reue) eine Stunde und zuweilen etwas mehr zubringe. Nachdem bete (ich) des Matutinum, Laudes und Prim ex Officio Can. Ist noch ein Zeit übrig bis auf ein Viertel auf acht Uhr, folgt eine kurze geistliche Lection oder gewisse Gebete. Alsdann gehe (ich) in die Kirche, bleib . . . Gemeinlich bis 9 Uhr, gehe hiernach nach Haus, bete ex Officio Can: die übrigen 3 horras, nach welchen (ich) mich in dem Meßlesen exercire oder sonst was Geistliches lese. Von 10 bis 11 bete (ich) den Curs und andere peculiaries (besondere Gebete). Ist noch ein Zeit bis Mittag übrig, bring (ich) solche unterschiedlich mit diesem und jenem zu. Vom Essen bis 2 Uhr wird selten etwas Geistliches getan. Von 2 bis 3 werde (ich) gemeinlich bis 3 Uhr, in einem Sessel sitzend, schlafen. Alsdann nach einer kleinen Recolection (Besinnung) beten die Vesper und Complet ex Officio Can. und Curs. Ist hernach bis auf 4 Uhr noch ein Zeit übrig, lese (ich) in einem geistlichen historiae, oder mach ein und anderes zurecht. Von 4 bis 5 Uhr Lectio Spiritualis. Von 5 bis 6 Uhr bete (ich) ausgespannt (wahrscheinlich auf dem Boden ausgestreckt) einen Rosenkranz und noch andere preces pecul. (Nicht vorgeschriebene Gebete nach eigener Meinung).

Von 6 Uhr bis zum Abendessen werde (ich) unterschiedliches Geistliches lesen. Von Tisch bis 9 Uhr bleiben wir gemeinlich beisammen. Hernach folgen die preces Ves.: disciplin, compositio ad quietem.

Wann (ich) in der Nacht aufwach', stehe ich auf, knie vor dem Altar nieder, bete zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit 3 Gesetze aus dem Rosenkranz, 5 Vaterunser

und Ave Maria zu Ehren der heiligen 5 Wunden, 3 Ave Maria zu Ehren der hl. Mutter Gottes Maria, 2 Ave Maria zu Hilf den armen Seelen.

Montag: Den armen Seelen zu Hilf. (Ich) trag das cilicium (Bußgürtel) 3 bis 4 Stunden, mach einen Abbruch an Speis, zuweilen auch Trank, zu nachts ein disciplin (Geißelung).

Dienstag: Meinen heiligen Patronen zu Ehren, alles wie am Montag.

Mittwoch: Meinem heiligen Schutzengel zu Ehren wie am Dienstag.

Donnerstag: zu Abbüßen aller Unehren, so von mir dem Allerheiligsten Altarsakrament sind zugefügt worden. Will 5 ciliciae bis nach dem Mittagessen tragen, zu nachts ein disciplin, aber stärker als sonst. Im übrigen wie anderer Tag.

Freitag: Alles wie am Dienstag, überdies zum Nachtmahl nichts genießen als Brot zuweilen ein wenig Käs und ein Trunk, zu nachts aufn Stroh schlafen.

Samstag: In allem wie am Dienstag, als daß (ich) die 5 cilicia vor dem Essen ablege und mit dem Nachtmahl mich verhalte wie am Freitag.

Sonntag: Alles wie am Donnerstag der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zu Ehren.“

(Jakubass, Karl Rudolf Grumbach, 245)

Die harten Bußübungen scheinen seinen Gesundheitszustand stark angegriffen zu haben. Um die Jahreswende 1730/31, schreibt Böhm u. a.: „Ich bin alt, und schadet mir gleich die mindeste Kälte. In einem kalten Zimmer kann ich nicht sein wegen meines Zustandes. Sollte ich mich bei allen anderen vorhandenen Leuten in einem Zimmer aufhalten müssen, würde mein angefangenes Bußleben eine schlechten Fortgang haben . . . Der Arzt hat Bäder empfohlen, weil allhier der gemeine Brauch eingeschlichen, daß allen Zustand durch den Gebrauch des Bades sollen curiert werden. Da ich aber die Zeit meines Lebens niemals ein Bad gebraucht, also stehe ich nicht unbillig an, ob mich desselben bedienen soll.“

Offenbar hatte sich aber auch durch die Bäder sein Gesundheitszustand nicht gebessert. Wenn auch die Geschwülste an beiden Beinen geringer geworden sei, so sei der Mund noch immer bitter und er habe einen Ekel am Fleischessen. An manchen Tagen sei er ganz matt und erschlagen. Auch die Sorge, wie das Geld für ärztliche Behandlungen aufgebracht werden soll, machte ihn fertig.

(Jakubass, K. R. Grumbach, 245–247).

Frau Grumbach, die erst 14 Tage nach dem Weggang ihres Mannes wußte, daß er nicht mehr zurückkehren werde – weil „ihm seine Seligkeit daran gelegen“ –, verfiel in Irrsinn, in welchen sie den Tod fand. (1754).

Cölestin Böhm alias K. R. Grumbach alias Anton Beringer hauchte am 14. Dez. 1731 in Anras sein Leben aus (67 Jahre). Unter diesem Datum ist im Totenbuch der Pfarrei vermerkt: *Der Hochwürdigste, Hochwohlgeborene und Gnädigste Herr, Herr Anton Joseph Böhm, einst insulierter Prälat mit Namen Cölestin auf dem St. Georgenberg bei Schwaz, aus dem Orden des hl. Vaters Benedikt; nachher, ich weiß nicht, aus welcher Ursache, aus dem Kloster flüchtig, aber durch Vermittlung und mächtigste Unterstützung des obersten und eifrigsten Hirten der Diözese Brixen, des Erhabensten, Hochwürdigsten und Mild reichsten Herrn, Herrn Kaspar Ignaz, Bischofes von Brixen und Für-*

sten des Heiligen Römischen Reiches ect. wieder zurückgekehrt (wofür Gott der größte Dank gesagt sei!) und hierher nach Anras geschickt, damit er hier im Verborgenen und gleichsam in Einsamkeit Buße tun könne, wie er sie auch wirklich getan hat. Und zwar hat er durch die schmerzlichste Buße alle Sünden, die er während seines Lebens begangen, gesühnt und dies durch ein ganzes Jahr und etwas darüber hinaus ausschließlich an diesem Orte, zur höchsten Erbauung aller, die in unserer Pfarre leben. Nach Verlauf besagter Zeit starb er gottselig im Herrn und wurde im Friedhofe zum hl. Stephan, ganz nahe an der Kirchenmauer, begraben, wobei ich, Matthäus Egger, gegenwärtiger Ortspfarrer, ihn einsegnete.

Daß Beringer in Anras tatsächlich seine Bußübungen sehr ernst genommen und ohne Schonung durchgeführt hat, wird nach seinem Tode bestätigt. So hat im Jahre 1732 Weihbischof von Sarenthein bei seinem Besuch in Fiecht anläßlich einer neuen Prälatenwahl den Konventualen das Schicksal ihres früheren Abtes geschildert und eigenhändig das Wahlprotokoll ergänzt: *Obzwar er seine Bußwerke vor den Augen der Menschen geheim halten wollte, so ist doch sein strenges Fasten allen in dem geistlichen Haus, in welchem er wohnte, bald bekannt worden; die starken Geißelstreiche aber wurden auch inmitten der Nacht in den benachbarten Häusern gehört.* (Vgl. Fam. Geor. alf., pag. 96–98; Fam. Geor. F., fol. 100v–103r und Nöhner, Beiträge, 142 f).

[42] **Bernhard Erdt**

(Geb. 1644 Reichenhall/Bayern; Eintritt 1669; Profeß 1670; Priesterweihe 1671; Subprior ab 1693; gest. 5. 10. 1735).

P. Bernhard hatte eine eiserne Natur und erreichte ein für die damalige Zeit außergewöhnlich hohes Alter von 91 Jahren. Damit dürfte er insgesamt gesehen der Zweitälteste der datumsmäßig erfaßbaren Konventualen von St. Georgenberg-Fiecht (P. Norbert, gest. 1985 im Alter von 93 Jahren) sein.

(Fam. Geor. alf., pag. 81).

[43] **Berchtold Perkhofer**

(Geb. zu Schwaz als Sohn des Johann Christoph und auf den Namen Franz Jeremias getauft; Eintritt ?; Profeß 1705; Priesterweihe 1710; Prior 1715–1717), Provisor von Maria Tax; gest. am 10. 6. 1750).

P. Berchtold wird von 1720 bis 1721 eingesperrt „propter gravia delicta“, wird 1724 ins Kloster Mondsee zur Seelsorge geschickt; im „Tauschverfahren“ bekam Fiecht den dortigen P. Casimir Moll. Perkhofer kommt 1732 als Beichtvater von Mondsee nach Maria Plain, stirbt aber am 10. Juni 1750 im Alter von ungefähr 67 Jahren.

P. Alfons Tonbichler erläutert uns diese „gravia delicta“ näher, wenn er schreibt: „1720 hat sich P. Bertoldus nit allein mit einem Weibsbild, sondern auch mit seinen langen Fingern dergestalt vergriffen, daß er exkommuniziert und über ein Jahr incarcerated worden. Mithin die Wunden des Klosters erneuert, daß man schier nichts anderes redet als ‚vom Kloster‘“.

(Tagebuch-Tonbichler, pag. 15).

[44] Anselm Straub

(Geb. am 5. 3. 1700 in Hall i. T. als Sohn des Norbert Straub, Präfekt an der Saline zu Hall; getauft auf den Namen Josef Dominik; Profeß 1723; Priesterweihe 1725; Prior 1731–1733; Kaplan in Maria Tax 1733–1744 und Kurat von Stans; Superior auf St. Georgenberg 1750; gest. 12. Okt. 1750).

„Steingadii, ubi invisit germanum suum fratrem P. Magnum, repertina cholica extinctus et sepultus in monasterio ibidem“

(Fam. Geor. alf., pag. 51).

P. Anselm wurde also am 12. 10. 1750, als er in Steingaden seinen leiblichen Bruder, P. Magnus, besuchte, von einer plötzlichen Cholik befallen, an der er starb. Er wurde im dortigen Kloster beigesetzt.

An dieser Stelle ist es angezeigt, das Tagebuch des P. Alfons Tonbichler und das Georgenberger Mirakelbuch zu konsultieren; beide Quellen berichten uns über schmerzliche Unfälle dieses Konventualen, der nur 50 Jahre alt wurde.

Werfen wir zuerst einen Blick in das Georgenberger Mirakelbuch, das nicht nur eine interessante Quelle für die Volksfrömmigkeit darstellt, sondern auch sozialgeschichtlich und bevölkerungsgeographisch nicht unerheblich ist. In unserem Fall geht es um das Krankheitsgeschichtliche.

Die 318 Einträge im St. Georgenberger Mirakelbuch betreffen 352 Anliegen und setzen mit einer Gebetserhörung aus dem Jahre 1626 ein. Chronologisch geordnet folgen 32 weitere Berichte aus dem 17. Jh. (1626–1656); darauf folgen „Wunderbeschreibungen“ aus dem 18. und 19. Jh., deren letzte aus dem Jahr 1858 datiert. Die Berichte konzentrieren sich auf das 18. Jh.

Die Aufschreibungen, die durch einen Priester vorgenommen wurden, hatten mehrere Aufgaben: Steigerung des Bekanntheitsgrades des Gnadenortes: Beweismaterial für ein Kanonisierungsverfahren. Das Mirakelbuch gibt uns über verschiedene Dinge Auskunft: Leute aus allen Schichten sind angeführt; Krankheiten und Bedrängnisse der Menschen aller Art (Krankheit oder ein leibliches Gebrechen: 258 Anliegen = 73 %, 21 Anliegen sind bei wirtschaftlichen Mißständen genannt, 65 Anliegen beziehen sich auf Unfälle oder Unfallsfolgen.

So war P. Anselm Straub unterwegs nach Stans, als er mit hoher Geschwindigkeit gegen einen Wehrstein prallte, und infolge der Einklemmung seines Fußes zwischen Wehrstein und Schlitten, Quetschungen davontrug. Dieser Unfall ereignete sich am 20. Dezember 1737.

Lesen wir die Eintragung im damaligen Wortlaut:

Da Reverendissimus Anselmus Straub, Professus nostri monasterii, Oridinis Sancti Benedicti, als Seelsorger der Kirchen und Obley zu Stans an den Vorabend des H. Apostl Thomae, umb einer verstorbener Persohn die funeralia, 7ten et 30sten zu halten, in Schlütten dahin mit einigen seiner confratribus zu fahren wilens, musten sie in der langen Gassen unweit der Stigl, so in des H. Creuzweger Grund aufgerichtet, einer lähren Kollpren ausstößen in schnellen Lauf eines iungen Pferds, wodurch geschehen, daz der Schlütten allzu nach an Zaun rechter Seiten gelaitet, die Kuffen an einen gesetzten Wöhrstein anpröllend, den Fuß zwischen Stein und Zaun gerissen, die Spindel gebrochen und der Knochen

gequetscht worden. In diesem schmerzlichen Zufall, bey angesetzten würllichen Brand, ist er geloffen durch sein kindlichs Vertrauen zu disen Gnadenbild und in seinen wahrhaftig grossen Schmerzen Mariam erfahren als seine Trösterin, in seiner 20 Wochen dauerenten Chur, als eine Helfferin in der Genesung (auch wider Verhoffen des sonst erfarnesten Wundarzten eines in Christo geliebten Mittpruder Reverendus Frater Vitalis Wagner pro memoria) als eine gnädigste, güettigste Ärtzin, dero er alle seine Schrütt und Trütt dankhbarist nah Gott widmet und aufopferet.“

(Vgl. Ingenhaeff, Georgenberger Mirakelbuch, 143 f).

Eine andere nicht datierte Eintragung lautet:

„Eine andere Guttath hat er erhalten, da er von einem an dem Hals sich ansetzenden Ibl ist befreit worden. Verbo, in allen seinen Seel-, in Leibsgebresten dankhet er ihr und bekennet, lobet sie als seine Mutter der Barmherzigkeit und Guettigkeit.“

Einen anderen unliebsamen Zwischenfall erfahren wir bei Alfons Tonbichler. Er schreibt unter dem 5. Juli 1744:

„P. Romedi Kittenpämbler auf St. Georgenberg primiziert und zu Vicht der Thonner eingeschlagen von dem Conventstockh am Egg der Kuchl einen Stain herauß und P. Anselm so beym Fenster im Convent gestanden, dämisch geschlagen und die Augen verdörbt, das er etlich Tag nicht gesöchen und das bluete durch nasen und maul triben. Unsere Knecht von Achen so beim Herd gestanden, ist der donner auf den schuech gefahren und die Näth auftrennt. Unterm dach hat er auch ein zaichen hinterlassen, zu glick, das er nit zinet hat.“

(Tagebuch-Tonbichler, pag. 44).

Dieser Vorfall gelangte in ausführlicher Form ins Mirakelbuch (= 140. Eintragung), indem es heißt:

„Schlagete das Donnerwetter in dem Closter Sct. Joseph ein, da Vorgemelter eben bey dem zwar zugeschlossenen Fenster stundte. Der Donner schlugte ihne rühkling zu Boden und verletzte ihne die bede Augen so sehr, das er in drei Wochen weder eine h. Möss noch Brevier lösen konnte. In disen seinen großen Kumer und Forcht, das Gesicht zu verliehren, hat er seine verlötzte Augen zu dem Meersteren Mariam unter disen Gnadenbild gewendt, und sie hat ihne in diser Nacht mit ihren Strallen geleuchtet, solche Mittel zukomen lassen, daz das Gesicht wie zuvor hergestölt worden, als eine Mittlerin.“

(Vgl. auch Ingenhaeff, Georgenberger Mirakelbuch, 144).

[45] **Alfons Tonbichler**

(Geb. am 10. 2. 1684 als Sohn des Lukas T., Handelsmann zu Schwaz; Taufname: Josef; sein Stiefbruder, P. Carl Rainer, war ebenfalls Konventuale in Fiecht (+1756); Einkleidung des P. Alfons 1702; Profeß 1703; Priesterweihe 1708; gest. 28. 11. 1769).

P. Alfons, der das hohe Alter von 85 Jahren erreichte, ist der Verfasser des in dieser Arbeit öfter zitierten „Tonbichler-Tagebuchs“, das er bei seiner Einkleidung

1702 begann und 11 Jahre vor seinem Tod beendete. Das sind nicht nur 56 Jahre Klostergeschichte; Tonbichler versteht es, immer wieder Querverbindungen zur Geschichte Tirols, vor allem des Raumes Schwaz, herzustellen. So notiert er z. B. zum denkwürdigen Jahr 1703 folgendes:

„Den 24. Juni auf Mittag ist der Bayr Fürst auf Schwaz einzogen und bey Herrn von Dannenberg sein löschement genommen; hernach auf Insprugg und von dort auß den 27. Juli sich über Scharniz in aller frue unsichpar gemacht, und in solcher stille, das sye den Rossen die Fieß eingepunden. Dises Jahr hab ich den 13. November meine hl. Profession abgelögt, als wie bey dem Essen gepettet, ist Lörmen khomen, die Bayr prächen widerumb ins Tyrol ein. Worauf ohne Aufhalten alle Gast samt dem Herrn Pflöger Barthlme Praun den Perg abgeloffen; biß an den Leitenandt, der blib und freundlich so ihme dafür das essen und trinckhen wol schmöcken lassen, die Mutter, Vatter, Prueder und schwöster sind auch pliben.“
(Tagebuch-Tonbichler, pag. 5-6).

Zu seiner Primiz in Fiecht (damals noch keine Stiftskirche!) schreibt er folgendes:

„Den 29. Juli 1708 hab (ich) als der allererste in Viecht auf den Sall primiziert . . . und wögen Menge des Volckhs weilen der Sall erst den Tag zuvor ausgepflastert worden, ist er gesunckhen und hat mießen gespreizt werden.“

(Tonbichler-Tagbuch, pag. 11).

Am 2. Jänner 1737 schreibt P. Alfons ins Diarium:

„Hat Herr Prälat Lambert das ganz Capitl berueffen, nach den Nachtessen kniefällig culpa gesagt und andeith, das P. Columban Kempfer und P. Gothardus (= Vogelsanger) nach wenig dagn sollten erlost werden. P. Columban ist 5 Jahr vorher gestorben; woher er aber jene revelation bekommen, hat er im Capitl nit gemeld, seithero hat er aufgetragen, alle freitag nach der collation 3 Vater unser pro confratribus zu bethen. Er hat auch den 10. Jenner nach dem tischgepeth einen dotenkopf zu jeden Conventualn tragen, sprächendt: hodie mihi, cras tibi und etliche Woche denselben auf seinem tisch sten lassen.

Den 26. Feber bin ich zu Stans in die Fuxgrueb'n gefallen, jedoch Gottlob ohne Schaden.“

(Ebd., pag. 39).

[46] Josef Schroff

(Geb. als Sohn des Agapit, Bürger und Gastgeb zu Hall; am 22. 11. 1692 und auf den Namen Baltasar Christof getauft; Eintritt 1710; Profeß 1715; Priesterweihe 1719; gest. 12. 4. 1774).

P. Josef, der sämtliche klösterliche Posten (Pfarrer in Achenkirch, Terfens und Stans) und Ämter (Kellermeister, Kastner, Küchenmeister, Subprior und Prior von 1756-1760) durchlief, starb mit 82 Jahren an Altersschwäche.

(Fam. Geor. alf., pag. 154 f.)

[47] Sigismund Laimgruber

(Geb. als Sohn des Thomas, Bürger und Getreidehändlers zu Hall am 11. 10. 1691 und auf den Namen Josef Michael getauft; er ist als *erster* Novize des wiedererrichteten Klosters in Fiecht 1709 eingekleidet worden; Priesterweihe 1718; 1768–1775 Superior auf St. Georgenberg; gest. 26. 5. 1775).

P. Sigismund bekommt am 16. Jänner 1775 den Altersbrand („Gangraena“) und starb 4 Monate darauf im Alter von 84 Jahren als Superior auf St. Georgenberg. (Fam. Geor. alf., pag. 211).

[48] Franciscus Maria Lergelborer

(Geb. zu Schwaz als Sohn des Josef und der Elisabeth Hegstetter am 12. 10. 1715 und auf den Namen Johann Bapt. Franz getauft; Einkleidung 1736; Profeß 1737; Priesterweihe 1740; gest. 21. 4. 1776).

P. Franz Maria, der vor seinem Klostereintritt den Beruf eines Kaufmannes ausübte, starb im Alter von 61 Jahren an Faulfieber („febri putrida“).

(Fam. Geor. alf., pag. 115).

[49] Josef Reitter

(Geb. am 19. 10. 1758 zu Bozen und auf den Namen Josef Anton; getauft; Eintritt 1777; Profeß 1778; gest. 21. 9. 1779).

Fr. Josef wurde von einer plötzlichen heimtückischen Schwindsucht („phthisi de repente correptus . . .“) mit 21 Jahren hinweggerafft.

(Fam. Geor. alf., pag. 155).

[50] Bernhard Ainhauser

(Geb. als Sohn des Mathias Ainhauser, Hofkustos zu München am 17. 1. 1717 und auf den Namen Franz Josef getauft; Eintritt 1736; Profeß 1737; Priesterweihe 1742; gest. 13. 10. 1777).

P. Bernhard wird als „eximius musicus“ gerühmt. Tatsächlich war er ein ausgezeichneter Organist und Lautenspieler. Als Gesanglehrer an der Fiechter Konviktschule starb er im Alter von 60 Jahren an Altersbrand. Im lateinischen Nachruf heißt es unter dem 13. Okt. 1777: „... ludere et canere et vivere desiit“ (er hörte auf zu spielen, zu singen und zu leben).

(Fam. Geor. alf., pag. 81 f. und Naupp, Musikgeschichte, 305).

[51] Rupert Pacher

(Geb. in Fügen als Sohn des Franz, Salzburgerischer Verwalter in Fügen am 29. 6. 1716 und auf den Namen Peter Paul getauft; Einkleidung 1735; Profeß 1736; Priesterweihe 1740; gest. am 18. 11. 1781).

P. Rupert starb 65jährig an Ruhr („dysenteria“).

(Fam. Geor. alf., pag. 208).

[52] Gregor Auer

(Geb. als Wirtssohn am 10. 1. 1728 zu Söll; Taufname: Sebastian; nach Studien in Innsbruck und Salzburg 1750; Einkleidung in Fiecht; Profeß 1751; Priesterweihe 1754; gest. 11. 6. 1785).

P. Gregor, der u. a. Professor für Moral an der Fiechter Hauslehranstalt und Novizenmeister gewesen war, wurde wegen einer verhängnisvollen Nervenlähmung zur wundertätigen Georgenberger Muttergottes geschickt, wo er heftig in Bewegung gesetzt wurde. Sooft er dort hinging, legt er seine Leiden in den Schoß der Gottesmutter bis er schließlich am 11. Juni 1786 zur Mittagszeit dort erstickt angetroffen wurde. Sein Alter betrug nur 57 Jahre.

(Fam. Geor. alf., pag. 132).

[53] Meinrad Ruef

(Geb. als Sohn eines Schmiedes in Telfs am 19. 12. 1751; Eintritt 1771; feierl. Profeß 1776; Priesterweihe 1777; 5. 5. 1789 gest.).

P. Meinrad war erst 38 Jahre alt, als er am 5. Mai 1789 jenseits der Innbrücke bei Schwaz im Inn ertrunken ist. Der Chirurg Johann Jakob Traunsteiner verlangte für Totenbeschau („visum repertum“) und Operation 3 fl.

(Fam. Geor. alf., pag. 185).

[54] Pirmin I. Seidl

(54. Abt von St. Georgenberg-Fiecht; geb. als Sohn des Martin, Bürger und Gastgeb zu Kitzbühel; am 20. 5. 1725; leiblicher Bruder des P. Placidus Seidl; Einkleidung 1742; Profeß 1743; Priesterweihe 1749; Abt von 1772–1789; gest. 12. 1. 1789).

Abt Pirmin I., der Erbauer des Turmes der Stiftskirche von Fiecht (1781), starb im Alter von 64 Jahren nach wiederholten Schlaganfällen („iterato apoplexia tactus obiit“)

(Fam. Geor. alf., pag. 192 und Fam. Geor. F., fol. 111v).

[55] Vital Burglechner von Thierburg

(Geb. am 20. 12. 1729 zu Thaur; Einkleidung 1746; Profeß 1749; Priesterweihe 1754; gest. 5. 4. 1785).

P. Vital Burglechner, der auf allen unseren inkorporierten Pfarreien tätig war, fungierte von 1773–1776 als Beichtvater in Säben und erwies sich auch als Schriftsteller. Des öfteren wurde er von einer krankhaften Schwäche befallen; man trachtete danach, seine körperliche Schaffheit durch mehrmaligen Aderlaß zu beseitigen. 56jährig starb er ohne besondere Todesanzeichen.

(Fam. Geor. alf., pag. 216 und Naupp, Seelsorger, 430 f.)

[56] Edmund Angerer

(Geb. als Sohn des Organisten Stefan Angerer zu St. Johann am 24. 5. 1740 und auf den Namen Johann Nepomuk getauft; Einkleidung 1758, Profeß 1759, Priesterweihe 1764; gest. 7. 8. 1794).

P. Edmund Angerer war neben P. Martin Goller (gest. 1836) der bedeutendste Musiker und Komponist von St. Georgenberg-Fiecht; seine Kompositionen sind in mehrere Archive zerstreut. Er komponierte neben zahlreichen Messen auch weltliche Singspiele und die heute noch diskutierte sog. Kindersinfonie.

P. Edmund litt zunächst an einer unbekanntem Krankheit, mit der er zu sorglos umging; als er gänzlich den Appetit verlor rief man einen Arzt und einen Chirurgen. Seine Körperkräfte nahmen derart ab, so daß kaum noch „Bein an Bein hing“ („ut vix os ossibus haereret“). Er erheiterte aber noch in seiner Krankheit die um ihn besorgten Mitbrüder mit Witzen und sagte in Gegenwart des Abtes und der Mitbrüder seinen Tod voraus, welcher am 7. Aug. 1794 auch erfolgte. Er war 54 Jahre alt!

(Fam. Geor. alf., pag. 109 f. und Naupp, Musikgeschichte, 306–310).

[57] Leopold von Gienger

(Geb. 2. 11. 1709 in Hall; Taufname: Johann Georg Maria Karl; seine Eltern waren Josef Anton Maria von Gienger, Freiherr von und zu Grienbichl und Scharnstein und Frau Maria Klara Theresia von Pairsberg, geb. Freifrau von Boymund, Pairsberg und Schwanburg; Eintritt ?; Profeß 1727; Priesterweihe 1732; 1732–1772 1. Koperator in Achenal; 1772–1782 Prior; gest. 26. 1. 1794).

P. Leopold entschlief nach einem erfüllten Ordens- und Priesterleben als 85jähriger sanft im Herrn. Im Nachruf heißt es: „Was ließe sich nicht alles zum Lob dieses verdienstvollen Mannes niederschreiben? Wir glauben aber, seine Seelengröße dadurch allen sattsam darzustellen, daß wir mit allem Recht von ihm behaupten können, was der Poet überhaupt von einem taperen Mann singt: ‚Es mag die Welt in Trümmer geh’n, so bleibt er unerschrocken steh’n.“

(Fam. Geor. alf., pag. 165 f. und Naupp, Seelsorger, 428 f.)

[58] Carl Sudl

(Geb. als Sohn eines Tischlers am 8. 9. 1742 in Salzburg, Einkleidung 1763; Profeß 1764; Priesterweihe 1767; gest. 7. 5. 1796).

P. Carl war ein tüchtiger Musik- und Gesangslehrer. Offenbar verstand er sich nicht nur auf das Orgelspiel, sondern auch auf das Trinken von Alkohol; es heißt nämlich im Decretum visitationis von 1781, man möge besonders auf P. Carl achten „propter nimium potum“. 1796 starb er an Herzwassersucht, nur 54 Jahre alt.

(Fam. Geor. alf., pag. 90 und Naupp, Musikgeschichte, 311).

19. Jahrhundert

[59] Michel Mayr

(Geb. als Sohn des Johann Georg Mayr, Wundarzt und Barbier in Schwaz und der Maria Ursula, geb. Thalgueter, wiederverehelicht mit Josef Herzog, Barbier und Wundarzt zu Schwaz am 21. 10. 1728 und auf den Namen Johann Capistran Michael getauft; Einkleidung 1746; Profeß 1747; Priesterweihe 1754; gest. 12. 5. 1803).

P. Michael erlitt am Vorabend gegen Mitternacht einen Herzschlag; man spendete ihm darauf sofort die „Letzte Ölung“, wobei er im Beisein des Abtes und zweier Mitbrüder friedlich im Herrn entschlief (75 Jahre alt).

(Fam. Geor. alf., pag. 185f).

[60] Gabriel Strobl

(Geb. als Wirtssohn in Gossensaß am 14. 3. 1736; Eintritt 1754; Profeß 1755; Priesterweihe 1759; gest. 15. 3. 1804).

P. Gabriel starb 68-jährig an Fieber und Katarrh.

(Fam. Geor. alf., pag. 116).

[61] Gregor Claus

(Geb. zu Innsbruck als Sohn des Johann Claus, Soldat des Migazzischen Regiments am 9. 9. 1774 und auf den Namen Anton getauft; Einkleidung 1798; Profeß 1799; Priesterweihe 1799; gest. 9. 10. 1805).

P. Gregor trat erst mit 24 Jahren in Fiecht ein; weil er von labiler Gesundheit war, trachtete man danach, ihn bald zum Priester zu weihen, was auch am 13. 10. 1799 geschah. Es ist anzunehmen, daß er vor seinem Klostereintritt bereits einige Semester studiert hat. Aus den Fiechter Archivalien geht nichts derartiges hervor. Zum 23. 4. 1801 heißt es lediglich: „P. Gregor . . . von Innsbruck zurück in maximo mortis periculo“. Wir wissen nicht wodurch er in „größte Todesgefahr“ geraten ist. Schließlich wurden nach seinem Tod 1805 – P. Gregor war erst 31 alt – dem Dr. Rossi in Schwaz wegen dem P. Gregor 7 fl und 30 Kr gezahlt.

(Fam. Geor. alf., pag. 133).

[62] Cassian Graber

(Geb. 18. 5. 1781 zu Vomp; Eintritt 1801; Profeß 1802; Priesterweihe 1805; gest. 8. 7. oder 6. 8. 1808).

P. Cassian starb im Alter von 28 Jahren als Meßbenefiziat in Sterzing an „Bakkenkrampf“.

(Fam. Geor. alf., pag. 93).

[63] Beda Prantner

(Geb. als Sohn des Bergwerksverwesers Josef Anton in der Rauris am 21. 4. 1756 und auf den Namen Michael getauft; Einkleidung 1772; Profeß 1774; Priesterweihe 1780; gest. 26. 5. 1813).

P. Beda starb in Achenkirch im Alter von 57 Jahren an Herzwassersucht.

(Fam. Geor. alf., pag. 68 f).

[64] Alan Seidl

(Geb. als Sohn des Michael, Wirt und Bürger zu Kitzbühel am 20. 4. 1756 und auf den Namen Martin Anselm getauft; Einkleidung 1774; einfache Profeß 1775; feierliche Profeß 1778; Priesterweihe 1779; gest. 5. Aug. 1814).

P. Alan war ein echter Tiroler Patriot; er spielte in der Tiroler Volkserhebung 1809 gegen die Bayern eine gewisse Rolle. Weil er als Pfarrer von Achenal (1798–1814) bayerische Proklamationen nicht verteilt hatte, schleppte man ihn und seinen Kooperator, P. Josef Schweiggel, nach Miesbach, und von dort nach München ins Gefängnis, wo sie 18 Wochen festgehalten wurden. Wenn es sich auch nicht mehr beweisen läßt, so will doch die glaubhaft klingende Vermutung und Aussage nicht verstummen, P. Alan sei an den Folgen der im Kerker erlittenen Mißhandlungen gestorben. Er starb im Alter von 58 Jahren an Schlagfluß. Mag sein, daß 5 Jahre vorher erlittene Gewalttaten sein Leben verkürzt haben.

(Fam. Geor. alf., pag. 36 und Naupp, Seelsorger, 421–423).

[65] Pirmin Kapferer

(Geb. 15. 9. 1769 zu Hötting/Innsbruck; Eintritt 1790; Profeß 1793; Priesterweihe 1795; gest. 29. 1. 1824).

P. Pirmin „weilte 1811 krank im Kloster und kommt bis 1813 als Valetudinar nach Achen“. Danach durfte er als Beihilfe nach St. Georgenberg zum Superior P. Placidus, ehe er von 1816–1824 selber Superior wurde. 1823 suchte Abt Thomas in Brixen um Erlaubnis an, ob der schwerkranke P. Pirmin die hl. Messe sitzend lesen dürfe. Aber das Ordinariat bleibt hart; er bekommt sie nicht. P. Pirmin stirbt 55jährig auf St. Georgenberg.

(Fam. Geor. alf., pag. 193).

[66] Bernhard von Elzenbaum

(Geb. als Sohn des Josef Anton Isidor, Nobilis ab Elzenbaum und der Anna Christine von Töpßl zu Prämall zu St. Lorenzen im Pustertal am 13. 3. 1757, Einkleidung 1777; Profeß 1778; Priesterweihe 1781; Prior 1817–1824; Subprior 1824–1828; gest. 9. 4. 1828).

P. Bernhard, der während der Aufhebungszeit (1807–1816) einerseits in Südtirol (Pfarre Burgeis) und andererseits am Fernstein (1810–1816) seelsorglich tätig war, wurde am 25. 8. 1828 vom Schlagfluß getroffen. P. Florian Grün, der Abt-Koadjutor, nahm ihm die Beichte ab und versah ihn sogleich mit den Sterbesakramenten. Am 4. Sept. schloß P. Bernhard die Augen für immer, 71 Jahre alt.

(Fam. Geor. alf., pag. 82 f. und Naupp, Seelsorger, 433 f.)

[67] Thomas Zacherl

(56. Abt von St. Georgenberg-Fiecht; geb. am 15. Mai 1762 zu Hall in Tirol; Einkleidung 1781; Profeß 1782; Priesterweihe; 1806–1817 Administrator; 1817–1829 Abt; gest. 9. 4. 1829).

Als P. Thomas Zacherl am 8. Okt. 1806 zum Administrator gewählt wurde, stand das Stift Fiecht am Vorabend seiner Aufhebung durch die Bayern. Am 16. Sept. 1807 wurde das Stift „unter weltliche Administration“ gestellt, was einer Aufhebung gleichkam. P. Thomas war bis zur Wiederbesiedlung des Klosters 1816 als Kaplan in Terfens und in Achenkirch. Man kann sich gut vorstellen, daß

es übermenschliche Anstrengungen brauchte, um den Konvent nach dieser 9jährigen Okkupation des Stiftes wieder spirituell und wirtschaftlich zu leiten und zu führen. Abt Thomas (zum Abt erwählt am 4. 12. 1817) war gesundheitlich zu labil, um damit auf die Dauer allein fertig zu werden. Brixen sah sich genötigt, ihm in der Person des P. Florian Grün aus Stams von 1825–1829 einen Koadjutor beizustellen; nach dem Tod des Abtes, war P. Florian Administrator bis zur Wahl des neuen Abtes, Pirmin Pockenstaller, am 29. Jänner 1834.

Daß Abt Thomas nicht nur kränklich, sondern auch ein außgesprochener Pechvogel war, läßt sich durch die Lektüre des Tagebuches von P. Florian Grün deutlich erkennen. Daher möchte ich, bevor ich eine deutsche Übersetzung des lateinisch abgefaßten Nachrufes wiedergebe, zuerst einige Kostproben aus den Notizen des P. Florian zum Besten geben. Es beginnt mit dem 13. November 1825:

„Ein Unglückstag! Es mußte das Inventarium bei der Pfarre Achentäl aufgenommen werden. Zu diesem Ende wurde der 13te bestimmt und ich fuhr mit dem Hochwürdigsten Herrn Prälaten und k.k. Rentbeamten Schuler um 11 Uhr mittags dahin ab. Vor dem Dorfe Jenbach auf einem sehr schmalen Wege trafen wir mit einem zweispännigen Fuhrwerk zusammen und es fiel Noth, dasselbe rückgängig zu machen. Dieses geschah mit Beihilfe unseres Kutschers, umsomehr da nur ein Weib das Fuhrwerk leitete. Der Herr Prälat übernahm inzwischen die Leitseile und unser Kutscher, der Meinung, nun genugsam Raum gemacht zu haben, saß auf und wollte vorbeifahren. Allein, als wir dem Fuhrwagen gleich waren, zogen jene Fuhrpferde an, das Weib war nicht imstande, sie einzuhalten, beide Wagen hängten sich aneinander, der unsere Kutscher wurde etwas rückwärts gestreift, auf die Höhe von dem Zaun hinaufgedrängt und so war der Umsturz unvermeidlich, sobald sich die Wagen wieder voneinander würden getrennt haben. Dies geschah nun wirklich, auf die linke Seite stürzte der Wagen um, wir wurden sämtliche hinausgeworfen, ich zuerst, der Herr Prälat über mich und Herr Schuler ebenso. Die Folge war, daß dem Hochwürdigsten Herrn Prälat die Achsel ausfiel und die Schulter eine Kontusion erhielt, ich erhielt eine geringe am Knie, Herr Schuler kam unbeschädigt davon. Der Wagen, der noch nichts gelitten hatte, wurde nun umgekehrt, ich fuhr mit Herrn Prälaten in das Stift zurück und Herr Schuler setzte seine Reise zu Fuß ins Achentäl fort.

(S. 31): Schon unterwegs schickte ich jemand zum H. Dr. Rossi; der Chirurg Straubinger von Schwaz war zum Glück ohnehin im Stift und so wurde unverzüglich zur Einrichtung der Achsel geschritten. Diese ging auch glücklich vor sich und der H. Prälat fühlte sogleich Erleichterung. Noch am nämlichen Tag erstattete ich an Herrn Kreishauptmann Bericht über diesen Vorgang und ebenso schrieb ich an Schuler.

14. Nov.: Hatte Herr Prälat eine leidliche Nacht und es ist gute Hoffnung zur Besserung. Um 10 Uhr kommt Herr Kreishauptmann auf einen Besuch.“

Die erhoffte baldige Besserung scheint jedoch ausgeblieben zu sein, wenn P. Grün am 27. Dez. 1825 folgendes notiert:

„Kommen Herr Dr. Albaneder mit dem Herrn Rat von Mersi und H. Professor Schuler. Weil es sich nämlich beim Herrn Prälaten mit seinen durch den Umsturz beschädigten Arm nicht bessern will, riet ich ihm den Herrn Doktor von Inns-

bruck kommen zu lassen. Dieser erklärte, daß die Achsel ganz eingerichtet ist, verordnete die Heilmittel und vertröstete ihn mit guter Hoffnung der Wiederherstellung. Sie blieben über Mittag und reisten um 4 Uhr abends ab. Es wurde zur Bezahlung des Doktors von Reverendissimo ein Karolin á 11 fl gegeben, den Hochselber nicht annehmen wollte, sondern mir auf mein Zimmer brachte, aber endlich doch auf meine Vorstellung angenommen hat. Das Fuhrwerk vom Erler zu Innsbruck bestritt der Hochwürdige Herr Prälat.“

(Tagebuch-Grün, 45)

Anfang August 1826 kamen andere Erkrankungen dazu, die sich bis in den Herbst hineinzogen. Darüber folgendes.

10. August 1826: „Hielt Reverendissimus die Prozession in Stans als am Feste des Hl. Laurentius und dortigen Kirchenpatrons. In folgender Nacht befiel ihn ein Fieber, dann eine Brustbeklemmung, die am 13. abends sehr bedenklich wurde. Herr Dr. Rossi erklärte es für ein Aposthema (Geschwür).

Am 14. befindet sich Rev. etwas besser und wie es scheint außer Gefahr. Am 15. bedeutend schlechter, wird ihm zur Ader gelassen und ist das Blut äußerst schlecht. An diesem Tag besuchte ihn der Kreishauptmann.

Am 16. ist ziemlich gute Hoffnung zur Besserung. Seither ist immer eine anscheinende, aber doch keine befriedigende Besserung.“

3. Sept. 1826: „Heute hat Reverendissimus die erste ruhige Nacht seit drei Wochen genossen und befindet sich ganz leidentlich. Als heute am Schutzengel-feste habe ich das Hochamt und Nachmittag Prozession gehalten.“

(Tagebuch-Grün, 91-93).

30. Oktober 1826: „Es war zwischen Herrn Prälaten und mir ausgemacht, heute morgens nach Achenrain eine Reise zu machen. Allein früh morgens ließ er mich zu wissen machen, daß er wegen großen Schmerzen am Fuß das Vorhaben aufgeben müsse. Seit dort leidet er immer an diesem Übel und es ist daher gekommen, daß ihm der Fuß an der schmerzhaften Stelle wirklich aufgebrochen ist.“

(Tagebuch-Grün, 102).

Am 12. Oktober 1827 – also fast ein Jahr später – hatte Abt Thomas Glück im Unglück. P. Florian Grün vermerkt folgendes:

„Gehe ich zur Aushilfe nach Georgenberg. Auch Rev., P. Prior und P. Karl. Herr Kurat von Margarethen hielt die Predigt, ich das Hochamt. Wir gingen erst um halb 5 Uhr abends von dort ab und weil Reverendissimus nicht gut zu Fuß ist, kamen wir in die Nacht, wodurch der Weg sehr erschwert wurde; nach 7 Uhr kamen wir endlich im Stifte an, aber ohne Unglück konnte es doch nicht abgehen und dies traf wie gewöhnlich Herrn Rev., denn als er durch das Pörtl neben der Stanser Kirchthüre hereinging, stieß Rev. mit dem Kopf tüchtig an die Mauer an; sein Glück war, daß er das Hütchen auf dem Kopf hatte.“

(Tagebuch-Grün, 131).

Hier möge nun die Todesnachricht folgen, die P. Joseph Schweiggel in schwulstigem Latein abfaßte. Sie gewährt recht guten Einblick in sein Leben und zeigt, daß er zum Leiden „bestimmt“ war:

„Mit zitternder Hand und auch jetzt noch betäubt von dem ungeheuren, fast nicht gut zu machenden Schlag, den uns der allmächtige Gott, Herr über Leben und Tod geschickt hat, indem er so unerwartet durch einen plötzlichen Tod unseren liebenswürdigsten Vater, den Hochwürdigsten Herrn Thomas v. Aquin Zacherle, den weitaus würdigsten Abt unseres Klosters zu sich gerufen hat.

Sache der Freunde ist es, den Schmerz zu lindern! Darum sei es erlaubt, unsere Herzen zu entlasten; und zur Liebkosung wird der gewaltige Verlust, den wir in diesen Tagen erlitten haben.

Am Donnerstag, dem 9. d. M. (April) verlangte er danach, in seiner Verehrung der seligsten Mutter, auf dem Georgenberg, das Fest der Schmerzen zu feiern. Für den sicheren Schritt auf diesem rauhen und abschüssigen Weg werden Ochsen verwendet. Diese brachten ihn glücklich im Wagen hin; er stieg vor dem Tor ab und begab sich in das Refektorium. Zwei Mitbrüder meinten, der Abt sei müder gewesen als gewöhnlich. Aber ohne zu klagen ging er ans Fenster, um in das unten liegende Tal zu schauen und gesündere Luft zu atmen.

Aber siehe da! Während in der Kirche der Rosenkranz gebetet wurde, sind zwei Hausleute in der Küche wie durch ein Erdbeben erschreckt worden, sie eilten in das Refektorium und erblicken den liebenswürdigsten Vater in seinem Blute liegend. Auf ihr kräftiges Schreien hin eilt der eine H. Mitbruder, nachdem er noch vorher das Gefäß mit dem heiligen Öl genommen hatte, herbei und salbt den in den letzten Zügen liegenden und gibt ihm die Lossprechung.

Wir saßen beim Abendessen, als wir die schreckliche schriftliche Nachricht durch einen schweißtriefenden Boten erhielten. Ich war betäubt, die Haare standen zu Berge und die Stimme blieb mir in der Kehle stecken. Ohne Zweifel ist der Abt, vom Nervenschlag getroffen, mit solcher Gewalt zusammengebrochen, so daß, da er unter einen nahestehenden Tisch fiel, dessen unterste Leiste dem auffallenden Kopfe nach oben ausweichend in Stücke zersprang – eine gewaltige Wunde am Hinterkopf zurücklassend. Waisenkinder o weh! Wir sind ohne Vater und das in einem Augenblick!

Geboren wurde unser unvergleichlicher Abt in Hall am 15. Mai 1762 dem angesehenen Josef Zacherl, unserem Mitbürger, als ehelicher Sohn. Eingekleidet mit dem hl. Ordenskleid 1780 studierte er die theologischen Fächer im C. R. (?) Generalseminar in Innsbruck. Als Priester stand er am 18. Juni 1786 am Altar. Verschieden waren die Aufgaben, die er im Gehorsam ausübte: Sakristan in unserer Kirche; eine zeitlang Beichtvater in Georgenberg; dann wurde er zur Lokalkaplanei in Terfens versetzt und übte dort die Seelsorge unermüdlich durch 19 Jahre aus. Er hat seine Gemeinde als eifriger Hirte durch Wort und Beispiel geweidet und väterlich gesorgt, daß zur Zeit der französischen Invasion durch die geänderte Herrschaft seine Herde nicht durch Gewalttaten und Plünderungen bedrückt werde. Unauslöschlich wird dort sein Andenken sein.

Im Jahre 1806 unter der Bayernherrschaft wurde er von uns einstimmig nach dem Tod des Hochwürdigsten Abtes Alphons als Administrator (Verweser) des

Klosters unter Beibehaltung seiner Seelsorge gewählt. Im Jahre 1813 wurde er Pfarrer von Aenthal. Er stand mit der gleichen Sorgfalt seiner Gemeinde vor, so daß er sich die Herzen aller gewann, besonders als er zum Schmuck des Gotteshauses vor allem durch seine Umsicht und seine Ermahnung soviel beigetragen hat, so daß jene Pfarrkirche beinahe mit den Kathedalkirchen zu vergleichen war.

Nachdem im Jahre 1816 nach Herstellung des Klosters die Erlaubnis zur Abtwahl gegeben war, hat Thomas die Herzen (Stimmen) aller auf sich vereinigt wegen seines Ansehens, durch das er bei allen, auch bei den höchsten Behörden Einfluß hatte, wegen seiner Erfahrung, was bei uns zu tun ist, wegen seiner Geschicklichkeit, das ausgeräumte Kloster mit dem Notwendigen zu versorgen, wegen seiner seelsorglichen Klugheit und Neigung, wegen seiner brüderlichen Liebe zu jedem einzelnen; von Thomas, der die Seinen schon bisher als Brüder liebte, nahm man mit Recht an, daß er sie in Zukunft mit väterlicher Zuneigung leiten werde.

Thomas wird mit einstimmigen Beschluß und einstimmigen Jubel unter den Glückwünschen des ganzen Volkes als unser Abt gewählt und am 4. Dezember 1817 bestätigt. Er übernahm die Last – zwar wider-strebend, – nur um uns nützen zu können. Alles schien am Anfang beglückend und angenehm; wir freuten uns über die in Ordnung gebrachten Einkünfte, über die Feinheit und Menschlichkeit des Abtes, über seine Sorgfalt und Klugheit, der mit Hilfe der nur bescheidenen Einkünfte so großes in kurzer Zeit geleistet hat. Daß er nicht nur gerade fürs Notwendige sorgte, sondern auch mit einer gewissen Feinheit sowohl die Sakristei mit heiligen Gewändern versorgte, aber auch den Garten mit unzähligen fruchtbaren Bäumen und anderen Annehmlichkeiten; ebenso stattete er den Gästetrakt mit geschmackvoller Einrichtung aus; auch der Tisch des Konventes wurde köstlicher, die Behandlung der Mitbrüder wurde menschlicher entsprechend dem gültigen Sinn des Abtes mit seiner allgemeinen Entschuldigung.

Es staunten die Gäste, daß der Abt in so kurzer Zeit so großes und vortreffliches geleistet hat und erklärten, daß sie so etwas bis jetzt noch nirgends in den wiederhergestellten Klöstern beobachtet haben. Allein dem Talent des Thomas war es vorbehalten, der aus seinem Schatz neues und altes hervorbrachte. Er besaß die Fähigkeit, wenn schon nicht den Wert so doch den Glanz zu mehren. Wir bewunderten die neuen hl. Gewänder, die glänzenden neuen Ornate und die Einrichtung der Sakristei, das neu ausgemalte Refektorium, die größeren Höfe und die Verschiedenheit der Farben in den Gästezimmern; die Ställe gedrängt voll mit Ochsen und Pferden, eine gewissenhaftere Sorge für die Kranken, – als, siehe da! der Feind Unkraut säte und den Geist des besten Abtes mit Wermuth erfüllte.

Im Ganzen Vaterland ist es offenkundig, was und wie großes er unschuldig in dieser glücklichen Epoche seiner Regierung ertragen hat. Da er sich dessen wohl bewußt war, vertraute er nur auf Gott, der es macht, wie er sagte, daß aus der Finsternis ein Licht erstrahlte und niemanden, der auf ihn vertraut, wird er mit leeren Händen fortschicken. Daher hat er, weit entfernt von jeder Rachsucht, nachdem sich die Wolken zerstreut hatten, voll Freude bekannt: Seht die Hand Gottes über uns! Welche Änderung der Rechten des Allerhöchsten! Das alles mußte geschehen, damit man um so deutlicher das Werk des Allmächtigen beachtet! Siehe, wie-

derhergestellt wurde, was mir unmöglich war, die Disziplin und mönchische Ordnung und auch der Chor in seiner Lebenskraft! Siehe, neue Sprößlinge (er bekleidete nämlich im vergangenen Herbst fünf junge Menschen, welche zu den besten Hoffnungen berechtigten, mit dem heiligen Kleid) die sind Trost, die sind meine Freude!

Aber die ganze Epoche seiner Amtszeit sollte nicht nur seine Seele, sondern auch den Körper bedrücken entsprechend der Voraussage des Hochwürdigsten bischöflichen Kommissars, der nach der Wahl bei der Übergabe des Abtzeichens gleichsam prophetisch sprach: Er möge gekreuzigt werden!

Mehr als 5 Monate lag er da und eiterte unter heftigsten Schmerzen aus Geschwüren, die nacheinander auf dem einen und dem andern Fuß auftraten. Selten war es ihm in dieser Zeit des Kreuzes gegönnt, das Meßopfer halb sitzend oder knieend in der Privatkapelle in seiner gewohnten Andacht zu feiern.

Danach genossen wir durch 6 Wochen voll Freude seine Gemeinschaft im Refektorium, nachdem er von seiner Krankheit gleichsam neu geboren war, und er selbst besuchte in ununterbrochener geistiger Freude das ganze Chorgebet und hoffte nach Wiederherstellung der Gesundheit nun die Früchte seiner Mühen zu erhalten.

Anders leider entschied die Vorsehung Gottes und hat unseren in jeder Art gekreuzigten Abt, nachdem er den Kelch der Schmerzen geleert hatte, zum ewigen Lohn gerufen. Wenn sich irgendein Hindernis gefunden haben sollte, obwohl er am Tage bevor er uns verließ, als er die Reise vorbereitete, durch die hl. Beichte sich gereinigt hatte, so bitten wir in der Traurigkeit unsere Herzen demütig, kommt ihm zu Hilfe, feiert das Opfer für seine Seele, damit sie um so schneller aus dem Fegefeuer befreit werde. Wir sind beinahe sicher, daß die selige Jungfrau und Mutter Maria, zu deren Ehre er sich auf den Georgenberg begeben hat, bei ihrem göttlichen Sohn für den Ankommenden Fürsprache eingelegt hat und auch für uns Elende, noch immer gering an Zahl, derzeit vom Geschlecht der Waisen, die meisten sehr alt.

Seid uns gewogen!

Gegeben am Fuße des Georgenberges in Fiecht,

14. April 1829 am Begräbnistag!

(Tagebuch-Grün, zwischen den Folien 228 und 229 eingelegt).

[68] Georg Purer

(Geb. am 12. 3. 1779 als Bauernsohn in Weitental/Südtirol; getauft auf den Namen Josef Franz Xaver; Priesterweihe 1803; 1805–1807 Kooperator in Fügen; 1808 Kooperator in Stilfes; 1810–1820 Kaplan in Schlitters; Eintritt in Fiecht 1820, Profes 1821; gest. 26. 9. 1829)

P. Georg erlitt im Alter von 50 Jahren am Sonntag Quinquagesima 1829 als Lokalplan von Stans am Altar einen Schlaganfall, wobei er mit voller Wucht hinfiel; nach ca. einem halben Jahr erfolgte ein zweiter mit tödlichem Ausgang (26. 9. 1829)

(Fam. Geor. alf., pag.122f.)

[69] Benedikt Feilmoser

(Geb. zu Hopfgarten i. Brixental am 8. 4. 1777; Eintritt 1796; Profeß und Priesterweihe 1801; Dozent in Fiecht 1800–1807; ab 1806 bereits Univ. Prof. in Innsbruck; ab 1820 Univ. Prof. in Tübingen; gest. 20. 7. 1831).

P. Benedikt war von hoher Begabung; er war Professor für AT und NT und dozierte auch Moral und Kirchengeschichte. In Innsbruck hielt er ebenfalls Vorlesungen aus Katechetik, Hebräisch und griechischer und lateinischer Philologie ab. Besonders in Tübingen, wo er auch im Alter von 54 Jahren starb, machte er sich als Bibelwissenschaftler einen großen Namen. Sieben größere Publikationen sind von ihm erschienen. Allerdings mußte er in Tübingen vor allem seine literarische Tätigkeit stark einschränken, da er von einem starken Augenleiden geplagt wurde. Dazu kam noch ein Lungenleiden, an dem er 1831 starb.

(Fam. Geor. alf., pag. 77 f; Naupp, Beiträge, 136 ff. und Naupp, Bibliotheksgeschichte, 381–383).

[70] Magnus Hundegger

(Geb. als Sohn des Johann, Bierwirt in Vomp, am 21. 11. 1779; studierte vor seinem Eintritt Philosophie und Landwirtschaft in Innsbruck; Eintritt 1803; Profeß 1804; Priesterweihe 1806; Gartenmeister 1806–1808; gest. 4. 4. 1832).

P. Grün schreibt am 31. März in seinem Diarium: „Erhalte ich nach Georgenberg, wo ich zur Aushilfe war, daß P. Magnus, Kaplan in Terfens, krank und schon in Delicio sei. Ich ging nach dem Amt gleich fort, blieb auf Mittag im Stift und ging nach dem Mittagessen nach Terfens, wo ich den P. Magnus wirklich ganz von Sinnen und so wütend antraf, daß ihn zwei Männer stets bewachen mußten. Da Samstag war, blieb ich über Nacht, hielt nächsten Tag die Frühmesse und hörte Beichte. Auch war P. Josef schon in Terfens, um einstweilen zu invigilieren, weil einige Kranke im Dorf sind. Ich sagte ihm, es würde ratsam sein, wenn er sich an Herrn Kuraten in Wald wenden würde, weil P. Josef den Berg nicht besteigen kann. Der Doktor erklärt die Krankheit als Mania; es wird sich zeigen. Ein trauriger Fall bei dieser Aufliegenheit im Personal.“

(Tagebuch-Grün, 356).

Darauf folgen lassen möchte ich die deutsche Übersetzung des lateinischen Nachrufes:

„Im Namen des Stiftes Fiecht mache ich die pflichtschuldige Anzeige, daß der hierortige Konventual und Lokalkaplan in Terfens, P. Magnus Hundegger, nach einem sechstägigen Krankenlager und empfangenen hl. Sterbesakramenten am 4. um ½ 5 Uhr abens im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung geschieht mit den gewöhnlichen Seelengottesdiensten Morgen um 8 Uhr.

Voll Trauer melden wir euch das Leichenbegängnis, über das wir umso mehr Schmerz empfinden, da dieser unerwartete Todesfall für unseren kleinen Kreis der Mitbrüder einen beinahe unersätzlischen Verlust gebracht hat. Das Los ist nämlich gefallen auf den Hochw. P. Magnus Hundegger.

Geboren ist er in Vomp am 21. November im Jahre 1779; durch die hl. Gelübde gebunden am 9. Dez. 1804 und nach der Vollendung der Studien stand er am 7. September des Jahres 1806 als Priester am Altar. Kraft des hl. Gehorsams wurde er für die Seelsorge im Achenal bestellt; nachdem aber zur Zeit der Baiernherrschaft das Kloster aufgelöst war, hat er zuerst beim hl. Leonhard in Passeier (August 1808 – September 1811), später in der Kuratie Sistrans und in Lans den Kaplan gemacht und überall gab er sich – das Heil seiner Schäflein im Auge habend – eifrig seiner hl. Berufung hin. Nachdem das Kloster wieder errichtet war, hat er als Lokalkaplan in Terfens das Seelsorgeamt durch 9 Jahre unermüdlich ausgeübt, bis er im Jahre 1825 ins Kloster zurückgerufen und ihm die Last der Führung der Ökonomie aufgeladen wurde. Nachdem er dieses Amt aber kaum ein Jahr ausgeübt hatte, wurde er dann, da es die Umstände unseres Klosters erforderten, zum Provisor des Superiorates auf dem Georgenberg bestellt und am 24. November des Jahres 1828 abermals an die Kaplanei in Terfens zurückversetzt.

Aber diesmal war die Zeit des Hirtenamtes dort auf nur 3 Jahre begrenzt. Nachdem er schon vorher durch einige Tage an einer bestimmten Krankheit litt, wurde er zu einem Kranken – ziemlich weit auf dem Berg gelegen – zu Spendung der Sterbesakramente gerufen und nachdem er diese Aufgabe des guten Hirten – wenn auch nicht ohne große Anstrengung – erfüllt hatte, haben sofort die Kopfschmerzen derart zugenommen, daß sie im Verlauf von kaum 6 Tagen eine erhitzte Stirn, ungeheure Schmerzen und Bewußtseinsstörungen hervorriefen und schließlich das Ende des Lebens unter großer Trauer der ihm anvertrauten Herde; aber gestärkt in einem lichten Moment durch die hl. Sterbesakramente ist er am 4. April ganz sanft im Herrn entschlafen.

Wir empfehlen nunmehr die Seele dieses sehr geliebten Mitbruders ganz herzlich euren frommen Gebeten, wie auch er zu gleichen Pflichten der Frömmigkeit gerne bereit war.“

(Tagebuch-Grün, Beilage zu 357).

[71] Florian Grün

(Geb. 1773 zu Innsbruck; Eintritt in Stift Stams (Zisterzienser); Priesterweihe dort 1796; von 1825–1829 Abt-Koadjutor in Fiecht; nach dem Tod von Abt Thomas Zacherl war er Administrator von 1829–1834; gest. am 5. 4. 1834 in Fiecht).

P. Florian Grün, Konventuale von Stams, und Kreishauptmann Mensi von Schwaz, von der weltlichen Seite her, wurden dem kränkelnden Abt Thomas seit 1825 als Berater und Helfer zur Seite gegeben. P. Florian leitete die Geschicke des Stiftes nach dem Tod des Abtes Zacherl als Administrator bis zur Wahl des P. Pirmin Pockstaller zum Abt, am 29. Jänner 1834. P. Florian führte genauestens Tagebuch vom 26. Okt. 1825 – 9. Okt. 1833; dieses Diarium ist eine Situationsschilderung des schwierigen Wiederaufbaues nach der bayerischen Aufhebung; allerdings wird alles durch die Brille eines ausgesprochenen Zeloten gesehen, der kein Verständnis für menschliche Schwächen zeigte und Ausflüge, Hausbesuche und Gaststättenaufenthalte aufs schärfste verurteilte. Es ist verständlich, daß er sich dadurch nicht bei allen beliebt machte. Tatsache ist aber auch, daß durch sein

strenges Regiment eine Handvoll hoffnungsvoller und strebsamer junger Männer den Weg nach Fiecht fanden und zum Priestertum kamen; einer davon war der tüchtige Pirmin Pockstaller, der bereits mit 28 Jahren Abt wurde und das Kloster in den 41 Jahren seiner Regierung wirtschaftlich und spirituell konsolidierte.

61jährig starb P. Florian Grün am 5. April 1834 in Fiecht, von wo er nach Stams überführt wurde.

Nicht immer aber waren seine Schutzbefohlenen Schuld an seinen Leiden, wie seine Tagebucheintragungen im folgenden zeigen:

20. Nov. 1825:

„Bemerkte ich beim Frühstück beim Trinken des Kaffees; denn im sogenannten Untersatz der Schale war ein sonderbarer Geruch, ähnlich einem Öl, Firniß oder Farbengeruch. Ungeachtet dessen genoß ich ihn doch. Bald darauf verspürte ich im Chore und unter dem Hochamte eine ungewöhnliche, doch nicht schmerzhaft, Unruhe im Unterleib; es entledigten sich Winde durch den Mund und ich bekam Diarrhoe. Da das Kastengeschirr noch um 10 Uhr auf meinem Zimmer stand, gab ich den Untersatz dem Fr. Maurus zum Riechen, der ebenfalls den Geruch bestätigte und seine Meinung dahin äußerte, daß vielleicht ein Maler Farben in selben zubereitet haben dürfte. Selbst noch abends beim Schlafengehen war der Unterleib etwas unruhig, indessen war mein Schlaf gut und ruhig. 21. ten: Ist mir noch nicht wohl; fühlte ich etwas Reiz zum Erbrechen. Vielleicht mehr eine Apprehension, auch die Diarrhoe ist noch nicht ganz gestillt.“

(Tagebuch-Grün, 32).

18. Jänner 1827:

„... mußte ich... heute nachmittag nach Innsbruck. Auf dieser Reise, die ich auf einem Schlitten machte, hatte ich wieder einmal das Unglück in Innsbruck eben bevor ich absteigen wollte, auf ebener Straße, ohne zu wissen, wie und warum, unter dem Kapuzinerkloster umgeleert zu werden und erhielt eine Contusion an der rechten Seite, die mich jetzt schon einige Tage belästigt, daß ich wohl auch eines Katarrhs wegen fallweise Zimmer und Bett hüten mußte.“

(Tagebuch-Grün, 109f.)

26. Nov. 1832:

„Gehe ich nach dem Mittagessen zu Dr. Rossi nach Schwaz. Meine Gesundheit war einige Tage sehr kritisch. Besonders fühlte ich im Kopf so eine Schwäche, daß ich an diesem Tage bei der hl. Messe das Staffelngebet zu beten außer Stande war und solches der Novize beinahe ganz beten mußte. In Schwaz kehrte ich bei H. Decan zu und ging von ihm, nachdem er mir den Hilfspriester Jäger als Begleitung bis in das Stift zum größten Glück mitgegeben hatte. Zum Dr. Rossi, der mir *Aderlässe* verordnete. Ich kam aber nicht mehr in das Stift. Beim Zehentstadel fiel ich um und wohl gut, daß ich den Hw. Herrn Jäger als Begleiter bei mir hatte. Er absolvierte mich und lief um Hilfe in das Stift, von wo aus auch alles dahin eilte, besonders die jungen Patres. P. Columban lief nach Schwaz zum Doktor und zum Chirurgen. Die übrigen trugen mich auf einem Strohsack auf mein Zimmer, wo ich

erst einigermaßen zur Beruhigung kam, als man mir die Oberkleidung ausgezogen hatte und ich den Doktor und den Chirurgen vor mir sah; was bisher mit mir geschah ist mir bekannt. Jetzt wurden *Aderlässe*, Klisma und Visitator appliziert und ich wurde mit den Viationen versehen, worauf ein Erbrechen erfolgte, das mir eine vor etwa 3-4 Tagen gegessene Leberwurst herausstieß und so besserte es sich in kurzer Zeit von Tag zu Tag. Ich kann für die Liebe und Sorgfalt besonders der jungen Patres nicht genug danken, die mich Tag und Nacht besorgten und bewachten.“

(Tagebuch-Grün, 380 f.).

9. Dez. 1832:

„Habe ich es gewagt, nach Innsbruck zu reisen, aber es war noch zu früh, indem ich dort den nämlichen Anfall erlitt.

10.en:

Speiste ich beim dortigen Herrn Decan u.z. Speckknödel, obwohl nur einen halben. Ich kehrte zu Herrn Präfekten R. P. Alois zurück, wo ich gewöhnlich hospitierte. Es befand sich dort ein landschaftlicher Beamter H. Gruber eben dort, um Geschäfte des Stiftes Stams zu besorgen. Mit diesem wollte ich ausgehen, als ich aber eine kleine Strecke außer der Hausthüre der Hofmühle zuing, befiehlt mir wieder die nämliche Ohnmacht und ich mußte mit Mühe und nicht ohne großen Schrecken das Quartier des Herrn Präfekten beim Herrn v. Pfeifersberg gebracht werden, wo ich ebenfalls mit großer Liebe gepflegt und mit ärztlicher Hilfe wieder zur Besinnung gebracht wurde. Mittels Aderlässe erfolgte die Besinnung wieder und durch Erbrechen kam auch diesmal wieder der halbe Speckknödel wieder zum Vorschein“.

18. Dez.:

„Bis 18. hielt ich mich in Innsbruck auf, wo ich aufs freundlichste und brüderlichste und mit Teilnahme vieler angesehenen Personen bei P. Alois verpflegt wurde. Um halb 11 Uhr reiste ich nach Fiecht ab, wohin mich P. Alois begleitete und sich noch um 4 Uhr nach Innsbruck zurückbegab. Gott wolle ihm seine Güte vergelten. Die bisherige große Anstrengung des Geistes und Verdruß haben diese beiden Anfälle verursacht.“

(Tagebuch-Grün, 381 f.)

[72] Michael Pockstaller

(Geb. am 15. 4. 1807 in Achentäl; Taufname: Johannes; 1825-1830 Gymnasium in Hall; 1830-1832 Lyceum und Philosophischer Kurs Salzburg; Eintritt 1832; Profefß 1835; gest. 3. 7. 1835).

Der hochbegabte Fr. Michael, der noch vor seiner Priesterweihe im Alter von 28 Jahren starb, war offenbar von sehr schwacher Gesundheit, so daß er schon bald nach seinem Eintritt die Erlaubnis bekam, sich krankheitshalber bei seiner Mutter in Achentäl aufzuhalten.

So heißt es unter dem 9. 10. 1833:

„kehrte Fr. Michael von seiner Krankheit aus Achentäl zurück, wo er sich seit seiner Einkleidung bis heutigen Tag im Widum bei seiner Mutter aufgehalten

hatte. Derselbe scheint nun auf Besserung zu hoffen. Es muß sich aber erst zeigen, ob seine Gesundheit auch Festigkeit habe. Er ist 27 Jahre alt und noch nicht Professe. Muß auch erst das Studium der Theologie erfassen. Er ist ein sehr guter Mensch und Organist und Violinspieler. Überhaupt gewährt er die Hoffnung, ein guter und für das Stift nützlicher Religios zu werden“.

Von 1834–35 studierte er mit großem Erfolg bei den Serviten in Innsbruck Theologie. Der Ordensprovinzial stellte ihm folgendes Zeugnis aus: „Der sehr gute Fr. Michael beträgt sich wahrhaft meisterhaft, bedrückt mich aber sehr, daß seine Gesundheit so schwankend ist.“

Am 30. 6. 1835 legte er die Profesß bei den Serviten ab, wo er in Kost und Quartier war. Bereits am 3. Juli starb er dort an Blutbrechen; am 5. Juli wurde er unter Beisein der beiden Fiechter Patres Lambert und Bernard bestattet.

Fr. Michael litt aber schon im Achantal an Bluterbrechen, weil im Juli 1833 der damalige Pfarrer, P. Augustin Glas, an Administrator Florian Grün folgendes berichtete:

„Den 28. Juni nachts auf 11h war unser Fr. Michael auf einmal erwacht und schwarzes Blut erbrach; vom 29–30. Juni brach er bereits die ganze Nacht frisches helles Blut, worauf ihn Dr. Hormayr um 5 Uhr früh zur Ader ließ. Der Kranke hat sich ganz in Gottes Willen ergeben. Er wurde mit den hl. Sterbesakramenten versehen“.

(Fam. Geor. alf., pag. 186 f.)

[73] Martin Goller

(Geb. als Lehrersohn in Lajen am 20.2. 1764; Taufname: Joseph Mathias, Eintritt 1780; einfache Profesß 1781; feierliche Profesß 1788; Priesterweihe 1788; gest. 13. 1. 1836)

P. Martin war nach Edmund Angerer zweifelsohne der bedeutendste Musiker, den Fiecht aufzuweisen hatte. Die Begabung des Orgelspielens hat er sicher von seinem Vater geerbt, der als guter Lehrer und hervorragender Organist in Lajen bei Bozen tätig war. Der damalige Stiftsorganist und Regens chori, P. Magnus Dagn, förderte seine Talente derart, daß sein reiches musikalisches und kompositorisches Schaffen kaum einmal zu einer Pause kam.

Während der Fiechter Aufhebungszeit fungierte P. Martin als Musikprofessor in Innsbruck, wo er noch mehr als 50 Messen, Lieder und sogar Operetten komponierte und wesentlich zur Gründung des dortigen Musikvereins, ein Vorläufer des heutigen Konservatoriums, beitrug (1818).

P. Martin starb in Innsbruck als hochgeschätzter Lehrer und Komponist am 13. 1. 1836 an Lungenlähmung im Alter von 72 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 174 f.; vgl. dazu auch Naupp, Musikgeschichte, 311–315 und Pinggera, Beiträge, 484–490).

[74] Eberhard Zobel

(Geb. als Arztsohn in Schwaz am 14. 4. 1757; Taufname: Tiburtius Vinzenz Ferrer; Eintritt 1774; einfache Profesß 1775; feierliche Profesß 1781; bekam die Erlaubnis, sich schon ein Jahr vorher zum Priester weihen zu lassen [1780]; gest. 27. 4. 1837).

P. Eberhard Zobel, der Begründer der Fiechter Mal- und Zeichenschule, bildete ca. ein Dutzend später namhafter Tiroler Künstler aus bzw. bereitete junge talentierte Männer auf einen Kunstakademiebesuch vor. Sein bedeutendster Schüler war der Tiroler Klassizist und Nazarener, Josef Arnold d. Ä., aus Stans (1788–1879).

P. Eberhard ist immer wieder kränklich. Ab 1829 – also im Alter von 72 Jahren – ist er „gänzlich invalid“. Er starb mit 80 Jahren im Jahre 1837.

(Fam. Geor. alf., pag. 106 f.; Naupp, Mal- und Zeichenschule, 247ff.)

[75] **Gregor Puntara**

(Geb. am 9. 4. 1811 in Missian und auf den Namen Roman getauft; Gymnasium 1827–1830 Bozen; 1830–1834 studierte er an der Innsbrucker Universität Naturgeschichte, klassische Literatur und Jus; Einkleidung 1834; Profeß 1835; Priesterweihe nach Theologiestudium in Brixen 1837; gest. 6. 9. 1838).

Der hochbegabte P. Gregor – er trat als fertiger Akademiker ins Stift ein – litt bereits Anfang Juni 1838 an „Blutbrechen“, deshalb schreibt Abt Pirmin ans fürstbischöfliche Konsistorium nach Brixen:

„... der Priester Gregor Puntara, der zwar noch lebt, aber seinem Ende immer näher kommt, ist nicht in der Lage, sich der Cura-Prüfung unterziehen zu können.“

P. Gregor starb 3 Monate später im jugendlichen Alter von 27 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 134).

[76] **Alan Kollmann**

(Geb. als Schuhmachersohn in Schwaz am 1. 12. 1806; Gymnasium in Innsbruck 1821–1827; Studium der Philosophie und Erziehungswissenschaft in Innsbruck 1829–1831; Einkleidung 1831; Profeß 1832; Theologie 1832–1834 in Brixen, Priesterweihe 1834; gest. 22. 1. 1839).

P. Alan starb als Provisor in Stans im Alter von 33 Jahren an Lungenentzündung.

(Fam. Geor. alf., pag. 35).

[77] **Lambert von Bildstein**

(Geb. 1. 1. 1792 in Bregenz und auf den Namen Ignaz getauft; nach Jusstudien in Landshut und Innsbruck und Theologiestudium in Luzern und Zürich Eintritt in Fiecht 1823; Profeß 1824; Priesterweihe 1825; Kooperator in Achen bis 1828; Kurat in Stans 1833–1835; Bibliothekar 1836–1840; gest. 1. 7. 1840).

P. Lambert von Bildstein war nach den Aufzeichnungen des P. Florian Grün ganz offenkundig ein Alkoholiker, der auch an diesem Übel starb. Näheres über sein Verhalten und seine krankhafte Sucht erfahren wir aus dem Diarium des P. Florian; daraus sei Folgendes zitiert:

(Erklärung: N. B. Rev. = bedeutet Reverendissimus und meint den Abt!!! Revi. = Genitiv!)

27. Juni 1828:

„Kommt um 3 Uhr durch Express die Botschaft von Fiecht nach Schwaz, daß P. Lambert Bildstein, Kooperator in Achenthal von dort im Stift angekommen sei. Herr Pfarrer schrieb Revi. daß er ihn morgens um 5 Uhr entlassen habe, weil sie am Vorabend mitsammen in Streithändel geraten seien. Als wir im Stift angekommen waren, kam P. Lambert auf das Zimmer Revi. und auf meine Frage, wann er angekommen und wo er sich inzwischen aufgehalten habe, gestand er endlich ein, daß er schon im Wirtshaus gewesen sei. Der Geruch verriet auch offenbar, daß er Branntwein getrunken habe. Ich trug ihm auf, daß er keinen Schritt ausser die Klausur zu tun und es wurde ihm die Zelle neben mir angewiesen!

(Tagebuch-Grün, 186)

30. Juni 1828:

„Eine fatale Nachtgeschichte. Seither war P. Lambert krank und wirklich bettlägrig. In der Nacht vom 29. auf 30 weckte mich um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr ein fürchterliches Getöse und Erbeben des ganzen Zimmers aus dem Schlafe. Ich vermutete nichts anders als ein Erdbeben. Allein da das nämlich öfters geschah, wollte ich sehen, daß mein Nachbar P. Lambert diese Poltereie veranlasse und machte mich daher aus dem Bette! Diese Komödie dauerte bis 1 Uhr. Dann sprang er aus der Zelle, lief unter Schreien und Pfeifen den Gang auf und ab, schrie bei den Fenstern hinaus Mörder, rufte auch öfters den P. Anselm und dies dauerte bis $\frac{1}{2}$ 2 Uhr. Ich blieb in der Zelle, weil ich Bosheit vermutete und glaubte, daß es darauf abgesehen sei, mich aus der Zelle zu locken und dann über mich herzufallen. Wirklich kam er auch einmal an meine Zellentüre und versuchte, ob sie verschlossen sei. Ich setzte mich daher in wehrhaften Stand, da ich aber eine Flinte in der Zelle hatte, um bei einem allfälligen gewalttätigen Einbruch mich wie immer mit dem Gewehrkolben zu verteidigen. Endlich kamen die 2 Brüder Placidus und Maurus. Ich ging mit ihnen zur Zelle des P. Lambert, wohin er sich eben begeben hatte. Kaum erblickte er mich, so rannte er mit Wut auf mich los, gerade daß ich mich mit Mühe in mein Zimmer entrinnen konnte. Er fiel nun auch über die 2 Brüder her, die ihn aber sogleich packten, in das Korrektionszimmer hinabschleppten und dort versperren.“

(Tagebuch-Grün, 186f.)

1. Juli 1828:

„Kommt der Chirurg Straubinger und erklärt diese Geschichte als Folge einer Raserei und so auch am 2. von H. Dr. Rossi. Ist P. Lambert ruhig und ganz bei Besinnung.“

(Tagebuch-Grün, 187)

5. Juli 1828:

Kommt Chirurg Straubinger zu mir und ratet ein, daß P. Lambert aus dem Korrektionszimmer in seine Zelle möchte versetzt werden, weil es zu seiner Aufheiterung und früheren Erholung dienlich sein würde. Ich willigte ein und ich glaub's auch nunmehr. Auch habe ich heute dem P. Anselm ein Schreibzeug zukommen lassen.

Daß der ganze neulich Akt eine Folge von blosser Raserei war, die ihn wirklich bewusstlos machte, denn er sitzt ganz ruhig und versichert, von all dem Geschehenen nichts zu wissen,.

(Tagebuch-Grün, 187).

25. Jänner 1831:

„Am 25. kam P. Lambert förmlich besoffen von Georgenberg nach dem Nachtessen zurück und ging noch zum großen Ärgernis der Dienstboten ins Küchensübele. Er trank auch im Wirtshäusl eine Halbe Bier, von wo aus ihn der Wirtsbube herabbegleiten mußte.“

(Tagebuch-Grün, 318).

20. Feber 1831:

Kommt P. Lambert wieder besoffen von Georgenberg in das Stift zurück und rasoniert nach dem Nachtessen bei P. Josef im Refektorium, daß er es so schlecht gehabt habe; er sei von Adel, diese Behandlung sei eine Schande für seine ganze Familie und drohte mit einer baldigen neuen Revolution im Stift.“

(Tagebuch-Grün, 319)

22. Juli 1832:

„Abends kommt P. Lambert nicht zum Abendessen und wiederum weil er vom Georgenberg auf dem Rückweg über Stans ging, wo er sich wieder voll angesoffen hat, daß er beim Wirt bei der Tür hinausgefallen ist; ob er dort oder unterwegs durch einen Fall eine bedeutende Schramme ob dem Auge bekommen hat, weiß ich nicht; er war so besoffen, daß ihn der Wirt und ein gewisser Meixner, der ebenfalls betrunken war, begleiten mußten. Ersterer ging mit ihm bis zum Hallerhaus, letzterer begleitete ihn ins Stift.“

(Tagebuch-Grün, 371).

Am 25. Juli kam dann von Georgenberg, wohin er am 24. Juli zur Beichtaushilfe geschickt worden war, die Botschaft, daß er nicht dorthingekommen war.

P. Florian Grün, der Fiechter Kommissär, schöpfte Verdacht, er könnte zu seinem Bruder, Aktuar in Kufstein gegangen sein, und schrieb dorthin.

„Euer Wohlgeboren, Hochgeehrter Herr Aktuar!

Es hat sich der unbeliebige Fall ergeben, daß Wohl dero H. Bruder P. Lampert am letzten verflossenen Dienstag, als am 24. statt nach Georgenberg zu gehen, wohin er zur Aushilfe für den 25. bestimmt war, einen anderen Weg eingeschlagen hat und seither noch nicht wieder in das Stift zurückgekehrt ist. Die Veranlassung hiezu wird wahrscheinlich ein ihn am 23. pflichtmässigst erteilter Verweis sein, und dies aus dem Grunde, weil er am 22. abends erst nach Tisch ganz betrunken und durch einen Fall im Kopfe verwundet mit blutigem Gesichte in das Stift zurückgeführt werden mußte. Ein Verweis über so ein ärgerliches und unpriesterliches Benehmen war umso unerläßlicher, da sich der unselige Hang zur Trunkenheit bei ihm immer steigert statt mindert. So war es wirklich eine traurige Begebenheit, als er sich am 21. Mai beim Lammbrau in Schwaz unter die dort statio-

nierten Dragoner mischte und mit ihnen öffentlich trank und sang und endlich so betrunken wurde, daß er sich im genannten Wirtshaus zu Bett begeben mußte. Das Ärgerniß wurde so laut und groß, daß der Herr Decan seinen H. Kooperator mit dem Ersuchen herüberschickte, daß von Seite des Stiftes die Anstalt zur Herüberlieferung getroffen werden möchte, welches auch geschehen ist. Diese Geschichte mußte dem Stifte umso unbeliebiger sein, da sich zur gleichen Zeit mehrer kreisamtliche Beamte im nämlichen Wirtshause einfanden und somit dieser Vorgang am nächsten Tage in ganz Schwaz bekannt geworden ist. Es ist in der Tat bedauerlich, daß P. Lambert auf solche Art bei der dermaligen Aufliegenheit am Stiftspersonal und anderseits bei seiner Geschicklichkeit zu jeden Stiftsamte untauglich macht und ihm mit Beruhigung keines derselben anvertraut werden kann.

Es besteht nun die Vermutung, daß er sich zu Euer Wohlgeboren begeben haben möchte. Sollte das der Fall sein so ersuche ich, denselben sich seiner Pflicht zu erinnern, daß er sich ungesäumt in das Stift zurückzugeben habe. Vielleicht dürfte auch eine brüderliche Zurechtweisung nicht ohne gute Wirkung bleiben.

Ich bitte demnach die gefällige Auskunft zu erteilen, ob sich P. Lambert dermal bei E.W. aufhalte und geharre in dieser Erwartung mit besonderer Hochachtung

E.W. Gehorsamster Diener P. Florian Grün, F. B. Kommissär.“

(Tagebuch-Grün, 372 f.)

Am 16. August 1832 abends um 9 Uhr kommt Kreishauptmann von Gasteiger und der Verwalter vom Zwangsarbeiterhaus, ein gewisser Bock, und führen den P. Lambert Bildstein ins Stift zurück, den sie im Wirtshaus zu Buch antrafen.

Man solle ihn zu P. Prior nach St. Georgenberg tun, bis sich die Verhältnisse geregelt hätten, meinte Gasteiger.

(Vgl. Tagebuch-Grün, 375).

P. Lambert starb als Bibliothekar im Alter von 48 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 163).

[78] Rupert Steiner

(Geb. als Sohn des Kaufmanns Christoph Ignaz in Hall am 20. 5. 1781; Taufname: Christoph Johann Bapt. Bernhard; Eintritt nach Philosophiestudium in Innsbruck 1801; Profesß 1802; Priesterweihe 1805; gest. 19. 4. 1840).

P. Rupert war ein talentierter Musiker. Während der Aufhebungszeit war er Benefiziat und Chorregent in Hall bis 1818; darauf im wiedererrichteten Stift Fiecht Regens Chori und Archivar. Er starb als Prior im Alter von 59 Jahren an „Schlagfluß“.

(Fam. Geor. alf., pag. 209 und Naupp, Musikgeschichte, 323f.)

[79] Josef Schweiggel

(Geb. als Sohn des Stadtschreibers Karl Schweiggel am 2. 5. 1761 zu Rattenberg und auf den Namen Johann Nepomuk getauft; Eintritt 1779; Priesterweihe 1785; gest. 18. 3. 1843).

P. Josef kennzeichneten nicht nur große seelsorgliche Fähigkeiten, sondern auch ein glühender Patriotismus und großes Verhandlungsgeschick-einerseits bei der Erhebung des Volkes von Latzfons, Verdings und Pardell im Jahre 1797 gegen die Franzosen und andererseits als Kooperator im Achantal im Spätherbst 1809, wo es ihm gelang, die gegen die Bayern aufgebrachten Bewohner zu besänftigen. Damit dürfte er der Bevölkerung von Achantal ein ähnliches Schicksal erspart haben, wie es die feindlichen Truppen denen bereiteten, die nach dem Friedensschluß vom Oktober noch weiterkämpften.

Schweiggel's letztes Lebens-Viertel war von schweren Leiden gekennzeichnet; er erlitt anlässlich des Kirchweihfestes 1826 als Kurat von Terfens während des feierlichen Gottesdienstes einen „Schlagfluß“; kam ins Stift zurück, wo ihn 1839 ein zweiter „Schlagfluß“ ereilte, „wodurch ihm die Füße gänzlich und die Arme teilweise gelähmt wurden, weshalb er bis zu seinem Hinscheiden während fast vier Jahren gelegt und gehoben werden mußte und eines beständigen Wärters bedurfte. Hierbei zeichnet sich der fromme Greis durch echt christliche Ergebung aus, besonders während der letzten Wochen seines Lebens, wo ihm das Fleisch vom Gebeine zu faulen begann. Vertrauensvoll und freudig bereitete er sich vor auf den herannahenden Tag der Erlösung aus diesem irdischen Kerker, empfing mit Inbrunst und inniger Andacht die heiligen Sterbesakramente, und verschied ruhig und sanft im Herrn im Alter von 82 Jahren!

(Fam. Geor. alf., pag. 156 und Naupp, Seelsorger, 431 ff.)

[80] Jakob Widmayr

(Geb. am 15. 2. 1774 in Oberhiesingen/Württemberg; gehörte ab 1814 dem 3. Orden des hl. Franz von Assisi an; bis zum Eintritt in Fiecht 1819 lebte er als Eremit; Profeß 1820; 1820–1844 Pfortner und Tischler; gest. 12. 9. 1847).

Br. Jakob trat am 29. 11. 1792 „in schwerer Krankheit zu Altshofen zur katholischen Religion über“ und starb als gelernter Tischler in Fiecht im Alter von 73 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 148).

[81] Roman della Santa

(Geb. am 23. 11. 1771 in Buchenstein/Südtirol; Einkleidung 1798, Profeß 1799; Priesterweihe 1799, gest. 2. 8. 1851).

P. Roman scheint nur begrenzt einsetzbar gewesen zu sein; so durfte er sich auch während der Aufhebungszeit „wegen Kränklichkeit und Beschränktheit“ im Stifte aufhalten. Außer einer 16-jährigen Kooperatorenzeit in Achenkirch (1817–1833) war er nur als Sakristan zu gebrauchen. Von 1835 an bis zum Tode (1851) war er ständig krank; er starb aber im Alter von 80 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 205).

[82] Cassian Polatschegg

(Geb. am 24. 1. 1789 zu Teinach/Kärnten; Studien in Laibach, St. Pölten und Innsbruck; Eintritt in Fiecht 1823; Priesterweihe 1824; gest. 12. 11. 1859).

P. Cassian wurde „1822 zu Brixen aus dem Seminar entlassen mit dem Bemerkens: 'für das Bistum Brixen nicht geeignet.' 1823 wurde Paul (=Taufname) aus der Diözese Gurk zum Eintritt ins Kloster Fiecht entlassen, worauf er im selben Jahr in Fiecht eintrat . . . 1825 brannte er nach Bruneck durch; dann durch 7 Wochen bei den Serviten in Innsbruck in Wohnung und Kost interniert . . . 1835–1859 unbrauchbar und unverbesserlich . . .“

(Fam. Geor. alf., pag. 93 f.).

P. Cassian dürfte wohl die größte Belastung des Stiftes im 19. Jahrhundert gewesen sein; nach der Häufigkeit der Tagebucheintragungen zu schließen, scheint er vor allem durch seine Verhaltensweisen dem damaligen Administrator ein besonders großer Dorn im Auge gewesen zu sein.

Verfolgen wir nun die Notizen des P. Florian Grün der chronologischen Reihenfolge nach:

26. Jänner 1826:

„Abends als ich die Zimmertüre öffne, um zum Abendessen zu gehen, steckte ein Brief von P. Kassian an der Handhabe von außen. Im Couvert ersuchte er mich, den Einschluß Herrn Decan vom Schwaz zu übergeben.“

(Tagebuch-Grün, 51).

29. Jänner 1826:

„Habe ich das Schreiben des P. Kassian dem hochw. Herrn Dechant Althuber, diesem eigenhändig übergeben. Es war des Inhaltes, daß er nicht im Kloster bleiben wolle und er bestehe auf der Ungültigkeit seiner Profeß, weil er selbe innerlich nicht abgelegt habe. Herr Decan sagte mir, seine Profeß wäre schon vom Ordinariate als ganz gültig erklärt und dieser unsinnige Vorwand verworfen worden. Es sind nun schon bald 14 Tage her, daß er nicht mehr im Chor erscheint und als ihn V. P. Prior am 28. d. M. fragte, warum er nicht in den Chor gehe, erwiederte er ihm, daß er in der Zelle andächtiger bete. Ebenso erscheint er auch nicht bei der Konventmesse. Es wurden sämtliche Konventbeichtväter befragt, wann er gebeichtet habe und keiner weiß etwas von einer Beichte, somit hätte er bereits $\frac{1}{4}$ Jahr nicht mehr gebeichtet. Die Zelle hält er immer verriegelt, gibt auf alles Klopfen keinen Eintritt.“

(Tagebuch-Grün, 52).

30. Jänner 1826:

„Der Ausschuß Seniorum unter Vorsitz Reverendissimi, dem ich heute bei Gelegenheit einer Beratung auch die Fragen vorlegte, was mit P. Cassian bei diesem seinem ordnungswidrigen Benehmen anzufangen sei, ersuchte mich derselbe, zu mir zu rufen und ihn durch Vorstellung und Zusprechen zurechtzuweisen. Um 5 Uhr abends ging ich selbst in dieser Absicht zu ihm, fand aber von der Zellentür den Schlüssel abgezogen. Zweimal habe ich an die Tür geklopft, ohne Eintritt zu erhalten. Hierauf begab ich mich zu einem gewöhnlichen Wärter, Martin Oberscheider, mit dem Auftrag, zu versuchen Eintritt zu erhalten und auf diesem Falle, ihn zu bedeuten, daß er zu mir auf das Zimmer kommen möchte. Auch dieser erhielt keinen Eintritt. Zum Abendessen kam P. Cassian nicht, es wurde ihm auch nichts zu essen gegeben.“

(Tagebuch-Grün, 53).

31. Jänner 1826:

„Kommt er nicht zum Mittagessen und forderte durch Br. Placidus, Suppe, Käse, Brot und eine halbe Maß Bier und ich ließ im sagen, er solle zum Mittagessen kommen. Er ließ sagen, zu Abendessen werde er kommen. Da er seit gestern Mittag nichts gegessen hat, hielt man es doch für rätlich, ihm das anverlangte verabfolgen zu lassen. Beim Abendessen erscheint P. Cassian wieder nicht. Es wurde ihm etwas wenig in die Zelle zum Essen gebracht.“

(Tagebuch-Grün, 53 f.)

1. Februar 1826:

„Erscheint P. Cassian bei der Meditation. Um 10 Uhr wird er vor das Capitulum Seniorum gefordert, vor dem er aber nicht erscheint. Beim Mittagessen erscheint P. Casian unvermutet, nachdem schon bereits vom Kapitel der Schluss gefaßt war, ihn vom Konventtische zu entfernen und in der Zelle bey 2 Speisen mit Wasser büßen zu lassen.“

Nach dem Mittagessen wurde er in Gegenwart des Konvents über sein Betragen zur Rede gestellt; er erwiderte aber alle Ahndungen nur mit Grobheiten und ging davon. Somit wurde die Strafe beschlossen und ihm durch Br. Placidus bekannt gemacht, daß er Zellenarrest habe, vom gemeinsamen Tische ausgeschlossen sei und im Folgenden bei 2 Speisen, Wasser und Brot zu verbleiben habe“.

(Ebd., 54).

2. Februar 1826:

„Um 8 Uhr morgens wird mir durch Br. Jakob gemeldet, daß P. Cassian durch die Kirchtüre ausgegangen sei, man wisse aber nicht wohin. Da aber weder Reverendissimus noch P. Prior zu finden waren, machte ich Anstalt, daß er eingeholt werde. Die hierzu beauftragten erfragten, daß er sich im Wirtshause, beim „Goldenen Schiff“ genannt, befinde und so war es auch. Sie trafen ihn in dortiger Zechstube bei Bier an, worauf er vom Wirt ein anderes Zimmer forderte und sich von ihm entfernte. Sogleich begab sich einer von den zwei abgeordneten Klosterdienstboten zu ihm und meldeten ihm ihren Auftrag mit der Einladung, mit ihnen zurückzukehren. Ich weiß es schon, was seine Antwort war, und eine halbe Maß Wein, Käs und Brot einpackte und den Rückgang ins Kloster antrat, wohin ihm die Abgeordneten in einiger Entfernung folgten. Die Nachricht von der Rückkunft des P. Cassian wurde uns, da wir im Chor waren, gemeldet. Auf Mittage bekam er zwei Speisen und Wasser und Brot. Nachmittag meldete ich diesen Vorgang dem Kreishauptmann Mensi und ersuchte um Rat und Unterstützung. Er war einverstanden, daß man den P. Cassian in das Correctionszimmer bringen und wohl versichern soll. Geht er nicht mit gutem dahin, so soll man Klosterdienstboten zu Hilfe nehmen und ihn mit Gewalt dahin bringen. Da ich erst Abens um 6 Uhr nach Hause kam, wurde für heute nichts mehr unternommen.“

(Ebd., 54 f.).

3. Februar 1826:

„Nachmittag ging Reverendissimus mit v. P. Prior und P. Subprior zu ihm, des Willens, ihm die Strafe anzukündigen, als sie aber zur Zelle kamen, war selbe ver-

schlossen und unbedacht man während seiner gestrigen Abwesenheit den Riegel von innen herabbrechen ließ, mittels eines Nagels, den er in das Schlüsselloch einsteckte auch durch keinen Schlüssel von aussen zu öffnen. Lange klopfte und besprach sich Reverendissimus mit ihm bei verschlossenem Tür und ersuchte ihn, diesselbe zu öffnen. Aber alles war vergebens, und als er endlich auf den Fall einer gewalttätigen Eröffnung sich erklärte, daß er es auf Blut und Leben ankommen lasse, entfernte man sich unverrichteter Sache. Ich bestund aber darauf, daß die für ihn bestimmte Strafe heute noch in Vollzug gesetzt werden müsse und trug darauf vor, durch List seiner habhaft zu werden. Hierzu war P. Anselm behilflich, wählte hiezu die Zeit, da man ihm das Abendessen brachte, nahm zwei Klosterdienstboten und unterrichtete sie, daß sie bei Öffnung der Türe zugleich hineindringen, einer derselben sogleich das Fenster, der andere die Türe besetzen soll.

Diese List gelang und nun bat P. Anselm um Erlaubnis ihn zu überreden, daß er sich der auferlegten Strafe freiwillig unterziehen solle, aber er redete ihm eine Viertel Stunde zu und verließ ihn, indem er das Tischzeug, Messer und Gabel aus der Zelle mit sich fortgenommen hatte. Nun ging Reverendissimus mit V. P. Prior zu ihm und auf Ersuchen ging auch ich mit ihnen. Allein nach fruchtloser Vorstellung, freiwillig sich in die Strafe zu fügen und, nachdem er durch eine halbe Stunde unter fürchterlichen Geschrei rasoniert über Unmenschlichkeit sich beklagt und sich innen erklärt hat, daß man ihn ohne Gewalt nicht aus der Zelle bringen werde, so wurde endlich den zwei Klosterknechten gedeutet, ihn zu ergreifen. Er setzte sich zuerst auf den Sessel und als sie ihn unter den Armen fassen und aufhoben, legte er sich auf den Boden, sie hoben ihn auf und nun war er auf einmal so still und mutlos, daß sie ihn wie ohnmächtig in das Correctionszimmer brachten, wo er nun bei zwei Speisen auf Mittag und Abends nebst Wasser und Brot eingesperrt ist und sich ruhig verhält.

4ten Heute ging P. Anselm zu ihm und brachte ihm Bücher.“

(Ebd., 55 f.)

11. Februar 1826:

„Nach der Session begab sich der landesfürstliche Commissär zum P. Cassian ins Correctionszimmer, begleitet von hochw. Herrn Prälaten, mir, Herrn Rentbeamten Schuler und P. Prior. Er hatte wieder in das Schloß einen Nagel gesteckt, muß aber die Gegenwart eines bedeutenden Besuchs sogleich gewittert haben und zog den Nagel heraus. Herr Commissär hielt ihn sein ordnungswidriges Benehmen vor und ermahnte ihn zur Ordnung, Ruhe und Gehorsam. Auf mich machte er bittere und sehr kränkende Ausfälle.“

(Ebd., 57).

20. Februar 1826:

„Machte ich dem Kapitel, das ohnehin wegen der Präsentation des Hoch. Herrn Thuile zur Pfarre Schwaz versammelt war, den Vortrag, ob man nicht hinsichtlich des eingekerkerten P. Cassian einige Milderung hinsichtlich der Kost eintreten lassen sollte 1. weil es nunmehr schon 14 Tage sind, wobei er bei jeder Mahlzeit nur 2 Speisen mit Wasser und Bort erhalten hat und von des hochw. Ordinariates die Entscheidung sich hinauszieht. 2. Um auch Gutes zu versuchen und zu beweisen,

wie sehr man wünsche sich ihm anzunähern. Man wurde daher schlüssig ihm mittags 3 Speisen nebst halben Mass Bier und abends 2 Speisen mit Wasser zukommen zu lassen.“

(Ebd., 58).

24. Februar 1826:

„Morgens um 9 Uhr meldet mir V. P. Prior, daß P. Cassian Pollatschegg die Türe des Korrektionszimmers gewaltsam erbrochen und aus demselben entflohen sei. Ich begab mich ungesäumt dahin und überzeugte mich, daß er den Schloßhaken, dessen Spitz durch die Türe von innen umgekrümmt und befestigt war, mittels eines vom Fenster abgelösten und geflissentlich und zum Beweise dessen an das Türschloß hingehängten Stängeleins gewaltsam aufgebogen und hinausgeschoben habe. Dadurch musste die Kerbe von außen von selbst samt den Hängeschloß herabfallen. Im Korrektionszimmer war mutwillig der Nachtstuhl in die Mitte desselben hingestellt, auf selben der Nachttopf, darauf ein unsauberes Hemd und zum Schluss der Leuchter. Man hatte bei seinem Transport in das Korrektionszimmer das Versehen begangen, ihm den Zellenschlüssel abzunehmen und so auch nachher nicht mehr darauf gedacht, weil man so etwas nicht vermutete. Nun benützte er die letzte Nacht in seiner Zelle, die Kleidungsstücke und Schriften einzupacken und nach vollendeter Arbeit stellte er ein Tischlein in die Mitte derselben auf einen Sessel und auf diesen eine Leuchter. Sogar jene zusammengefügte Bretter, mit denen der untere Teil des Fensters, im Korrektionszimmer vernagelt und die Aussicht benommen war, trug er in die Zelle und legte sie auf sein Bett. Ebenso trug er das Essigfläschchen hinauf und war auf ein frisch gewaschenes Hemd samt ein Paar weissen Strümpfen hingestellt. Die Flucht muß wahrscheinlich um 5 Uhr früh und zwar durch die Kirchtüre erfolgt sein, um welche Zeit diese geöffnet wird, denn alle übrigen Türen des Konventes waren nach Zeugnis des Pfortners, Br. Jakob, fleißig geschlossen.

Man sendete sogleich Klosterdienstboten, um ihn auf die Spur zu kommen; einen auf die Straße nach Stans, einen zweiten auf jene nach Terfens und einen dritten auf die nach Schwaz. Sie konnten aber nichts erfragen. Ich erstattete sogleich hierüber Bericht an die landesfürstliche Commission.“

(Ebd., 60).

25. Februar 1826:

„Gebe ich das Gesuch an die Polizeidirection Innsbruck, um Mitteilung, den Flüchtling aufzuspüren, nebst dessen Personalbeschreibung.

26. Februar 1826:

„Meldet P. Anselm, daß ein Bauer am 24. um 7 Uhr P. Cassian in Terfens gesehen habe.

27. Februar 1826:

„Wird vom Kreisamte berichtet, P. Cassian habe ein Paket von Hall aus an das Kreisamt geschickt. Im Umschlag war die Bitte enthalten, das eingeschlossene Schreiben dem Dekanate Schwaz zu übergeben. Ich begab mich Nachmittags dahin, weil mir von dort aus nichts kommuniziert wurde und Herr Dekanats-

provisor Thuile wies mir das Schreiben des P. Cassian. Das erste war das sinnloseste Gewäsch von Worten ohne Sinn.

Das zweite nicht minder, nur war die Form der Schreibart sehr boshaft, denn die Zeilen waren so gestellt, daß sie eine Nase bildeten und am Schlusse war wirklich eine kleine Nase mit dem Wort „Adio“. Das dritte Blatt war etwas deutlicher, es enthielt etwas von der Ungültigkeit seiner Profess, jedenfalls ohne Schimpf und Beleidigungen im allgemeinen oder einzelnen. Aus allen möchte man schließen, der Mensch sei ein wirklicher Narr.“

(Ebd. 61).

20. Juli 1830:

„Ist endlich der langbesorgte Tag da, wo P. Kassian Polletschegg von der Kurazie Wald (=Gnadenwald, Anm. d. Verf.), wo er als simplex sacerdos diente, in das Stift geliefert wird. Er war auch dem dortigen Kuraten Jos. Schmid, der ein guter Mann ist, unerträglich. Er lies ihn auf einen Leiterwagen, begleitet von 3 Männern in das Stift abführen, wo er um 8 Uhr vormittag ankam, bei mir stellte und ein Schreiben vom H. Kuraten übergab, worin er das unausstehliche Betragen dieses Menschen schilderte. P. Kassian erbat sich jene schriftlichen Verhandlungsbefehle und versprach, sich nach diesen zu fügen. Demnach wurde man schlüssig, ihn für dermal mit Güte zu behandeln. Das hw. Konsistorium hat ihn im Verlauf von bereits 3 Jahren auf 3 säkulären Seelsorgen, namentlich Störzing, Niederndorf und Wald untergebracht, aber allenthalben hat er Händel angefangen, wegen welcher er entfernt werden mußte.“

(Ebd., 285).

6. April 1832:

„Eine Geschichte mit P. Cassian. Ich war in der Küche. Es klopfte an der Tür und P. Cassian trat herein, das Hütchen von P. Prior, der aber im Stifte war, auf den Kopf, das er nicht rückte und dessen Stock, nach Art eines Mantels um die Schultern. Er fragte mich, ob ich diese Kleidung kenne? Ich antwortete, sie sei des Priors. Dann hielt er mir vor, daß ich ihn in Terfens als einen Narren verschrien hätte, nannte mich einen Strohkopf, ein Saumroß der Regierung und er habe mehr Kenntnis als ich. Ich mußte ihn für verrückt halten, ging aus der Küche über die Konventstiege auf mein Zimmer. Er verfolgte mich aber unter immerwährendem Geschrei und suchte mich mit Gewalt aufzubringen. Ich gab ihm aber keine Antwort in meinem Zimmer. Erst später erfuhr ich, daß er vom Wirt sich zwei Flaschen Wein holen ließ um sich Mut anzusaufen. Er hatte auch eine leere Flasche in der Hand und es ist nicht zu bezweifeln, daß er mir diese zum Kopfe geschlagen hätte, soferne ich mich mit ihm in einen Wortstreit eingelassen hätte.

Ich erzählte diesen Hergang dem P. Subprior, dessen Pflicht es gewesen wäre, eine Genugtuung zu verschaffen. Aber weder dieser noch P. Prior, der eben im Stifte war, brachten hierüber etwas in Anregung.“

(Ebd., 357).

3. Mai 1832:

„Wird auf stille Anordnung des P. Senior mein Namensfest gefeiert. Eine prächtige Tafel. Gäste waren Herr Kooperator Seewald von Schwaz . . . Herr Kooperator Jaud

von Vomp, P. Karl, P. Josef, Straubinger und Wirt von Stans. P. Cassian hat sich bei dieser Gelegenheit durch Saufen ausgezeichnet, ich schätze seinen Trunk auf zwei Maß. Abends kam er nicht zum Essen. Überhaupt glaube ich aus seinem ganzen Betragen abzunehmen, daß er Händel sucht, um eine Ausrede zu haben, vom Stifte wieder einmal auszureißen ...“

(Ebd., 359 f.).

P. Hugo schrieb unter Pollatscheggs Lebensabriß den bezeichnenden, aber veröhnlichen Satz zugleich: „Der Unglückliche starb als Senior am 12. 11. 1859.“ Immerhin erreichte P. Cassian ein Alter von 70 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 93 f.)

[83] Florian Schwenninger

(Geb. als Sohn eines Maurermeisters zu Schwaz am 30. I. 1809; nach Gymnasium und Philosophiestudium in Innsbruck Eintritt in Fiecht 1828; Profeß 1831; Priesterweihe 1832; 1844–1868 Missionar in Nordamerika; gest. 28. 7. 1868).

P. Florian, der auf allen unseren inkorporierten Pfarren kurz tätig war, und von 1842–1844 den Posten des Bibliothekars und des Novizenmeisters innehatte, bekam vom Fiechter Kapitel im März 1844 die Erlaubnis, in die Mission nach Nordamerika zu gehen; am 24. April 1844 nahm er Abschied von Fiecht. Bis 1852 war er an verschiedenen Orten in Nordamerika als Pfarrer anzutreffen, wo er eine Schule errichtete und ein katholisches Blatt herausgab. Das Bestehen eines eignen katholischen Blattes sah er als sehr notwendig an, zumal die amerikanische Presse nicht nach seinem Gechmack war und außerdem allzu viele protestantische Zeitungen erschienen.

Im Sommer 1851 jedoch mußte er seine journalistische Tätigkeit beenden, da ihm, infolge schwerer Wassersucht, die Arbeit seitens der Ärzte verboten worden war. 1852 sollte sich P. Florian besonders der deutschen Katholiken an der Westküste Kaliforniens annehmen. Nach einer abenteuerlichen Reise dorthin, in deren Verlauf viele an Cholera gestorben waren, traf er mit einigen im August 1852 in Kalifornien ein.

Das dortige für seine Krankheit ungünstige Klima machte ihm aber immer mehr zu schaffen. Selber schreibt er, daß er „als Sohn der Alpen in San Francisco niemals glücklich war.“ Der Bischof gestattete ihm, nach Shasta in Nordkalifornien zu gehen, einem Gebiet, wo vor allem die deutschsprachigen Auswanderer ihr Glück im Goldwaschen versuchten. Vom März 1853 bis 1855 bereiste er unter größten Schwierigkeiten und Strapazen dieses unerschlossene Gebiet, das ungefähr die Größe Bayerns hat. Von einer solchen Erkundungstour berichtet P. Florian folgendes (20. September 1853):

Eine andere Plage bei dieser Reise ist der Mangel an Wasser. Viele Quellen vertrocknen im Sommer, und so muß man oft 1 und 2 Stunden gehen, um einen frischen Trunk Wassers zu bekommen. In Folge dieser meiner letzten Reise erkrankte ich nun wieder, und zwar vom 14. August bis 18. September, wo ich zum ersten Male wieder in Weaverville die hl. Messe lesen konnte. Meine Krankheit war wieder Gallfieber, welches ich schon vor zwei Jahren hatte, und diesem folgte

das hier einheimische Fever negro. Da ich ein paar Wochen früher im Sacramento-Thale, wo diese Krankheit herrschte, einige Tage auf Krankenbesuch mich aufgehalten hatte, so ist es möglich, daß ich mir dort diese Krankheit zuzog. Es ist hart in einer fremden Gegend und unter Unbekannten krank darnieder zu liegen. Im Städtchen ist wohl ein irländisches Gasthaus; aber da ist kein Plätzchen für einen Kranken, zwei arme inländische Familien konnten mich auch nicht aufnehmen und verpflegen, ich lag also verlassen einige Tage in einer einsamen Hütte. Endlich hörten deutsche Protestanten, daß ich krank darniederliege, diese nahmen sich meiner sogleich an, verschafften mir Wohnung, bedienten und verpflegten mich liebevoll und unentgeltlich; ja sie würden auch noch den englischen Arzt und die Apotheke bezahlt haben, hätte ersterer mich nicht unentgeltlich behandelt, und hätte ich nicht die Bezahlung der Apotheke abgelehnt, da ich selbst diese zu bezahlen im Stande war. Jetzt bin ich zwar wieder gesund, aber noch schwach, wie dieses aus der Schrift des Briefes zu ersehen ist, indem die zitternde Hand noch nicht recht Dienste leisten will. Diesen Brief schrieb ich während meiner Reconvalescenz zu Weaverville, habe ihn jedoch von Shasta aus datiert, weil Shasta als Mittelpunkt meines Districtes mein gewöhnlicher Aufenthaltsort ist. Zu Weaverville bin ich mit dem Bau einer Kirche beschäftigt, sie hat 40 Fuß Länge und 20 Fuß Breite, und wird etwa in 2 Wochen vollendet werden. In und um diesen Ort sind nämlich 300 Katholiken, außerdem sind in meinem ausgedehnten Districte viele neue Dörfer und Ortschaften, aber ich konnte bisher nur wenige derselben besuchen, und muß dieses auf das folgende Jahr aufschieben.

(Naupp, Kathol. Mission, 515).

Im Jahre 1866 verschlechterte sich Schwenningers Gesundheitszustand so sehr, daß ihn der Bischof von Marysville, Eugene O'Conell, zurückberief und ihn zum Assistenten an der Kathedrale von St. Josef ernannte. P. Florian starb am 28. Juli 1868 im Alter von 59 Jahren.

Daß sein Grab auch heute noch in Marysville erhalten ist, mag ein Zeugnis für seine Bedeutung als einer der frühen Benediktinermissionare von Nordamerika zu sein.

(Fam. Geor. alf., pag. 113 f.; Nöhler, P. Florian Schwenniger, 463 ff. und Naupp, Die Katholische Mission in Nordamerika, 477 ff.)

[84] Heinrich Högl

(Geb. als Sohn des Schneidermeisters Alois am 3. 6. 1814 in Weer geboren; nach Philosophiestudium in Brixen Einkleidung 1834 in Fiecht; Profeß 1837; Priesterweihe 1838; gest. 23. 12. 1868).

P. Heinrich, der nach Seelsorgsjahren in Terfens, Ökonom und Lehrer an unserer Schule war – von 1856–1865 war er Bibliothekar – wurde am 23. 8. 1868 um 7 Uhr früh „im Bett tot aufgefunden ohne vorausgegangenes Unwohlsein, hatte aber seit Jahren an einem Herzfehler zu leiden“.

Er starb im Alter von 54 Jahren in Rotholz, weil dort nach dem Fiechter Brand von 1868 das Knabenkonvikt bis 1870 weitergeführt wurde.

(Fam. Geor. alf., pag. 137).

[85] Bernhard Steinlechner

(Geb. als Sohn eines Bergschmiedemeisters am 14. 12. 1806; studierte vor seinem Klostereintritt 1828 Philosophie und Erziehungskunde in Innsbruck; Profefß 1831; Priesterweihe 1832; Prior 1845–1871; gest. 19. 5. 1871).

P. Bernhard, der im Laufe seines klösterlichen Lebens fast sämtliche Dienste und Ämter innehatte, wurde am 19. 5. 1871 „tot im Bett gefunden“; er war 65 Jahre alt.

(Fam. Geor. alf., pag. 84).

[86] Pirmin Pockstaller

(57. Abt von St. Georgenberg-Fiecht; Geb. als Sohn des Tischlermeisters Mathias Pockstaller am 4. 9. 1806 zu Jenbach; studierte am Gymnasium und Lyzeum zu Innsbruck Philosophie und Erziehungskunde 1827–1828; Eintritt 1828; Profefß 1830; Priesterweihe 1832; Abt 1834–1875; gest. 21. 4. 1875).

Abt Primin Pockstaller wurde bereits 2 Jahre nach seiner Priesterweihe zum Abt gewählt und stand der Gemeinschaft 41 Jahre als Abt vor; das ist die längste Regierungszeit von allen. Er trat nicht nur als grandioser Bauherr hervor (Wiedererstellung von St. Georgenberg als Wallfahrtsort 1842–1845 und Errichtung der Konviktschule 1843), sondern betätigte sich noch als Archivar und Schriftsteller. Von seine 12 Werken ist wohl die 1874 erschienene „Chronik der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht“ das bedeutendste. Leider mußte er gegen Ende seiner äbtlichen Laufbahn noch Schweres durchmachen, indem Fiecht am 21. 6. 1868 abbrannte. Sofort schritt er an den Wiederaufbau, was ihm aber schon schwer fiel, weil er an chronischem Asthma litt. Mit zunehmenden Alter bekam er noch „offene Beine“. Ein Herzschlag bereitete dem unermüdlichen 71jährigen Abt ein Ende.

(Fam. Geor. alf., pag. 194 f. und Naupp, Bibliotheksgeschichte, 386 f.; vgl. auch Fam. Geor. F., f. 122r–123r).

[87] Thomas Mayr

(Geb. als Bauernsohn am 13. 4. 1853 in Auffach/Wildschönau und auf den Namen Jakob getauft; Gymnasium in Innsbruck 1866–1873; Eintritt 1873; Profefß 1874; Priesterweihe 1877; Lehrer für Schönschreiben 1877–1878; gest. 9. 3. 1878).

P. Thomas war von äußerst schwacher Gesundheit und starb schon im Alter von 25 Jahren an Lungentuberkulose. Damit war er der jüngste von den im 19. Jh. Verstorbenen.

(Fam. Geor. alf., pag. 215).

[88] Columban Stadler

(Geb. als Bauernsohn zu Stans am 9. 2. 1807 und auf den Namen Mathias getauft; besuchte das Gymnasium in Innsbruck und studierte dort vor seinem Klostereintritt 1828 Philosophie; Profefß 1831; Priesterweihe 1832; gest. 17. 7. 1882).

P. Clolumban Stadler war an allen drei inkorporierten Pfarren im seelsorglichen Dienst; an der theologischen Hauslehranstalt dozierte er Pastoral. Das Amt

des Priors bekleidete er von 1842–1845, das des Subpriors 1856–1887. Als Forstdirektor war es ihm ein Herzensanliegen, die sich im argen befindlichen Stiftswaldungen zu sanieren. Er erntete großes Lob dafür, daß er um 1860 in Tirol die Schwarzkiefer heimisch machte; so wurde er auch mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone 1867 ausgezeichnet.

In seinem Tagebuch, das leider nur bis 1856 reicht, schildert er sich selber als kerngesunden Buben und draufgängerischen Charakter. Doch scheint selbst dieser unternehmungslustige und vitale Mann nicht gegen jede Krankheit immun gewesen zu sein, wenn er beispielsweise zum Jahr 1835 notiert:

Ich blieb Kastner bis zum 15ten Juni des Jahres 1835, an welchem Tag ich als Cooperator nach Achenthal gesandt wurde. Während ich dort mein Amt thätig führte, brach in München mit großer Heftigkeit die asiatische Cholera aus. Von dieser Krankheit afficiert kam nun von dorthier nach Achenthal das Fräulein Johanna Gräfin von Tannenberg, und blieb bey dem Riederer-Wirt über Nacht. Des andern Tags konnte sie die Heimreise nach Schwaz nicht mehr fortsetzen, und mußte sich der Behandlung des ausgezeichneten Wundarztes H. Joseph Hochmayers überlassen.

Denselben Tag (=30. Oktober 1836, Anm. d. Verf.) um 11 Uhr Nachts wurde ich eiligst gerufen, um dem Herrn Hochmayr die h. Wegzähnung zu reichen, weil er auch mit derselben Seuche behaftet worden war. Furchtbar war das Schneegestöber, und, obwohl ich der Ruhe nach, so langer Entbehrung jedes Schlafes sehr von nöthen gehabt hätte, eilte ich doch schnell, dem verehrten Manne den Trost der h. Religion zu bringen. Dieser Gang und die Erkältung brachte auch in mir den schleichenden Stoff der Cholera zum heftigen schnellen Ausbruch. Nur ein Wagstück von mir war es, daß ich den folgenden Tag noch Messe laß, da der Durchfall schon während der Nacht sich heftig eingestellt hatte.

Jedoch rettete ich mich durch die starken Schweißmittel, die ich gleich nach der hl. Messe anwandte, und sogleich mich zu Bette legte. Herr Pfarrer P. Augustin Glas schickte sogleich seinen Kutscher um Aushilfe nach Fiecht. Schnell kam H. Prälat und P. Alan nach Achental, mich und Herrn Hochmayr zu besuchen. Dieser jedoch erlag der Krankheit um Mitternacht zwischen den 3ten auf den 4ten November. Mich rettete nächst Gott, mein heftiges Schweißen und die jugendliche Kraft. Alles war in Furcht vor dem Umsichgreifen der Seuche, und die Leiche der Gräfin von Tannenberg durfte nicht, wie es das gräfliche Haus gewünscht hätte, nach Schwaz überbracht werden. Jedoch war der Herr zufrieden mit diesen zweyen edlen Opfern und ich nicht werth, ihnen beygezählt zu werden.“

(Tagebuch-Stadler, II f.)

P. Columban starb im Alter von 75 Jahren am 17. Juli 1882.

(Fam. Geor. alf., pag. 103 f., Naupp, Seelsorger, 423 f.; vgl. auch „Die Fiechter Stiftswaldungen und P. Columban“, in: Tir. Stimmen, 12. April 1865 und Grabherr Walter, Die Schwarzkiefer als Waldbaum in Tirol, in: Tir. Heimatblätter 1963, Heft 1–3, 14–22).

[89] Ämilian Danner

(Geb. als Sohn des Vorarlberger Landstandes Markus Danner am 6. 4. 1809 zu Dornbirn; Taufname: Hermann; Hermann studierte vor seinem Klostereintritt im

September 1836 Philosophie in Innsbruck, ein Jahr Theologie in Brixen, Kirchenrecht in Pavia und Jus in Graz; Profeß 1837; Priesterweihe 1837; gest. 24. 2. 1887).

P. Ämilian Danner, der hochgebildet ins Kloster eintrat, war an der Konviktschule Lehrer der lateinischen und italienischen Sprache und gab Vorlesungen im Kirchenrecht, Prior war er von 1871–1878, anschließend bis zu seiner Gehirnerweichung (1885) Küchenmeister. Am 24. 2. 1887 starb P. Ämilian im Alter von 78 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 48).

20. Jahrhundert

[90] Rupert Bucher

(Geb. als des k.k. Salzbergarbeiters Anton Bucher Sohn am 27. 2. 1823 zu Absam und auf den Namen Mathias Josef getauft; studierte vor seinem Klostereintritt 1844 Philosophie in Innsbruck und ein Jahr Theologie in Brixen, Profeß 1847; Priesterweihe 1847; gest. 30. 3. 1902).

P. Rupert war Lektor für Moral und Lehrer der lateinischen Sprache an der Konviktschule, ehe er von 1860–1877 nach Südbrasilien als Seelsorger für die deutschsprachigen Auswanderer ging. Zurückgekehrt erhielt er noch Pfarrerposten in Terfens und Achenkirch. Von 1880 an kränkelte er bis zu seinem Tod im Jahre 1902. Er ist 79 Jahre alt geworden.

(Fam. Geor. alf., pag. 210; vgl. dazu auch Naupp, Neuaufgefundene Briefe, 523–540 und Naupp, Tiroler Auswanderer, 16 ff).

[91] Mathias Psenner

(Geb. 23. 12. 1818 zu Karneid, gest. 20. 11. 1902).

Br. Mathias war Pförtner und versah den verantwortungsvollen Dienst eines Infirmars bis er im Alter von 84 Jahren starb.

(Fam. Geor. alf., pag. 177).

[92] Alfons Andre

(Geb. als Sohn des Gubernialregistrators Johann Andre zu Innsbruck am 11. 2. 1815; studierte vor seinem Klostereintritt 1836 Philosophie in Innsbruck und zwei Jahre Theologie in Brixen; Profeß 1837; Priesterweihe 1839; gest. 30. 4. 1903).

P. Alfons, der sowohl auf St. Georgenberg als auch in Achenkirch seelsorglich wirkte, kam 1851 als Kaplan nach Terfens; 1854, anlässlich eines Versehanges auf dem Umlberg, wurde er vom Irrsinn befallen. Er kam abends nicht in Terfens an. Nach dreitägiger Suchaktion fand man ihn schlafend in einer Kapelle. Als Nervenkranker wurde er ins „Irrenhaus“ nach Hall – wie damals die Nervenklänik hieß – verfrachtet und dort 20 Jahre verwahrt bis sich Abt Wildauer (damals noch P. Albert) seiner erbarmte und ihn in die klösterliche Kommunität zurückholte. Eine Gehirnerweichung plagte den armseligen Mann noch 27 Jahre lang bis zu seinem Tod – P. Alfons starb im 88. Lebensjahr am 30. 4. 1903.

(Fam. Geor. alf., pag. 42 und vor allem mündliche Mitteilung des Alt-Archivars P. Maurus am 17. Feber 1989).

[93] Othmar Fetz

(Geb. zu Großdorf im Bregenzerwald am 28.12.1861; studierte vor seinem Klostereintritt 1891 Medizin in Wien; Profeß 1892; Priesterweihe 1895; gest. 10.12.1907).

P. Othmar trat als absolvierter Mediziner ins Stift ein und war abwechselnd Lehrer und Pfarrer in Terfens und Achenkirch. Er starb im Alter von 46 Jahren „in nosocomio Oeniponti et sepultus in Fiecht“ (im Innsbrucker Krankenhaus und wurde in Fiecht begraben) an Blinddarmdurchbruch.

Der Klosterkutscher, der den eingesargten Leichnam in Innsbruck abholte, verlor den Sarg bei der Volderer Brücke, bemerkte dies allerdings erst in Fiecht, weil er stark angetrunken war.

(Fam. Geor. alf., pag. 191 und mündl. Ausk. des P. Maurus am 17.2.1989).

[94] Pirmin Ritter

(Geb. 7.11.1866 zu Klaus/Vorarlberg; Einkleidung 1891; Profeß 1892; Priesterweihe 1895; gest. 26.11.1911).

P. Pirmin war Lehrer und Bibliothekar. Im Alter von 45 Jahren starb er an Knochenkrebs in Bad Hall in O. Ö.

(Fam. Geor. alf., pag. 195 und Johannes Lampert, Nachruf in SM OSB, 1912, 202).

[95] Willibald Hacker

(Geb. 7.11.1860 zu Innsbruck; Einkleidung 1880; Profeß 1881; Priesterweihe 1884; gest. 5.8.1912).

P. Willibald, Lehrer an der Konviktschule, war ab 1906 bettlägrig und starb 1912 im Alter von 52 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 218).

[96] Gotthard Mitterhofer

(Geb. als Bauernsohn in Lana am 20.2.1839; Taufname: Josef Andreas; Gymnasium in Meran und Innsbruck; vor seinem Klostereintritt 1865 studierte er Theologie in Trient; Profeß 1866; Priesterweihe 1869; gest. 11.1.1914).

P. Gotthard, der Scharfschütze im Kampf gegen Italien vom 13.6 – 24.7.1859 war, und sich besonders beim Gefecht am 8.7.1859 am Stilfser Joch hervortat – dafür bekam er 1909 eine hohe Auszeichnung –, starb 1914 im Alter von 75 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 129).

[97] Bernhard Auer

(Geb. zu Bruneck am 1.11.1876 und auf den Namen Johann Bapt. getauft; Gymnasium in Brixen; Eintritt 1897; Profeß 1898; Priesterweihe 1901; gest. 4.10.1915).

Der ausgebildete Kirchenmusiker P. Bernhard – er schuf ca. 20 Messen und zahlreiche Lieder – war vom 20. Okt. 1914 an bettlägrig und starb fast ein Jahr darauf an Lungenentzündung im Alter von 39 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 85 und Naupp, Musikgeschichte, 329 ff.).

[98] Albert I. Wildauer

(58. Abt von St. Georgenberg-Fiecht; geb. als Sohn des Fischers Joachim Wildauer in Fügen am 29. 9. 1841; Einkleidung 1863; Profeß 1864; Priesterweihe 1866; Abt von 1875–1915; gest. 18. 4. 1915).

Abt Albert, der 4 Jahrzehnte dem Kloster Fiecht vorstand, war ein hervorragender Wirtschaftler. Er führte nicht nur die Dampfschiffahrt auf dem Achensee ein – der erste Dampfer „St. Josef“ ging 1887 vom Stapel –, sondern gilt auch als Pionier des Fremdenverkehrs, indem er das ganze Achenseegebiet als Erholungsraum erschloß. Mehrmals ausgezeichnet, erlag er im Alter von 74 Jahren einem Schlaganfall.

(Fam. Geor. alf., pag. 37 und Profeßbuch-Grauß, 4).

[99] Othmar Baumgartner

(Geb. in Fiechtach/Regensburg am 6. 9. 1892; Einkleidung 1912; Profeß 1913; gefallen 1916).

Br. Othmar mußte nach der Profeß zum Ersten Weltkrieg einrücken; er ist im Alter von 24 Jahren „im Weltkrieg gefallen“ (1916), nachdem er kurz vorher aus dem Kloster ausgetreten war.

(Profeßbuch-Grauß, 58).

[100] Severin Waidetisch

(Geb. am 14. 1. 1874 in Innsbruck und auf den Namen Georg getauft; Einkleidung 1898; Profeß 1899; gest. 20. 5. 1917).

Br. Severin übte in Fiecht den Beruf eines Bäckers und Mesners aus; er starb im Alter von 43 Jahren an den Folgen einer während des Krieges ausgebrochenen Grippe.

(Fam. Geor. alf., pag. 210).

[101] Ildefons Luse

(Geb. am 8. 4. 1887 in Radowesitz, ČSSR; als Weltpriester [Priesterweihe 1911] in Fiecht 1916 eingekleidet).

P. Ildefons (Taufname: Josef) ist am 6. 6. 1917 „wegen Kränklichkeit ausgetreten“.

(Profeßbuch-Grauß, 61).

[102] Leander Schmid

(Geb. 22. 7. 1893 in Bergheim/Diözese Freiburg i. B.; Gymnasium in Volders; Einkleidung 1912; Profeß 1913; gest. 1917).

Fr. Leander Schmid wurde im Ersten Weltkrieg von einer Granate („in bello contra Francos a granata disreptus“) im Kampf gegen die Franzosen getötet (3. 9. 1917); er war 24 Jahre alt.

(Profeßbuch-Grauß, 59 und Fam. Geor. alf., pag. 163).

[103] Bonifaz Sohm

(Geb. 14. 8. 1847 zu Alberschwende/Bregenzerwald und auf den Namen Kaspar getauft; Gymnasium in Innsbruck; studierte von 1871–1878 Naturphilosophie und Paläontologie bei Prof. Pichler in Innsbruck; Einkleidung 1881; Profeß 1882; Priesterweihe 1885; gest. 13. 9. 1923).

P. Bonifaz Sohm sammelte als Naturgeschichtslehrer an der Konviktschule zahlreiche Mineralien und vor allem Fossilien. Das bekannteste Petrefakt, das er zum erstenmal entdeckte, ist mit seinem Namen versehen und heißt „euphyllites Bonifacii“. Dieses und andere Gesteinsarten sind in seiner Sammlung, die in unserem Museum ausgestellt wird, zu sehen. P. Bonifaz war im Alter schwer asthma-leidend und starb 76jährig.

(Fam. Geor. alf., pag. 87 und Naupp, Seelsorger, 437 ff.).

[104] Georg Mallmann

(Geb. 1893 in Tulfes; Einkleidung 1925; gest. ?).

Br. Georg Mallmann – Taufname: Rudolf – ist am 26. 10. 1925 „wegen Kränklichkeit ausgetreten“.

(Profeßbuch-Grauß, 81).

[105] Wilfried Schönhuber

(Geb. am 22. 8. 1860 zu Bruneck; Einkleidung 1885; Profeß 1886; gest. 20. 12. 1925).

Br. Wilfried war in Fiecht Krankenpfleger und Schneider und starb im Alter von 65 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 217)

Br. Wilfried tat dem P. Maurus gegenüber einmal den Ausspruch: „Ein Habitasche muß so groß sein, daß darin das Brevier und eine Liter-Flasche Platz haben.“ (Mündl. Mitteilung des P. Maurus am 17. 2. 1989).

[106] Josef Hagmann

(59. Abt von St. Georgenberg-Fiecht; geb. 16. 3. 1871 in Mosnang/Kanton St. Gallen; Gymnasium in Einsiedeln; Philosophie in Fribourg; Theologie 1894–1899 in Innsbruck; Priesterweihe 1899; Einkleidung in Fiecht 1899; Profeß 1900; Abt von 1915 bis 1926; gest. 4. 8. 1926).

Abt Josef, der 1919 den Achensee an die Stadt Innsbruck verkauft hat, war Präfekt und Lehrer an der Konviktschule, ehe er nach dem Tod des Abtes Wildauer zum 59. Abt von St. Georgenberg-Fiecht gewählt wurde.

Er starb im Sanatorium der Kreuzschwestern zu Innsbruck im Alter von 55 Jahren an Zungenkrebs.

(Fam. Geor. alf., pag. 159 Profeßbuch-Grauß, 31, und Tiroler Anzeiger 1926, 4. August, S. 5).

[107] Ansgar Mair

(Geb. 14. 6. 1851 zu Algund; besuchte das Meraner Gymnasium; Matura in Hall; 1873/74 Theologie in Trient; 1874–1877 Germanistik in Innsbruck; 1877–1878 Leh-

rer an der Bürgerschule in Meran; Eintritt 1878; Profeß 1879; Priesterweihe 1881; gest. 21. 12. 1926).

P. Ansgar, der vorwiegend Präfekt und Lehrer an der Konviktschule und Pfarrvikar von Achenkirch war, erlitt im Alter von 75 Jahren einen Herzschlag; als er nach dem Abendessen ins Rekreationszimmer gehen wollte, und brach inmitten der Mitbrüder tot zusammen.

(Fam. Geor. alf., pag. 57; Profeßbuch-Grauß, 8).

[108] Anselm Kaiser

(Geb. 29. 11. 1867 zu Mochenwangen bei Ravensburg; Gymnasium in Feldkirch und Ravensburg; Philosophie in Schwyz; Theologie in Innsbruck; Taufname: Josef; Einkleidung 1893; Profeß 1894; Priesterweihe 1895; gest. 23. 7. 1929).

P. Anselm Kaiser, der vorwiegend Präfekt und Lehrer am Konvikt war, erlag in Buchau während der Sommerfrische im Alter von 62 Jahren einem Herzschlag. (Fam. Geor. alf., pag. 56).

[109] Wilfried Riedler

(Geb. 12. 4. 1906 in Anras im Pustertal; Taufname: Georg; Einkleidung 1934; Profeß 1935; gest. 26. 3. 1938).

Br. Wilfried war Gärtnergehilfe und Hausdiener; trotz seines robusten Aussehens war er kränklich. Mitte März erkrankte er ernsthaft an Lungenentzündung und starb im Alter von 32 Jahren im Schwazer Spital.

(Fam. Geor. alf., 221).

[110] Bernhard Grabner

(Geb. 7. 2. 1892 in Wildalpen/Steiermark als Sohn eines Försters; Taufname: Liberrat; Gymnasium Salzburg, Volders und Bregenz; Einkleidung 1916; Profeß 1917, Priesterweihe 1919; gest. 27. 4. 1938).

P. Bernhard scheint ein sehr unruhiger Geist gewesen zu sein. Nachdem er von 1919–1922 Kooperator von Achenkirch gewesen war, trieb es ihn in dieser Eigenschaft nach Kolsaß, Münster, Zell a. Ziller und Reith. Von 1933–1935 im Kloster mehr oder weniger unbrauchbar floh er zunächst nach Innsbruck, und war dann im freiwilligen Arbeitsdienst in Vorarlberg anzutreffen. Im Alter von 46 Jahren starb er „vere poenitens“ an Lungenentzündung im Spital zu Feldkirch.

(Fam. Geor. alf., pag. 85)

[111] Gerhard Mächler

(Geb. 22. 4. 1863 in Vordertal/Schweiz und auf Kaspar getauft; Einkleidung 1901; Profeß 1903; gest. 26. 5. 1940).

Br. Gerhard, der sich auf das Reimen von Versen verstand, war Sakristan und Pfortner und starb als 77jähriger an den Folgen eines Schlaganfalles.

(Fam. Geor. alf., pag. 125).

[112] Magnus Hähl

(Geb. am 2. 7. 1902 in Ammerstetten/Württemberg; Taufname: Alois; Eintritt 1923; Einkleidung 1924, Profeß 1925; gest. 14. 3. 1944).

Br. Magnus war Konventdiener, Pförtner und Sakristan. Nach kurzfristiger Grundausbildung für den Kriegsdienst kam er wieder ins Kloster zurück. Sobald Fiecht aufgehoben wurde, reiste er nach Hause und arbeitete in Ulm bei einem Gärtner. Im Mai 1942 mußte er zur deutschen Wehrmacht einrücken.

Am 13. 3. 1944 wurde er schwer verwundet und ist am nächsten Tag am Hauptverbandsplatz bei Witebsk gestorben (42 Jahre alt).

(Fam. Geor. alf., pag. 170).

[113] Fridolin Agreiter

(Geb. 13. 11. 1875 zu St. Martin in Enneberg und auf Anton getauft; Einkleidung 1898; Profeß 1899; 13. 1. 1944).

Br. Fridolin, der Pförtner, Schneider und Elektriker war, ging nach der Klosteraufhebung zu seinem Vetter nach Lüssen bei Brixen, wo er im Alter von 69 Jahren an einem Schlaganfall starb. Er ist auch dort begraben.

(Fam. Geor. alf., pag. 116)

[114] Heinrich Müller

(Geb. am 23. 8. 1882 zu Leipzig als Sohn des Werkmeisters Christian Müller und auf den Namen Konrad getauft; Kaufmannslehre; 1901 bei den Franziskanern zu Fulda Übertritt zum katholischen Glauben; danach Aufnahme ins Missionsseminar der Weißen Väter in Tier; dort Gymnasium und zwei Jahre Theologie; zum Noviziat wurde er nach Algier geschickt, wo er aber bereits nach 2 Jahren schwer erkrankte; 1905 Eintritt bei den Eucharistienern in Bozen, dort zwei Jahre Noviziat und theologische Studien; als er 1909 wieder schwer an Nervenfieber erkrankte, empfahl ihn der dortige Superior dem ihm bekannten Abt Wildauer von Fiecht; Eintritt in Fiecht 1909; Profeß 1910; Priesterweihe 1911; Militärdienst 1917; gest. 16. 1. 1945).

P. Heinrich Müller, schon in jungen Jahren mehrmals schwer krank, war Lehrer im Konvikt, von 1924–1936 Pfarrer in Stans und danach bis zu seinem Tod in Achenkirch. Das Klosterdiarium weist zum Todestag folgende Notiz auf: „Heute starb in Achenal im Alter von 62 Jahren unser P. Heinrich Müller, emer. Pfarrvikar von Achenal nach längerem Leiden. Die letzten Monate seines Lebens waren für ihn und seine Umgebung sehr schwer. Schon seit längerer Zeit litt er an Wahnvorstellungen, er werde ausgewiesen, er sei suspendiert und dergleichen; schließlich stellte sich völlige Geistesverwirrung ein, so daß man ihm Rasiermesser und dergleichen Dinge wegnehmen und sorgfältig hüten mußte; einmal sprang er vom Fenster hinaus, vom 1. Stock, ein anderesmal verließ er bei Nacht den Widum und kam bis Seehof, von wo ihn die Wache des im neuen Straßenstollen untergebrachten Heinkelwerkes zurückbrachte. So gab es für Pfarrer Romuald oft arge Aufregungen. Unter seinem priesterlichen Beistand ist nun heute der gute P. Heinrich sanft verschieden.“

P. Heinrich hatte auch ein schweres Lungen- und Blasenleiden.

(Fam. Geor. alf., pag. 139 f. und KD I, 548).

[115] Georg Ausserlechner

(Geb. 26. 2. 1875 zu Kartitsch und auf Josef getauft; Einkleidung 1896; Noviziat in St. Peter/Salzburg; Profeß 1897; Priesterweihe 1900; gest. 4. 10. 1946).

P. Georg, der von 1900–1904 Präfekt und Lehrer war, ging 1906 nach Amerika in die Trappisten-Mission; er war in St. Joseph's Abbey in St. Benedict/Lousiana (USA) stationiert. Gegen Ende seines Lebens war er schwer herzleidend und starb schließlich 1946 im Alter von 71 Jahren.

(Fam. Geor. alf., pag. 124).

[116] Beda Vergeiner

(Geb. 16. 7. 1868 in Fügen; Gymnasium 1878–1886 in Brixen; Theologiestudium in Brixen; Priesterweihe 1890; 1890 bis 1893 Seelsorger in Hintertux; 1893–1900 Pfarrer in Ochsendgarten/Ötztal; Noviziat 1900–1901 in Seckau, Einkleidung in Fiecht 1901; Profeß 1902; gest. 5. 12. 1947).

P. Beda, begabt in Zeichnen und Malen, war von 1905–1912 und von 1918–1924 Zeichenlehrer in der Konviktschule; die übrige Zeit seines Ordenslebens bekleidete er den Posten eines Wallfahrtspriesters auf St. Georgenberg, wo er im Alter von 79 Jahren an Altersschwäche starb.

(Fam. Geor. alf., pag. 70f. und Naupp, Malschule, 285–289).

[117] Hugo Santer

(Geb. 20. 3. 1871 als Sohn des Landgerichtsrates Anton Santer zu Steinach a. B. und auf den Namen Eduard Maria Josef getauft; Gymnasium zu Neustift bei Brixen 1884–1892; Medizin in Innsbruck 1892–1894; Einkleidung 1894; Profeß 1895, Theologiestudium in Innsbruck; Priesterweihe 1898; gest. 26. Juni 1948).

P. Hugo, der anfänglich Lehrer und Präfekt war, übernahm bereits 1907 das Archiv, das er 40 Jahre lang bis zu seinem Tod bestens betreute; ab 1911 wurde ihm auch die Bibliothek zugeteilt. Er starb im Alter von 77 Jahren an Gelenksrheumatismus und Herzschwäche.

(Fam. Geor. alf., pag. 142 und Bachmann H., Nachruf in Tiroler Nachrichten 1948 3. Juli).

[118] Placidus Oberschneider

(Geb. am 30. 1. 1876 zu Virgen in Osttirol und auf den Namen Cölestin getauft; Gymnasium in Brixen; Eintritt 1899; Profeß 1900; Priesterweihe 1903, Subprior 1917–1922; Prior 1922–1941 und 1945–1949; gest. 5. 2. 1949).

P. Placidus, der 27 Jahre Prior war und auch als Lehrer fungierte, starb im Alter von 73 Jahren an Herzwassersucht.

(Fam. Geor. alf., pag. 200).

[119] Josef Hardick (Taufname: Ludwig)

Ludwig erblickte am 26. 7. 1907 zu Gladbeck in Westfalen das Licht der Welt. Er studierte nach der Matura an den Universitäten Köln, Rostock und Gießen Philosophie, Psychologie, Mathematik und Naturwissenschaften. 1932 promovierte er in Gießen zum Doktor der Philosophie und kam dann für ein Jahr als Assistent ans

Psychologische Institut der Technischen Hochschule von Dresden. Bevor er in Wien 1932 das Studium der scholastischen Philosophie aufnahm, verfaßte er ein Buch mit dem Titel „Das unheimliche Reich bzw. Das Unheimliche unter uns. Astrologie, Kabbalistik, Spiritismus und schwarze Magie“, das im Reinhold-Verlag (Wien-Leipzig) 1934 erschienen ist.

1935 trat er in Gumpoldskirchen bei Wien in den Deutschen Orden ein, war von 1936–1937 Theologiestudent im Canisianum in Innsbruck ehe der Übertritt zu den Benediktinern von Fiecht zu Weihnachten 1937 erfolgte. Schon am 11. 2. 1939 konnte Fr. Josef die einfachen Gelübde machen und wurde noch im Herbst 1939 zum weiteren Theologiestudium nach Salzburg geschickt.

Der damalige Apostolische Administrator und spätere Bischof von Innsbruck, Dr. Paulus Rusch, weihte P. Josef Hardick am Karsamstag 1940 zum Priester. Ein gutes Jahr sollte es noch dauern, bis das Kloster von den Machthabern des Dritten Reiches am 16. 5. 1941 aufgehoben wurde. So kam P. Josef zuerst für kurze Zeit nach Ettal, wo er im dortigen Kunstverlag beschäftigt war, danach bekleidete er bis zum Ende des 2. Weltkrieges den Posten eines Kooperators von Mittersill; dort erst konnte er während der Pontifikalmesse des Abtes Albert Grauß und unter Beisein von P. Maurus, P. Norbert, Dekan Ehrenstrasser und einem Geistl. Rat namens Mauracher in der Spitalkirche die ewigen feierlichen Gelübde ablegen.

Bereits im Herbst 1945 bekleidete er den Posten eines Professors am Paulinum/Schwarz und unterrichtete die Gegenstände Englisch und Philosophie. Mit Dr. Festa gemeinsam erstellte er eine Studie über die Psychologie des mathematischen Denkens. Es wurden allen Schülern des Paulinums und einigen Erwachsenen zwei Rechenbeispiele zur Lösung unter gleichen Bedingungen vorgelegt; danach untersuchte man die Gesetzmäßigkeiten der Fehlerhäufigkeit und ermittelte das Vorkommen bestimmter Fehlerarten. Aus den Versuchsergebnissen wurden Schlußfolgerungen für die Unterrichtspraxis gezogen.

Noch in seiner Gießener-Zeit veröffentlichte er im „Archiv für Psychologie“ (Bd. 87, 321–350) eine psychologische Studie „Über den Umschlag von Einstellungen unter dem Einfluß kritischer Erfahrungen“.

Ab August war P. Josef Stiftsbibliothekar. Ein plötzlicher Tod riß ihn in der Nacht vom 25. auf den 26. Nov. 1951 mitten aus dem Leben.

Da er Excurrento-Kooperator von Stans war, bahrte man ihn in der dortigen Pfarrkirche auf, feierte am 29. November das Requiem und überführte ihn schließlich nach Fiecht, wo er im Friedhöfl bei der Benediktuskirche beigesetzt wurde.

P. Josef war nicht nur ein geschätzter Lehrer und Wissenschaftler, sondern auch ein beliebter Seelsorger. Sein genialer Geist war derart hoch, daß er imstande war, fast jedes Schulfach zu supplieren.

Dabei blieb er sehr bescheiden und war trotz seiner angeschlagenen Gesundheit heiter und fröhlich.

Des öfteren hatte er Todesahnungen; im Oktober hinterlegte er in seinem Zimmer ein an den Abt Albert Grauß gerichtetes Schreiben, worin er seinen Krankheitszustand und die Gefühle, die ihn dabei überkommen, schildert.

Dem langen, interessanten Schreiben möchte ich einige wichtige Passagen entnehmen.

„... Diese Zeilen sind eine leider notwendig gewordene Vorsichtsmaßnahme. Gott gebe, daß sie nie von Ihnen gelesen werden müssen. Immerhin ist mein Gesundheitszustand in letzter Zeit derart seltsam verändert, daß ich mich genötigt sehe, hier einige Angaben darüber... zu machen... Meine Herzinsuffizienz, die schon gelegentlich vor den Nierenkoliken gewisse Schwierigkeiten machte, hat sich in letzter Zeit wesentlich verschlimmert und macht sich sowohl bei allen körperlichen Anstrengungen... als auch bei den geringfügigsten psychischen Anstrengungen bemerkbar. Hinzu kommt seit einigen Monaten eine beunruhigende Häufung von Diabetes-Symptomen... Ich muß freilich damit rechnen, daß ein diabetisches Coma + Herzinsuffizienz auch einmal sehr plötzlich einen letalen Ausgang herbeiführen kann. Sollte dies der Fall sein, so werde ich Gott von Herzen danken, daß er mich mitten aus der Arbeit heraus sterben läßt und mir ein langes unnützes Patientendasein, durch das ich anderen zur Last fallen werde, erspart. Sein Wille geschehe! Da ich unter den gegebenen Umständen mit einem plötzlichen Tode rechnen muß, werde ich mich bemühen, stets innerlich darauf gefaßt und vorbereitet zu sein... Falls diese Zeilen im Ernstfalle noch rechtzeitig entdeckt werden sollten, um auf die Ereignisse noch Einfluß nehmen zu können – so bitte ich quasi als meine letzte Willenserklärung, daß bei meinem Begräbnis und Requiem jedwede Art von mehrstimmigem Gesang vermieden werde – unter welchen künstlerischen oder brauchtumsmäßigen Vorwänden immer man das auch versuchen sollte... Man singe Gregorianischen Choral und *nur* Choral und wenn man das nicht zusammenbringt, so schweigt man. Man nehme mir diesen Wunsch nicht übel... Zum Schluß möchte ich im Falle eines plötzlichen Todes, dem ich mit Fassung entgegensehe, noch alle um Verzeihung bitten, die ich durch mein manchmal schroffes, oft auch ironisches Wesen gekränkt habe... Ich bitte auch noch um Verzeihung, daß ich nicht früher etwas von diesen Dingen gesagt; – mir liegt halt das Jammern nicht – und schon gar nicht auf die bloße Vermutung hin, möge sie auch durch gute Gründe gestützt sein...“

P. Josefs Todesahnungen sind bald danach bittere Realität geworden. Er hatte als Professor im Paulinum von Abt Albert die Erlaubnis bekommen, in der in Nähe des Klosters Fiecht gelegenen sog. Förstervilla zu wohnen; das Kloster im Tal konnte ja erst 1955 bezogen werden und ein täglicher Fußweg vom Paulinum nach St. Georgenberg wäre dem kranken Mitbruder zu beschwerlich gewesen. P. Josef wurde so am 26. November 1951 früh in besagter Wohnung tot im Bett aufgefunden (im 44. Lebensjahr).

(Fam. Geor. alf., pag. 222 f. und Naupp, Seelsorger, 455 f.)

[120] Johannes IV. Lambert

(60. Abt von St. Georgenberg, geb. 8. 2. 1875 zu Göfis; Gymnasium in Feldkirch und Brixen; Einkleidung 1893; Profefß 1894; Priesterweihe 1897; 30. 6. 1900 Promotion zum Doktor der Theologie; Professor in Rom am Anselmianum 1923–1926; Abt von 1926–1936, gest. 16. Februar 1951).

P. Dr. Johannes Lampert, der von 1923 bis 1926 in Sant' Anselmo in Rom dozierte, war vor seiner Abtwahl Lehrer, Novizenmeister, Bibliothekar und von 1917–1922 Prior. Nach seiner Resignation als Abt, übernahm er zunächst eine Leh-

rerstelle in Stams, 1937 eine Professur in Laxenburg und bekleidete anschließend den Posten eines Spirituals im dortigen Provinzhaus der Kreuzschwestern; ab Juli 1940 war er dann Hausgeistlicher bei den Benediktinerinnen in Scharnitz. 1951 starb er im Sanatorium der Kreuzschwestern in Innsbruck im 76. Lebensjahr an Herzwassersucht.

(Fam. Geor. alf., pag. 152 f und Profeßbuch-Grauß, 24).

[121] Wilhelm Summer

(Geb. 24. 5. 1872 zu Klaus/Voralberg und auf Andreas getauft; Gymnasium 1885–1893 in Feldkirch; 1893–1899 Studien in Graz und Innsbruck; Eintritt in Fiecht 1903; Profeß 1904; Priesterweihe 1906; Subprior 1922–1927; Prior 1927–1928; 1941–1946 in Palling/Bayern; ab 1929 Subprior; gest. 4. 4. 1951).

P. Wilhelm, der nach seinen weltlichen Studien (er konnte 5 Sprachen) derart erkrankte, daß er von 1899–1903 in seinem Heimatort pausieren mußte, war in Fiecht begeisterter Lehrer und Präfekt. Im 79. Lebensjahr erkrankte er an Bronchitis, zu der sich eine Grippe gesellte, und daran starb er.

(Fam. Geor. alf., pag. 217)

[122] Bonifaz Heumesser

(Geb. als Bauernsohn am 2. 7. 1907 in Oberndorf/Württemberg, Eintritt 1924; Profeß 1926; gest. 1953).

Br. Bonifaz (Franz Paula) Heumesser war Gärtner und Sakristan bis er 1940 zum Militärdienst nach Landeck einberufen (17. 1.) wurde. „Im Februar im Reservelazarett zu Zams operiert; um Ostern an die Westfront abgegangen; im Sommer 1940 in Lothringen; im Herbst zu Bitsch; Sommer 1941 an den Kanal, vorübergehend wegen Erkrankung der Augen in Orleans und Paris; Sommer 1943 in Köln, im Herbst 1943 nach Rußland, dort bei Newel am 7. 12. 1943 schwer verwundet (Lungenschuß), zurück nach Allenstein, Schmalkalden. Am 13. 10. 1944 auf seine Bitten durch Vermittlung des Abtes von Abt-Präses von den einfachen ewigen Gelübden dispensiert“.

(Fam. Geor. alf., pag. 221)

[123] Romuald Tonauer

(Geb. am 10. 9. 1897 in Achenkirch; Gymnasium in Volders und Salzburg; Militärdienst 1917–1918; Eintritt 1919; Profeß 1920; Priesterweihe 1923; Prior 1828–1829; gest. 12. 5. 1956).

„1947 mußte er krankheitshalber den etwas leichteren Posten eines Pfarrers in Terfens übernehmen. 1953 kam er in gleicher Eigenschaft nach Stans. Am 12. Mai 1956 erlag er in Fiecht einem schweren Herzleiden“ (im 59. Lebensjahr).

(Vgl. Kramer, Pfarrgeschichte von Achenal, 255)

[124] Meinrad Hugenmatter

(Geb. am 5. 2. zu Bollingen-Jona/Kanton St. Gallen; Gymnasium in Einsiedeln; bei den Eucharistiern zu Bozen 1903–1906; Theologie 1906–1909 in Chur; Einkleidung 1909, Profeß 1910, Priesterweihe 1911; gest. 13. 3. 1960).

P. Meinrad (Pankraz), der zuletzt in Terfens als Pfarrer tätig war, mußte am 2. 6. 1943 Tirol verlassen. Ihm wurden von der Geh. Staatspolizei Äußerungen im staatsabträglichem Sinne angelastet. Wäre er nicht binnen 14 Tagen gegangen, so hätte das eine Zwangsaussiedelung zur Folge gehabt. Er begab sich zu seinem Neffen, welcher Pfarrer in Waldkirch/St. Gallen war.

Er erkrankte im Frühjahr 1957, mußte in ein dortiges Altersheim gebracht werden, wo er schließlich drei Jahre später an Grippe und Alterschwäche starb – im 79. Lebensjahr.

(Fam. Geor. alf., pag. 184 und Profeßbuch-Grauß, 51 und „Widerstand und Verfolgung in Tirol“, 1934–1945, II., 241 f.)

[125] Anselm Kranebitter

(Geb. als Bauernsohn in Fiecht/Mieming am 23. 1. 1929; 1951 Matura im Paulinum; Einkleidung 1951; Profeß 1952; Theologie in Salzburg und Innsbruck; Priesterweihe 1956; Kooperator in Abtenau/Salzburg 1957–1959; Kooperator in Achenkirch 1959–1960, Pfarrer 1960–1963; gest. 8. April 1963).

P. Anselm verunglückte mit seinem Rad am 7. April 1963 (Palmsonntag) schwer; er wurde von einem Auto erfaßt und auf die Fahrbahn geschleudert, wodurch er einen Schädelbasisbruch erlitt. Am darauffolgenden Tag erlag er im Bezirkskrankenhaus Schwaz seinen schweren Verletzungen – er stand im 34. Lebensjahr.

(Profeßbuch-Grauß, 96)

P. Anselm entrann bereits als Kleriker auf St. Georgenberg ganz knapp dem Tod. Im Klosterdiarium heißt es zum 13. März 1952:

„Heute um 2 Uhr Nachmittag verunglückte auf Georgenberg Fr. Anselm beim Schneeherunterwerfen. Er stürzte mit dem Schlitten am Westeingang (vom Garten zur steinernen Stiege) 43 Meter herunter. Ein Baum hielt ihn auf, der Schlitten war schon vorher zertrümmert. Bänderriß am Knie und viele Abschürfungen. Man trug ihn hinauf und dann zur 7. Station, von dort mit Schlitten nach Fiecht und nach Innsbruck ins Sanatorium an der Kettenbrücke zu Dozent Dr. Pacher.“ Am 26. März kam P. Anselm mit einem Gehgips von Innsbruck zurück.

(KD, II, 286)

[126] Rupert Rundl

(Geb. am 12. 5. 1903 in Achenwald/Achenkirch, Gymnasium in Volders; Matura am Borromäum/Salzburg; Eintritt 1922; Profeß 1923; Priesterweihe 1927; 1929–1941 Organist; gest. 5. 2. 1965).

P. Rupert, der ab 1937 mit der Buchführung und mit Pachtangelegenheiten betraut wurde, verurteilte die GESTAPO am 13. 10. 1941 wegen angeblicher Vernachlässigung der Milchablieferungspflicht zu 6 Monaten Gefängnis. Während der Aufhebungszeit war er als „Kirchenpfleger“ im Dekanat Imst tätig und pastorierte in Wenns als Kooperator. Nach 1945 leitete er den Wiederaufbau des heruntergekommenen Stiftes bis er 1964 von einer heimtückischen Krankheit befallen wurde, an der er schließlich im Horner Krankenhaus – nach einem längeren

Kuraufenthalt in Senftenberg bei Krems – am 5. 3. 1965 starb. Man stellte bei dem 61jähriq Verstorbenen Rückenmarkkrebs fest.

(Profesßbuch-Grauß, 71 und Widerstand und Verfolgung in Tirol, 1934–1945, II, 239, 345 u. 615).

[127] Anselm Webhofer

(Geb. als Bauernsohn in Heimfels/Osttirol am 12. 2. 1894; Eintritt in Volders bei den Kinderfreund-Benediktinern 1923; Einkleidung 1924; Profesß 1925; Übertritt nach Fiecht 1957; Übertragung der Stabilität 1958; gest. 19. 2. 1968).

Br. Anselm, Bienenvater und Obstbauer, erkrankte im September 1967 an Grippe und Lungenentzündung und klagte über Magenschmerzen. Eine fachärztliche Untersuchung bei den Barmherzigen Schwestern an der Kettenbrücke/Innsbruck stellte Magenkrebs fest. Eine Operation nützte nichts mehr. Im Jänner 1968 war ein rascher körperlicher Verfall feststellbar. Br. Anselm erlag dem schweren Leiden nach Empfang der Sterbesakramente am 19. 2. 1968 im 74. Lebensjahr.

(Profesßbuch-Grauß, 106).

[128] Romed Unger (Taufname: Franz Xaver)

Am 13. Dezember 1889 wurde dem Schmied Franz Unger in Terfens/Tirol von seiner Ehefrau Aloisia, geb. Kofler, ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Franz Xaver erhielt. Nach dem Besuch der Volksschule in Terfens kam der aufgeweckte Bub 1902 an das Staatsgymnasium in Brixen, das er 1910 mit der bestandenen Reifeprüfung verließ. Am 8. September 1910 wurde er als Novize in die österreichische Provinz der Gesellschaft Jesu aufgenommen. Nach Noviziat, dreijährigen Studium der Philosophie und zwei Semestern Theologie wurde er am 17. Juli 1917 wegen schwächerer Gesundheit aus dem Orden entlassen. Da er jedoch von seiner Berufung zum Ordensstand überzeugt war, bat er nach einem weiteren Jahr Studiums in Salzburg um Aufnahme in die Benediktinerabtei Fiecht. Am 4. Oktober 1918 erhielt er bei der Einkleidung den Ordensnamen Fr. Romed. Nach Ablegung der einfachen Ordensgelübde am 4. Oktober 1919 vollendete er seine theologischen Studien in Innsbruck und erhielt nach seiner feierlichen Profesß am 2. Oktober 1921 in der Abteikirche Fiecht durch Bischof Sigismund Waitz am 6. November 1921 die heilige Priesterweihe und feierte am 8. November in St. Georgenberg sein erstes hl. Opfer. Nach kurzfristiger Präfektentätigkeit im Internat verbrachte er in den Jahren 1923–1928, 1929–1936, 1937–1941, 1946–1955 den größten Teil seines Priesterlebens in der Pfarrei Achenkirch. Zwischendurch war er 1928/29 als Aushilfspater im Kloster, 1936/37 als Pfarrvikar in Stans, 1941/42 in Pertisau am Achensee und 1941/45 als Kooperator in Haiming im Oberinntal tätig. Am 19. September 1955 ging endlich sein jahrzehntelanger Wunsch in Erfüllung: er wurde als Wallfahrtspriester von St. Georgenberg bestellt. Obwohl seine körperlichen Kräfte immer mehr verfielen, war er bis in die letzten Wochen seines Lebens unermüdlich und ohne zu klagen tätig.

P. Romed hat die Regel des hl. Benedikt durch sein vorbildliches Ordensleben in die Tat umgesetzt. „Bete und arbeite“ war seit seinem Eintritt in den Benediktinerorden der Inhalt seines Lebens. So blieb er auch bis in das hohe Alter geistig

rege und interessiert. Jede freie Minute seines Ordenslebens waren dem Gebet und dem Studium gewidmet. Noch wenige Wochen vor dem Akutwerden seiner Todeskrankheit erbat er sich ein Buch über die Tiefenpsychologie und religiöse Erfahrung. Es sollte sein letztes Buch werden, das er noch bis zum Ende durcharbeiten konnte.

Am 25. Juli 1969 hat ihn der Herr zu sich in die ewige Heimat berufen; er stand im 80. Lebensjahr (Altersschwäche).

[129] Othmar Sailer (Taufname: Josef)

P. Othmar war am 5. Juli 1888 in Oberndorf, Kreis Tübingen in Württemberg, geboren. Am 9. September 1917 wurde er zum Priester geweiht und trat 1922 als Benediktiner der Abtei Neresheim in unsere Abtei über.

Sieben Jahre wirkte er als Kooperator eifrig in der ausgedehnten Pfarrei Achenal und wanderte rastlos auch im langen schneereichen Winter weite Wege zu Versegängen und in die Außenstation Achenwald zum Religionsunterricht und Gottesdienst. Von 1937 bis 1950 war er Pfarrvikar in Stans. Trotz der schweren Kriegsjahre, in denen die Abtei aufgehoben war, erlebte er seine schönsten Jahre von 1941 bis 1945 als Hüter des Gnadenbildes der Schmerzhaften Mutter von St. Georgenberg, das aus seinem Heiligtum dem damaligen Gewaltregime weichen mußte. Da die Pfarrkirche in Stans dem heiligsten Herzen Jesu geweiht ist, darf man sich nicht wundern, daß der treue Herz-Jesu-Verehrer in dieser Kirche mit dem Gnadenbild von St. Georgenberg sich wie im Himmel fühlte, obwohl schon damals sein Gelenkrheumatismus ihm viel zu schaffen machte. Von 1946 an war er in ständiger Behandlung unseres Hausarztes und suchte verschiedene Sanatorien und Heilstätten auf. Dadurch wurde seine fortschreitende Arthritis wohl gemildert, konnte aber nicht ausgeheilt werden. So lebte er seit 1962 als Valetudinarius wieder in der Abtei Fiecht, wo er ein zurückgezogenes Leben in ständigem Gebet, in Betrachtung und Lesung geistlicher Schriften führte im Kreise seiner Mitbrüder, die sich liebevoll um ihn annahmen. Appetit, Herz und Lunge blieben in Ordnung, so daß er trotz Gehbehinderung und offenen Beinen sich wohlfühlen konnte, zumal der gute Hausarzt ihn wöchentlich zwei- bis dreimal mit großer Geduld behandelte. So konnte er als frohen Lichtpunkt im Kreis seiner Mitbrüder das Goldene Priesterjubiläum feiern.

Schon 1957 schrieb er seinem Abte aus der Abtei Ettal, wo er zur Erholung weilte: „mors vitae meae wird bald folgen“. Aber Gott ließ seinen treuen Diener noch lange warten und lehrte ihn so, für die schweren Zeiten in der Kirche und Welt zu büßen, zu leiden und zu beten. Bis in die letzte Zeit konnte er noch das hl. Opfer feiern und, da sein Augenlicht nachließ, fand man den Marienverehrer ständig mit dem Rosenkranz in der Hand. Am Allerheiligenfest erlitt er einen akuten Schwächeanfall, empfing mit großer Innigkeit die Sterbesakramente, um zu allen Heiligen des Himmels heimzukehren. Nach kurzer, rascher Besserung erlöste ihn ein plötzliches Fieber. P. Othmar befand sich im 82. Lebensjahr, als er am 5. November 1970 im Herrn entschlief.

(Fam. Geor. alf., pag. 191).

[130] **Clemens Sandkuhl** (Taufname: Franz)

P. Clemens hatte ein bewegtes Leben. Geboren wurde er am 4. Mai 1898 in Minden in Westfalen. Sein Vater Hans Sankuhl war königlich-preußischer Oberst, seine Mutter Mary, geb. Shnadhorst, war Engländerin. Das Kind wurde am 23. 4. 1899 in Bournemouth auf den Namen Francis nach anglikanischem Ritus getauft. Bedingt durch die Stellung des Vaters, wechselte das Kind oft seinen Wohnort und empfing Privatunterricht in England und Deutschland. In seiner Jugend machte er mit seiner Mutter sehr viele Reisen, wodurch sich sein Blick weitete, und kraft seines verlässlichen Gedächtnisses konnte er jederzeit aus der großen Fülle seiner Erkenntnisse und Erfahrungen schöpfen. So lernte er besonders den süddeutschen Raum und vor allem Österreich kennen und lieben. In München besuchte er das Realgymnasium und wandte sich der katholischen Kirche zu. Gefirmt wurde er am 21. Mai 1919 in München. Dort studierte er auch katholische Theologie als Theologe der Diözese Birmingham. Die höheren Weihen empfing er in Freising durch Kardinal Faulhaber, seine Primiz feierte er am 4. Juni 1926 in Altötting. Darauf übte er seinen priesterlichen Dienst an verschiedenen Orten der Diözese Birmingham aus und wurde schließlich Domvikar an der Westminster-Kathedrale in London. Wegen seiner ausgezeichneten Sprachkenntnisse wurde er nach Rom berufen. Dann wirkte er wieder als Pfarrer in Painswich in der Nähe der ehemaligen anglikanischen, aber 1912 zur katholischen Kirche übergetretenen Benediktinerabtei Prinknash. Dort fühlte er sich zu Hause, da sein reger Geist immer nach dem Absoluten strebte, und wurde Regularoblate am Fest des hl. Benedikt 1942. Aber nicht genug damit, er übergab sich auch äußerlich, wie er es innerlich schon längst getan hatte, ganz Gott als Benediktinermönch durch die feierliche Profeß am 13. November 1950.

Im Kloster Prinknash leitete er wegen seiner universalen Kenntnisse die theologischen Studien und war ein gern besuchter Beichtvater. Besonders freudig übte er das Amt des Zeremoniars aus, denn die Rubriken kannte er bis ins kleinste, auch noch in ihren konziliaren Änderungen.

1956 wurde er als Beichtvater – er sprach fließend englisch, französisch, deutsch und italienisch – und als Novizenmeister nach Mariazell berufen. Da sich sein Gesundheitszustand verschlechterte und besonders sein Gehör nachließ, übersiedelte er nach Fiecht und übertrug in das ihm sehr lieb gewordenen Kloster 1960 seine Stabilität. Soweit seine Kräfte es gestatteten, wirkte er auch hier als Beichtvater, Sonntagsprediger, Seelsorgsaushelfer, zeitweilig auch als Klerikermagister und Bibliothekar und bis zuletzt als Brüderinstruktor.

Da P. Clemens aus dem unerschöpflichen Reservoir seines Gedächtnisses und seiner hohen Intelligenz Altes und Neues – aus Geschichte und Gegenwart – besonders auch geistreiche Anekdoten jederzeit hervorholen konnte, gestaltete er die gemeinsame Erholung stets als frohes und bereicherndes Erlebnis.

In den letzten Jahren hatte unser Mitbruder P. Clemens durch ein Fußleiden „offene Beine“ und andere Gebrechen viele Schmerzen zu erdulden, aber niemals kam eine Klage über seine Lippen, ja er suchte ängstlich seine Schmerzen zu verbergen. P. Clemens stand im 74. Lebensjahr, als er am 4. Mai 1971 infolge eines Schlaganfalles starb. (Profeßbuch-Grauß, 108).

[131] Albert Grauß

(62. Abt von St. Georgenberg-Fiecht; geb. am 21. 4. 1895 als 9. Kind des Sensenfabrikanten und späteren Gastwirt Norbert Grauß in Jenbach und auf den Namen Gottfried getauft; Gymnasium in Feldkirch an der „Stella Matutina“; 1915 Matura; Philosophie in Innsbruck; Eintritt 1916; Profeß 1917, Priesterweihe 1920; Abt von 1936–1966; gest. 29. 12. 1973).

P. Albert Grauß, der fast alle klösterlichen Posten durchlief, bevor er 1936 zum Abt gewählt wurde, war ein beliebter Lehrer an unserer Hauptschule. Die schmerzlichste Erfahrung seiner 30jährigen Amtszeit als Abt, war wohl die Klösteraufhebung und die damit verbundene Gauverweisung. Er war von 1941–1945 Aushilfsseelsorger in Leogang. 1966 war er des Regierens müde; er legte sein Amt zurück; damit führte er irgendwie den Anschluß von St. Georgenberg-Fiecht an die Benediktinermissionare von St. Ottilien herbei. 1973 ist Abt Albert ernsthaft erkrankt, er spürte es selber und sagte: „78 Jahre bin ich gesund gewesen, nun bin ich wirklich krank.“

Es kam zu einer Magenoperation, bei der man Krebs feststellte. Mit großer Geduld und mit Ergebung in Gottes heiligen Willen ertrug er die immer mehr zunehmenden Schmerzen und Beschwerden, die ihn allmählich auch in der Nahrungsaufnahme schwer behinderten. Es war sich seines Zustandes voll bewußt und hat sich zum Heimgang gerüstet. Am 29. 12. 1973 verschied er friedlich im Beisein des P. Maurus, der sein langjähriger Prior war.

(Naupp, Seelsorger, 425 ff).

[132] Eberhard Rauch (Taufname: Josef Anton)

Br. Eberhard's Heimat liegt im schönen Pitztal, in der Pfarrei St. Leonhard, wenn er auch in Blaichach im Allgäu geboren und getauft wurde. Nach der Volksschule arbeitete er als Lehrling und Geselle im Sägewerk seiner Pflegeeltern in Unterschmitten, Pfarre Gestratz; der dortige Pfarrer konnte unter anderen lobenden Worten schreiben: „Seine religiösen Pflichten hat er gewissenhaft erfüllt. In sittlicher Beziehung hat er sich nichts zuschulden kommen lassen. Vom Wirtshausbesuch hat er sich ferngehalten und auch sonst ein vom Treiben der Welt zurückgezogenes Leben geführt.“ So ist es verständlich, daß im Hause der Pflegeeltern der Ruf Gottes zur Ganzhingabe im Ordensleben reifen konnte. Nach einem Jahr in der Heimat Tirol bat er um Aufnahme in das Benediktinerstift St. Georgenberg-Fiecht, die ihm gern gewährt wurde. Nach einem Postulats- und Noviziatjahr legte er als Bruder Eberhard am 14. September 1935 seine ersten Gelübde ab und arbeitete als Gärtner und Kellerbruder mit viel Geschmack und Freude. Doch wurde er schon am 27. Mai 1940 zur Deutschen Wehrmacht einberufen und kam nach seiner Ausbildung im Oktober 1940 nach Norwegen und in den hohen Norden. Nach seinem Urlaub 1944 wurde er im Osten eingesetzt, erlitt schwere Verwundung durch Granatsplitter und kam zur Heilung in mehrere Lazarette, bis er im April 1945 in Gefangenschaft geriet, aus der er erst im Sommer 1946 entlassen wurde, Freudig kehrte er am 17. August 1946 nach St. Georgenberg-Fiecht zurück, da die Abtei Fiecht von den Besatzungstruppen belegt war.

Er übte verschiedene Dienste aus, half mit allen Kräften beim Wiederaufbau und konnte von 1955 bis zu seiner schweren Erkrankung 1972 seinen geliebten Stiftsgarten in Fiecht mit aller Umsicht und besten Erfolgen betreuen. Unermüdlicher Fleiß und tiefer Gebetseifer füllten sein Tagewerk; so war er ein echter Benediktiner, dem Gebet und Arbeit die wichtigsten Anliegen und Tätigkeiten waren. Persönlich bescheiden und anspruchslos, fühlte sich Br. Eberhard im Kreise seiner Mitbrüder am wohlsten. Aufgeschlossen für alles Gute und Schöne, liebte er besonders die Natur und fand seine beste Erholung bei Fischfang und Jagd, nachdem er mit 60 Jahren die Jagdprüfung abgelegt hatte. Noch im Spätherbst 1975 brachte er treffsicher seine beiden letzten Gamsen zur Strecke. Gott hat ihn aber in seiner unerforschlichen Vorsehung eine schwere Prüfung erfahren lassen: Schon 1968 spürte er Herzbeschwerden und brauchte ärztliche Behandlung. Sein Fischeireifahrte und enger Freund, unser Hausarzt Dr. Kirchmeyr, hat ihn all die Jahre bestens und aufopfernd betreut; besonders als im Jahre 1972 ihm eine Niere entfernt werden mußte und Metastasen festgestellt wurden, begannen seine Kräfte zu schwinden; doch gelang es vorerst, durch Bestrahlungen die heimtückische Krankheit zurückzudrängen. Es kam ihm schwer an, in seiner geliebten Arbeit nachlassen zu müssen. Im September 1975 feierte er noch im Kreise der Mitbrüder und Verwandten sein vierzigjähriges Profeßjubiläum. Aber bald verschlechterte sich sein Zustand derart, daß eine weitere Operation notwendig wurde, die er kennen ließ, daß die Krankheit bereits auf den Brustraum übergegriffen hatte. So wurde er, wie er es wünsche, in häusliche Pflege im Kloster übernommen. In echter Gottergebenheit nahm er das auferlegte Kreuz auf sich. Stets, sogar im Schlaf, hielt er seinen Rosenkranz, den er auch in gesunden Tagen neben seinem Offizium täglich gebetet hatte, in den Händen. Bewußt opferte er seine körperlichen und seelischen Leiden, ja sein Leben für die klösterliche Gemeinschaft und die großen Anliegen der Kirche und Welt auf. Die letzten Wochen verbrachten die Mitbrüder abwechselnd an seinem Krankenlager, für ihn ein großer Trost und stete Hilfe. So hat er seine letzte große Prüfung bestanden, treu seinen Gelübden bis zum letzten Augenblick, und reifte zu einer seelischen Größe, die ihn, der so gerne lebte und arbeitete, ruhig und gefaßt sein Todesleiden ertragen ließ. Br. Eberhard wurde am 9. Juli 1976, genau zur Todesstunde unseres Erlösers, von dieser Welt abberufen. Er stand im 64. Lebensjahr.

[133] Georg Zöhner (Taufname: Bruno)

P. Georg wurde am 7. August 1932 in Imst/Tirol als erstes Kind der Eheleute Anton Zöhner und Johanna geb. Krabacher geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule trat Bruno Zöhner 1952 in unsere Abtei ein und wurde als Fr. Georg von Abt Albert Grauß eingekleidet. Am 1. Oktober 1953 legte Fr. Georg seine ersten Ordensgelübde ab und wurde anschließend zum Theologiestudium nach Salzburg geschickt. Die Priesterweihe erteilte Exz. Bischof Bruno Wechner unserem Mitbruder am 26. Juli 1958 in der Jesuitenkirche zu Innsbruck. Seine Primiz feierte P. Georg am 27. Juli 1958 in seiner Heimatstadt Imst. Nach Abschluß seiner Studien arbeitete P. Georg in der Seelsorge, vor allem als Kooperator excurrens in unserer Stiftspfarrei Terfens. Da in dieser Zeit das Stift die Eröffnung des Haupt-

schulinternates plante, wurde P. Georg zur Absolvierung eines Erzieherpraktikums für die Jahre 1960 bis 1962 in das Kolleg der Zisterzienser nach Mehrerau geschickt. Ab 1962 war P. Georg Präfekt im neueröffneten Internat in Fiecht bis zum Sommer 1968 und erteilte an der Hauptschule in Schwaz Religionsunterricht. Um noch mehr Seelsorgeerfahrung zu gewinnen, übersiedelte P. Georg zu P. Benedikt Vollmann nach Gußwerk/Mariazell und arbeitete dort als Kooperator bis Juli 1969. Von 1969 bis 1979 wirkte P. Georg als Kooperator in unserer Pfarrei Achentäl und versorgte gleichzeitig die entlegene Expositur Hinterriß. In diesen Jahren war P. Georg auch ein sehr beliebter und geschätzter Katechet an der Hauptschule in Jenbach. Im September 1979 wurde P. Georg zum Pfarrer unserer Stiftspfarrrei Stans/Untertal ernannt. Seit dieser Zeit unterrichtete P. Georg auch an unserer Hauptschule in Fiecht Religion. Mit tiefer Betroffenheit nahmen Konvent und Bevölkerung die Nachricht seines plötzlichen Todes auf, war er doch ein allseits beliebter, zeitaufgeschlossener Seelsorger mit einem besonderen Charisma, die Menschen unserer Zeit anzusprechen und zu begeistern. Durch seine lebensnahen Predigten und seine Lieder gelang es ihm leicht, die Menschen zu Christus zu führen. Kraft für seine Arbeit und sein Wirken holte er in seinen geliebten Bergen.

P. Georg war ebenso ein begeisterter Sänger und Musiker wie Schnitzer, Maler und Zeichner. Anfangs der sechziger Jahre entwarf er das Abdeckgitter zur Konventgruft.

Er starb im Schwazer Krankenhaus an den Folgen eines Autounfalles (am Kasbach/Jensbach) am 30. Mai 1980 im Beisein des Abtes und einiger Mitbrüder. Er stand im 47. Lebensjahr.

(Naupp, Mal- und Zeichenschule, 289 ff.)

[134] Gregor Schinnerl (Taufname: Josef)

Josef wurde am 12. 2. 1916 in Pirching, Pfarrei Gleisdorf, Diözese Graz-Seckau, als Sohn einer kinderreichen, tiefgläubigen Bauernfamilie geboren, aus der drei Priester hervorgingen. Von Kindheit an wollte er sich ganz Gott schenken. Nach ausgezeichneter Matura trat er ins Grazer Priesterseminar ein. Am 3. März 1940 wurde er durch Bischof Dr. Ferdinand Pawlikowski zum Priester geweiht. Bald darauf wurde er als Sanitäter zur Wehrmacht einberufen. Nach einer kurzen Kaplanszeit sandte ihn sein Bischof nach Rom zum Studium des Kirchenrechts. Aus Rom zurückgekehrt diente er seiner Diözese als Ordinariatssekretär. Sein intensives religiöses Streben drängte ihn zu Ganzhingabe an Gott im Ordensstand; so wurde er Benediktiner in Mariazell. Jedoch das große Anliegen der Weltmission veranlaßte ihn zum Übertritt nach St. Ottilien. Von dort wurde P. Gregor als Administrator nach St. Georgenberg-Fiecht berufen und übernahm mit 14. 9. 1966 die Leitung des Klosters.

Der Konvent wählte ihn am 27. 12. 1972 zu seinem Abt; die Weihe erhielt er durch Erzabt Dr. Suso Brechter am 10. Februar 1973. Sein Wirken als Abt war bestimmt von dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu »daß alle eins seien«, was auch sein Wahlspruch war. Ein großes Anliegen war ihm die Durchführung der Dekrete des II. Vatikanums und die Beschlüsse der letzten Generalkapitel in der klösterlichen Gemeinschaft.

In seine Regierungszeit fällt der große Um- und Ausbau von St. Georgenberg als Besinnungszentrum und die Wiederbelebung der Wallfahrten, von denen besonders die Nachtwallfahrten in den Sommermonaten hervorzuheben sind. Abt Gregors seelsorglicher Eifer zeigte sich in unzähligen Beicht- und Sonntagsaushilfen, Triduen, als Cooperator von Stans und zahlreichen Pfarrfirmungen in Tirol.

Er war seinen Mitbrüdern ein bescheidener Diener, insbesondere hatte er die Kranken und Gäste der Klosterfamilie in sein Herz geschlossen.

Das Land Tirol ehrte ihn mit dem Ehrenzeichen und die Erzdiözese Salzburg verlieh ihm den Titel erzbischöflicher Konsistorialrat.

Nach 15jähriger Tätigkeit trat er aus gesundheitlichen Gründen am 31. 12. 1981 vom äbtlichen Amt zurück und diente Gott und dem Konvent als P. Gregor.

Ein unerwartetes Herzversagen hat seinem Leben am 24. 8. 1982 ein plötzliches Ende gesetzt. Er stand im 67. Lebensjahr.

[135] **Norbert Hollweger** (Taufname: Mathias)

P. Norbert erblickte zu Mülln (Salzburg) am 10. Februar 1892 das Licht der Welt. Das Gymnasium besuchte er zuerst in Voldes, übersiedelte aber nach der Unterstufe ans Borromäum (Salzburg), wo er am 9. Juli 1914 maturierte. Nach kurzer Dienstzeit beim Militär (Infanterist) begann er bereits im Herbst des genannten Jahres das Theologiestudium in Salzburg, das er 1918 beendete. Die Primiz feierte Matthias Hollweger in seiner Heimat – Leopoldskronmoos – am 15. Juli 1917. Unmittelbar danach übernahm er Kooperatorenposten in Wals (1918–1921) und Siezenheim (1921–1923).

Am 8. September 1923 erfolgte sein Eintritt ins Stift Fiecht, wo er den Ordensnamen Norbert bekam. Nach der Einfachen Profeß (22. September 1924) studierte er am Pädagogium in Innsbruck bis 1925, machte aber erst 1928 die Befähigungsprüfung für Volksschullehrer.

1929/30 war P. Norbert coop. exc. für Terfens, von 1930 bis 1933 für Stans und dann von 1933–1936 Pfarrvikar in Achenkirch. 1936 rief ihn der damalige Abt ins Stift zurück, wo er bis 1938 als Präfekt und Lehrer an der Stift-Hauptschule eingesetzt war. Von 1938 ab bis zur Aufhebung des Stiftes 1941 (Mai) war P. Norbert noch einmal als coop. exc. für Stans tätig. Während des Krieges war er als Seelsorger in Pongau (Filzmoos und vor allem St. Johann) stationiert.

Unmittelbar nach dem Krieg bis 1947 versorgte er die Pfarrei Terfens, von 1947–1955 die Pfarrei Achenkirch und schließlich die Pfarrei Stans bis 1965.

Die vielen Jahre der anstrengenden Seelsorge haben seine Kräfte ziemlich aufgebraucht; so berief ihn Abt Albert Graus im November 1965 zurück ins Stift. P. Norbert nahm aber die Ruhe, die er sich wohl verdient hätte, nicht in Anspruch – im Gegenteil, er leistete noch zahlreiche Beichtaushilfen und tätige Urlaubsvertretungen. Als frommer Beter und eifriger Verehrer der Gottesmutter von St. Georgenberg pilgerte er noch mit weit über 80 Jahren wöchentlich dorthin.

Obwohl P. Norbert bei seinen 90. Geburtstag schon an den Rollstuhl gefesselt war (Arthritis), las er noch täglich bis auf ein paar Wochen vor seinem Tod die hl. Messe und betete das gesamte Brevier.

Allmählich ließen aber doch die geistigen und vor allem die körperlichen Kräfte nach; Appetitlosigkeit stellte sich ein. Die letzten 14 Tage vor seinem Tod verbrachte er ohne Nahrungsaufnahme; er war zu schwach dazu. Der Schreiber dieser Zeilen, der als Volksschüler P. Norberts Ministrant war (P. Norbert war damals Pfarrer von Stans), durfte den letzten Atemzug seines ehemaligen Pfarrers miterleben, den dieser am 12. April 1985 tat. Mit 93 Jahren hat P. Norbert das bis jetzt nachweisbar höchste Alter aller Konventualen erreicht.

(Naupp, Chronik von Fiecht für die Jahre 1984/85, 81).

IV. Bäder (besuch) und Aderlaß

1. Bäder(besuch)

Im Raum Tirol werden nachweislich seit dem 14. Jahrhundert Badgasthäuser als Erholungsstätten aufgesucht, so z. B. Bad Heiligkreuz bei Hall. Seit 1463 benutzte man das Volderwildbad. In den Bädern trank man nicht nur Wein, verpeiste Kalbfleisch oder Geflügel, sondern es wurden einem auch medizinische Mittel verabreicht. Auch ließ man vom Dienstpersonal in Behältern heißes Wasser ins Schlafzimmer der Gäste tragen, um in diesen allerlei Kräuter zu kochen, die für die Regenerierung der Füße guttaten.

In unserer Pfarrei Achenkirch gab es ein kleines, aber bekanntes Bad. Es befand sich am unteren Steg beim Hof Untersteger, führte den Namen „Badhaus“ und lag gegenüber dem Gasthaus Huber am alten Weg nach Steinberg hinter dem an der neuen Bundesstraße errichteten Almgasthof. Das bereits im 15. Jahrhundert nachweisbare Bad ist längst aufgelassen. Man verwendete dafür das Wasser einer 1,2 Kilometer in nordöstlicher Richtung entfernten Quelle, zuerst in einem Verschlag am Ursprung, später nach Errichtung einer hölzernen Leitung bequemer im genannten Badhaus. Heute erinnert noch der in der Forstkarte östlich der Quelle aufscheinende Name „Badwald“ an dieses alte und fast vergessene Heilbad.

Dieses schwefelhaltige Bad wurde auch Wildbad genannt. Als Wildbäder bezeichnete man Bäder in der Wildnis, d. h. in abgelegenen Gegenden; aber auch solche, die von einer eigenen Quelle gespeist wurden, so wie man Wildseen die natürlichen Seen im Gegensatz zu den künstlich angelegten Teichen nannte. Mit solchen Wildbädern waren meistens auch einfach Gastwirtschaften für die Unterkunft und Verpflegung der Badenden verbunden, so weit diese sich nicht selbst versorgten.

Das Bad gelangte Ende des 15. Jahrhunderts durch Verkauf an Ulrich von Veneberg, Richter zu Rottenburg, der es im Jahre 1503 um den Preis von 40 Gulden einem Hans von Kirchen unter der Bedingung überließ, daß die Äbte und Konventualen von St. Georgenberg es immer frei und unentgeltlich gebrauchen könnten. Schon nach wenigen Jahren fiel das Bad wieder an das Kloster zurück. Der damalige Abt wollte es aber wegen Unruhen im Achenental nicht mehr selbst verwalten und verpachtete es auf 12 Jahre dem Veit Jacob Tänzl von Tratzberg. Nach Ablauf des Pachtvertrages verkaufte der tüchtige Abt Bernhard Rieger im Jahre

1534 das Bad an den Bademeister Michael Braunegger aus Gastein, behielt sich aber das Recht auf künftige unentgeltliche Benützung durch die Konventualen des Klosters vor. Der verhältnismäßig hohe Preis von 475 Gulden hängt wohl damit zusammen, daß inzwischen mehrere Wiesen und Waldungen dazugekommen waren.

Der im Jahre 1590 zum Abt erwählte Johannes Resch fing bald zu kränkeln an, besuchte das Wildbad und starb hier am 21. Juni 1591.

Danach war das Bad in Achental an einen gewissen Hans Hörmann übergegangen; er war der Besitzer des Untersteger-Gutes. Der Vertrag zwischen Kloster und ihm besagt, daß dem Hörmann die Erhaltung des heruntergekommenen Bades nachgesehen wird und dafür dem Kloster 200 fl und 12 Speziestaler ausbezahlen soll. Allerdings behält sich das Kloster Georgenberg das Recht bevor, daß es wenn wieder einmal ein Abt dasselbe reaktivieren wollte, das Holz aus den dazugehörigen Wäldern benützen darf. Und deshalb sollte man jetzt den Badwald schonen.

(Vgl. Chronik, 217)

Um 1600 werden allein in Nordtirol 30 Wildbäder gezählt. 1858 gab es in Nordtirol noch 17 Badhalter.

Zwischen 1628 und 1629 hielt sich P. Erasmus Mayr (gest. 1640) Krank „im Bade zu Achen“ auf.

1662 verkaufte Abt Nikolaus Kraus die „Bad-Taverne“ an Ruprecht Huber um 3350 fl, behielt aber die sogenannte Prälatenstube des Badehauses als Quartier für sich oder einen der Konventualen zurück.

Auch die sog. Schöttl'sche Behausung in Schwaz – Trinkstuben genannt – veräußerte er. Peter Sporer aus Schwaz erkaufte diese Apotheke um 900 fl. Um 1650 bezahlte Abt Benedikt Herschl der Apothekerin in Schwaz, Maria Schöttl, für „Medicinalien“ 332 fl 41 kr.

Die Schöttl'sche Apotheke in Schwaz scheint deshalb verkauft worden zu sein, weil Hans Schöttl 1639 starb und die Witwe nicht mehr imstande war, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Der Sohn, P. Roman Schöttl (geb. 1609), der 1629 in Georgenberg seine Profesß ablegte, wurde am 1. Juni 1649 ins „Bad zu Achen“ geschickt. Dieser Kuraufenthalt scheint aber nicht mehr gefruchtet zu haben, denn 6 Tage später verstarb er dort.

Abt Herschl schreibt ins Rechnungsbuch (27. 9. 1649): „Dem Simon Hörmann zu Achen wegen in P. Romans Badezeit gebrachte Viktualien 1 fl“ und zum 4. 11. heißt es: „Dem Christoph Unterberger für denselben gegebenen Wein 8 fl“. P. Romans' Bruder, Elias Schöttl, hat sich in Hall als Apotheker niedergelassen (1646); von ihm bezog das Kloster ebenfalls Arzneien. In Abt Benedikt's „Oeconomia“ heißt es: „Dem Elias Schöttl, Apoteggern zu Hall um aufgenomne Arzney 15 fl 26 kr“.

Entweder sind dem Abt Herschl Medikamente und Badeaufenthalte außer Haus zu teuer gekommen oder er tat es aus echter Besorgnis um die Gesundheit der Mitbrüder, wenn er im Jahre 1640 einer gewissen Anna Sögenhauser ein „Schwitzbadl von Lärchenholz mit einem Eisenöfele“ abkauft.

In unserer Bibliothek befassen sich zwei Handschriften mit der Kunst des Badens, der Qualität und Ausstattung der Badstuben und dem richtigen Anwendungsbereich solcher Bäder.

Das eine ist die Handschrift 70 (alte Sign. Ms 118) mit nur 23 beschriebenen Blättern; der Papiercodex wurde verfaßt von „Francisco Wiblishauser Medicinae Doctore und kays. Pergwerchs-Physico zu Schwaz, Anno 1692“. Der Titel lautet:

„Kurzer Unterricht, wie man allhier am Inthall, die gewöhnliche Baader, als Heiligh-Creuz, Münster, Volderthall, Egertach, Baumkirchen, Seelrain etc. nützlich zue gebrauchen. Allen Baad-Gösten zu gueten, aus unterschiedlichen Instructionibus gezogen und observiret. Anno 1692.“

In der eben erwähnten Handschrift wird also auch das Bad Voldertal erwähnt; aus den Georgenberger Rechnungsbüchern geht hervor, daß sich P. Placidus Eyperger (gest. 1743) am 5. Sept. 1700 zu einer Badekur ins Voldertal begeben mußte; der Aufenthalt kostete dem Kloster 10 fl.

In der Stiftsbibliothek befindet sich ein schmales gedrucktes Bändchen aus dem Jahre 1756 unter dem Titel:

„Ausführliche Beschreibung des Baads im Volderthal, genannt Jung-Brunnen; Landes Tyrol, im Gericht Rettenberg ohnweit der Residenz-Stadt Innsbrugg und Hall in Ynthal gelegen von dessen Herkommen und Ursprung, dann Situation, Bequemlichkeit, auch Qualität, Gebrauch und Würckung, nicht weniger, wie man sich im Essen und Trincken auch ereignenden Zufällen zu verhalten habe. Zu guten des Publici und sonders auch derjenigen, denen solches zu gebrauchen nöthig, zusammen gesetzt. Mit Erlaubnis hoher Obrigkeit. Ynsbrugg gedruckt bey Michael Antoni Wagner, Kayserlicher Königl. Hof- und Universitäts-Buchdrucker und Handlern. 1756.“

Die „hohe Obrigkeit“, die das Büchlein approbierte, ist auf Seite zwei angegeben mit „Franciscus Ferdinandus Giuliani, Physic. Primarius, Oeniponti“.

Auf der letzten Seite erfahren wir den Namen des Verfassers, wenn es heißt: „Also zusammengesucht und in Druck herausgegeben durch den derweiligen Inhaber dieses Baads, Titl. Herrn Joseph Anton Stabinger, Ober-Oesterreichischen Regiments-Advocat zu Ynsbrugg.“

Unter „N. B.“ bemerkt Stabinger:

„Dieses Baad wird auch ohnvermöghen Geistlichen nebst benöthigten Zimmer in für daunter Baad-zeit gegen Les- und Applicierung ein und anderer heiligen Meß ohne weiterer Bezahlung; wie auch anderen armen ohnvermöghen Leuten umsonst vergonnt.“

Aber noch zur zweiten Handschrift:

Es ist dies der Codex 72 (alte Sign. Ms 120) mit 52 beschriebenen Papierblättern aus dem 18. Jh. Auf dem Titelblatt ist zu lesen:

„Neu-Erholder Unterricht der in unserer Erzfürstlichen Grafschaft Tyrol und deroselben negst gelegen denckwürdigist mineralischen Baad- und Prunnwasser Natur und Eigenschafften wie und weme selbe zu Curier- und Praeservierung verschüdenen anligenheiten heiltumb und dienstlich sein.“

Allen Baad-Bedürftigen Geesten zum bösten aus verschiedenen Instructionibus mit sonderen fleyß auf ein neues gethreulichst gezogen, observiert und zusammen getragen. MDCCXLVII" (= 1747)

Im 19. Jahrhundert haben die Benediktiner von Fiecht ihre Kuren häufig in Bad Kreuth/Bayern und Bad Gastein gemacht. (Tagebuch-Grün, 184–188)

2. Aderlaß

Es war nicht allein das Baden, das die Mönche von Georgenberg dort hinzog. Sie ließen sich auch die Haare scheren oder den Bart stutzen. Ebenso besorgte ein Bader das Aderlassen mit Hilfe von gläsernen Schröpfköpfen, da man damals die Blutabnahme als Gesundheitskur betrachtete. Überhaupt ersetzte der Bader weitgehend den damals nur als Diagnostiker tätigen Doktor der Medizin und die Wundärzte, den heutigen Chirurgen vergleichbar, trennten sich erst nach 1600 von den Badern und Barbieren.

Abt Nikolaus Kraus gab am 9. 5. 1665 „einem fremden Bruchschneider für seinen Gang wegen Fr. Romedi (=Br. Romed Mor, gest. 1684) 2 fl“ und der Barbier und Bader Leonard Franzl bekam „wegen Frühlings-Aderlaß für das ganze Konvent 2 fl“ am 29. 4. 1696. Abt Alfons Schabl beschäftigte einen eigenen Barbier auf St. Georgenberg, dem er 7 fl 15 Kr ausbezahlt. Das „Abrichten“ von 3 Barbiermessen kommt ihm am 18. 2. 1699 auf 1 fl 3 kr.

Zwischen den Jahren 1670 und 1698 beziehen die Ärzte Paul und Ferdinand Karl Weinhardt aus Innsbruck hohe „Honorare“. Betrachten wir aber noch einmal den Aderlaß.

Der Aderlaß war schon im Altertum bekannt und es war der berühmteste Arzt des Römischen Reiches, Claudius Galenus, der erstmalig die Herzklappen beschrieb und der bewiesen hat, daß in den Pulsadern keine Luft sei, wie man glaubte, sondern nur Blut strömt. Galenus, ein großer Verehrer des griechischen Arztes Hippokrates, hat an die 500 Schriften verfaßt, die seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert bis in die Renaissance immer wieder kopiert wurden.

Diese beiden benannten Mediziner, aber auch Rhases (gest. 925) und Avicenna (gest. 1037) wurden von den Georgenberger Benediktiner fleißig studiert und als heilskundliche Quelle herangezogen.

Von den vielen Traktaten über das Aderlassen stammt der in HS 150, fol. 84r – 87v. von Galenus. Dieser Codex handelt aber noch an anderen Stellen von „Flebeothomie“, so auf fol. 16v–17r, auf 85v und schließlich auf fol. 186r–187v. Wie wichtig den Georgenbergern das Aderlassen war, zeigt gerade die letzte hier zitierte Stelle, wo gesagt ist: „Flebeothomia est inicium sanitatis“ – Der Aderlaß ist der Anfang der Gesundheit.

Auch Codex 19 vermerkt viermal den Aderlaß (fol. 98r, 98v und zweimal auf fol. 99r); hier auf fol. 99r nimmt Avicenna zu diesem Thema Stellung. Da werden gleichsam in Hexametern den Georgenbergern die günstigsten Aderlaß-Termine eingehämmert, indem es heißt:

„Martini Blasii Philippi Bartholomei temporibus minuas ut longo tempore vivas . . .“ – An Martini, Blasiustag, Philippi und zu Bartholomei verringere das Blut, daß du länger lebst.

Dazu wird eine Art Kurzfassung geboten, wenn es lautet:

„Melior est venis ver autumnis aperiendis“ – Besser ist es, die Adern im Frühjahr und im Herbst zu öffnen.

Am 27. 1. 1470 machte Sigmund der Münzreiche den Georgenberger Mönchen eine große Stiftung, indem er ihnen 8 Fuder (=32 Yhrn) Traminer Wein bester Qualität zukommen läßt. Der Wein, der aus seinen Gütern in Kurtatsch herausgeführt wurde, sollte nicht nur als Opferwein hergenommen werden, sondern auch den Kranken dienen. So heißt es u. a. in der Urkunde Nr. 604:

„Und was die obgenanten Abbt und seine Convent Brüder des benannten Weins in der Möss zu Opferwein nicht brauhen und indes verbleiben werde, sollen und mögen sy zu den Zeiten, wenn sy Ader lassen oder sonst als geistlich Leith Ir Solaci haben, auch in iren Khrankheiten brauchen, und also in Iren notturften verzören ahngeverde.“

Im benachbarten Kloster Tegernsee, mit dem St. Georgenberg in engstem Kontakt stand, hat sich ein Br. Ulrich „pellifex“ in der Heilkunst betätigt, daß selbst erprobte Ärzte staunten. Er führte auch den Aderlaß bei seinen Mitbrüdern durch. (Vgl. Holler, Arznei und Heilkunde des Klosters Tegernsee, 17–25). Ob Sifridus von Georgenberg, dessen „Beruf“ in einer Urkunde von 1233 mit „pellifex“ angegeben ist, in ähnlicher Weise wie Ulrich als „pellifex“ in Tegernsee medizinische tätig war, entzieht sich unserer Kenntnis. Höchstwahrscheinlich war jedoch ein gewisser P. Johannes Auslasser (gest. 1477) Georgenberger Klosterapotheker, also in der gleichen Funktion wie sein Bruder, P. Vitus Auslasser, in Kloster Ebersberg. (Vgl. Kostenzer, Herbar des Vitus Auslasser, 87 ff.).

In der Abtei Tegernsee war das Aderlassen ein Großereignis; an solchen Tagen, wo hoher Blutzoll verlangt wurde, gab es besonders erlesene Speisen und kräftige Getränke. Den „Aprés-Aderlaß“ besorgte man sich nicht selten in Schwaz, so z. B. kaufte man 1509 200 Spargelstengel in Schwaz. Außerdem kam an solchen Tagen „lemoni“, viel Apfelstrudel und „Triebsschnittel“ (=Mehlspeisenart) auf den Tisch. 1516 kaufte ein Tegernseer Klosterbruder für seine Klosterapotheke „daxenschmalz zu Schwaz“ (Holler, a. a. O., 14). Zu dieser Zeit waren drei Schwazer Priester-mönche in Tegernsee, u. z. P. Nikolaus Teyninger (gest. 1543), P. Bernard Siberer (gest. 1560) und P. Gotthard Mauerer (gest. 1557).

Zu Aderlaßzeiten ging es auch den Georgenbergern nicht schlecht; zum erhöhten Weingenuß kamen noch „Schneppen“, „Krebs“, „Ayr“, „Lemoni“, „Pifferring“, „Erdbeern“, Spinat, Salat, Spargel, „Sembeln“, „Prözen“, Vögelein, „Öpfl“, „Kranbit-Beeren“, „Pürn“, Safran, „Rannen und Froschbiglen“, Hennen, „Kerschen“, „Arbis“, Artischocken, „Knoflach“, „Peterzimbl“ und „anders Gärtlwerk“. Das alles wurde nach Ausweis der äblichen Rechnungsbücher („Raitungs-Bücher“) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts besorgt.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts trat der Schwazer Wundarzt Wagner als Br. Vital in Fiecht ein. Es ist nicht viel, was die Fiechter Akten über ihn wissen (gest. 25. 5. 1739).

Tatsache ist, daß er nicht nur den Konvent medizinisch versorgte, sondern auch noch als Klosterbruder Patienten in ihren Privathäusern „visitierte“, was großen Protest vor allem bei den Schwazer Badern und Chirurgen auslöste. Da den Geist-

lichen und Ordensbrüdern eine ärztliche Praxis von der obersten Sanitsbehörde strengstens untersagt war, wurde Br. Vital beim Brixner Bischof angezeigt. Das Konsistorium reagierte mit folgenden Schreiben vom 29. Mai 1720 (an Abt Gottard Grustner gerichtet):

„Wir haben zwar des mehrern ersehen, wie sich der Conventual des Herrn-Closters Fr. Vitalis Wagner (Laienbruder) auf die wieder ihn von Physico-Apotheker und Bademeister zu Schwaz wegen Beeinträchtigung in ihrer Profession eingereichte Clag anhero verantwortet. Nun, obzwar es sich nicht also befindet, wie besagter Frater in sothaner Clag angebben worden, so habe doch aus seinen erworbenen Ursachen, vorab es für ein Religiosen nit allerdings ein anständige Sach, dem Herrn hiemit anfiengen wollen, Ihme, Fr. Vitali nicht zu verstaten, daß seine Curen extra monasterium außer erheblichen Umstände, vorab um das Geld ertheilt – minder aber von Ihm die Patienten sind sonderlich Weibspersonen in Privathäusern besucht, mithin zu dergleichen Clagsführung nit Ursach geben werde, verbleiben Andreas Wenzl, Generalvikar.“

Nachdem Br. Vital die Ausübung von Kuren außerhalb des Klosters vom Brixner Ordinariat verboten worden war, „verarztete“ er nur mehr den Konvent, insbesondere führte er zweimal jährlich den Aderlaß bei allen Mitbrüdern durch.

Zum 27. April 1709 vermerkte P. Amand Unterberger (gest. 1717; von 1705–1709 Pfarrer in Achantal) in seinem „Schreibkalender“: „Haben wir alle drei (= er als Pfarrer und zwei Kooperatoren, Anm. d. Verf.) Ader gelassen und gib ich dem Bader 24 Kr“; zum 29. Sept. desselben Jahres heißt es: „Habe ich Ader gelassen und dem Bader göben 24 Kr.“ (AF, Lade 51).

Der Aderlaß scheint noch im 19. Jahrhundert in Fiecht eifrig gepflegt worden zu sein, wie aus dem Tagebuch des P. Grün hervorgeht.

17. Juni 1828: „An diesem Tag läßt sich Reverendissimus zur Ader“; Den Aderlaß führte der Chirurg Straubinger durch, der daraufhin zum Mittagessen eingeladen wurde. Straubinger war bereits am 21. März 1827 in Fiecht zu Gast, weil sich „Reverendissimus, P. Bernhard (Subprior) und Herr Brantl schrepfen“ ließen.

20. Juni 1828: „Läßt sich P. Subprior Bernard zur Ader“; am 2. Aug. desselben Jahres konte Abt Thomas, weil er „vom Rotlauf im Fuße befallen ist“, nicht zelebrieren. Der Schwazer Chirurg mußte zum Aderlaß kommen.

4. Juni 1832: „Läßt sich P. Lambert (von Bildstein) zur Ader in Vomp und hat abends wieder einen Spitz“.

V. Ärzte und Apotheker aus den Fiechter Quellen

1. Ärzte:

1399	„Odericus de Arco, artium et medicine doctor“	HS 167
1421	„Udalricus de Tridento, magister artium et doctor medicine“ (Innsbruck)	HS 150
1564	Dr. Balthasar Conradinus, „Medicus zu Schwaz“	Pestbüchlein, Druck 1564, Stiftsbibl. Fiecht
1619–1622	Dr. Paul Weinhardt d. Ä. (1570–1648)	AF, Kleslakten.
1646	Dr. Hippolyt Guarinoni (1571–1654)	AF, Lade 144
1665	„Fremder Bruchschneider“ (wahrscheinlich Georg Schwickhardt aus der Steiermark; war zeitweise Schnittarzt in Rattenberg)	Raitungsbuch, 17. Jahrhundert
1670	Dr. Rochus Gartner aus Schwaz (wahrscheinlich Leibarzt des Abtes Gotthard Ziegler, 1670–1686)	AF, Lade 158 und Chronik, 208
nach 1670	Dr. Paul Weinhardt d. J. (1623–1710)	AF, Bewilligungsbücher
nach 1680	Dr. Ferdinand Karl Weinhardt (1654–1710)	AF, Bewilligungsbücher
1692	Franz Wiblishauser, „medicinae doctor und kayserlicher Bergwerchsphysikus in Schwaz“	HS 70
1691	Leonard Franzl, „Wundarzt und Barbierer“	Raitbücher, 17. Jahrhundert
nach 1700	Br. Vital Wagner aus Schwaz, Benediktiner von Fiecht (gest. 1739), „Chirurg“.	Fam. Geor. alf., pag. 215
Mitte 18. Jh.	Dr. Eystach Dionys Zobel, Arzt und k. k. Kreisphysikus in Schwaz (= Vater unseres P. Eberhard Zobel, 1757–1837)	Fam. Geor. alf., pag. 106 f.
Mitte 18. Jh.	Johann Georg Mayr, „Wundarzt in Schwaz“ (Vater unser P. Michael Mayr, 1728–1803)	Fam. Geor. alf., pag. 185 f.
Mitte 18. Jh.	Josef Herzog, „Barbier und Wundarzt zu Schwaz“ (= Stiefvater des P. Michael Mayr, 1728–1803)	Fam. Geor. alf., pag. 185 f.

1789	Johann Jakob Traunsteiner, „Chirurg in Schwaz“	Fam Geor. alf., pag. 185
1803	Dr. Anton Canestrini, Schwaz	AF, Lade 116
1809	Dr. Sebastian Eyber, Schwaz	AF, Aufhebungs- akten
1. Hälfte 19. Jh.	Dr. Anton Rossi, „Gerichtsphysikus in Schwaz“ (= Vater unseres P. Norbert Rossi, gest. 1895)	Fam Geor. alf., pag. 133 und Tagebuch-Grün (AF, Lade 54)
1. Hälfte 19. Jh.	Anton Straubinger, „Gerichtschirurg in Schwaz“	Tagebuch-Grün (AF, Lade 54) und Naupp, Glockenge- schichte, 114 (Franz Anton Straubinger)
1. Hälfte 18. Jh.	Josef Anton Hochmayr, „Wundarzt in Achtental“	Tagebuch-Stad- ler (AF, Lade 45); Lebensbild, verf. von P. Colum- ban Stadler in: Tir. Bote, März 1837. vgl. auch Achen- taler Heimat- buch, 480
1836–1858	Dr. Josef Stettner, „Wundarzt in Achtental“	Achtentaler Heimatbuch 480 und Tir. Bote 24. Nov. 1858 (AF)
Mitte 19. Jh.	Johann Siberer, „Wundarzt in Achenkirch“	Tiroler Schützen- zeitung, 17. Dez. 1861 (AF)
Mitte 19. Jh.	Dr. Prantl, Schwaz (war Oberarzt im Fiechter Kriegslazarett von 1859)	Tiroler Bote 1859 und Schützenzeitung 1859 (verf. von Abt Pirmin Pockstaller)

Apotheker:

15. Jh.	P. Johannes Auslasser (gest. 1477) „Klosterapotheker“	Fam. Geor., alf., pag. 13
1. H. 17. Jh.	Johann (gest. 1639) und Maria Schöttl (= Eltern des P. Roman Schöttl, gest. 1649)	Rechnungs- bücher „Oeconomia“ (AF, Lade 49)
2. H. 17. Jh.	Elias Schöttl (= leiblicher Bruder des P. Roman Schöttl); er ließ sich in Hall nieder!	AF, Lade 49
1. H. 19. Jh.	Johann Würstl, Apotheker zu Schwaz (gest. 1837)	Rechnungsbü- cher, (um 1780: „dem Joh. Würstl 30 fl“)

Zeittafel zur Geschichte der Abtei St. Georgenberg-Fiecht

vor 950	Gründung der Einsiedelei durch den bayerischen Adligen Rathold aus dem Geschlecht der Rapotonen
um 1000	St. Georgenberg wird zum ersten Mal als „Hl. Ort“ (sanctus locus) bezeichnet
1097	Erste urkundlich Erwähnung einer Kirche des hl. Georg – Übergang von 6 Höfen im Unterinntal durch Kaiser Heinrich IV.
1112	Übergabe des Achenseegebietes durch die edlen Herren von Schlitters
nach 1125	St. Georgenberg wird Benediktinerabtei
1138	30. April: Papst Innozenz II. Bestätigt die Erhebung St. Georgenbergs zur Benediktinerabtei durch Bischof Reginbert von Brixen (1125–1139)
ab 1204	Geschlossener Klosterkomplex
1230	Erste Erwähnung einer Lateinschule
1284	1. Brand in St. Georgenberg
1348/49	Pestzeit: Fast der ganze Konvent stirbt aus
1448	2. Brand in St. Georgenberg
1469–1491	Abt Kaspar Augsburgs II: Förderer der Kunst und Wissenschaft als Humanist; Diplomat u. Vertrauter Sigmund d. Münzreichen
1517–ca.1600	Reformationszeit: Beeinträchtigung des monastischen Lebens; Rückgang der Wallfahrt; wirtschaftliche Schwierigkeiten
1619–1622	Inhaftierung des Wiener Kardinals Melchior Klesl; Wallfahrt nimmt dadurch weiterhin ab
1637	3. Brand in St. Georgenberg
1639–1660	Abt Benedikt III. Herschl: wirtschaftlicher und monastischer Aufschwung des Klosters; Neubauprojekt C. Gumpff auf der „Eggen“ kommt nicht zur Ausführung.

- 1705 4. Brand von St. Georgenberg: Transferierung des Klosters
- 1705–1709 Errichtung des barocken Neubaus in Fiecht
- 1725 Wiederbelebung der Wallfahrt in St. Georgenberg
- 1741–1750 Erbauung der Stiftskirche in Fiecht durch Jakob Singer unter Abt Lambert Höllerer (1740–1780)
- 1756 Errichtung der Konviktschule in Fiecht
- 1797 Fiecht wird Militärspital für 200 Soldaten
- 1807–1816 1. Aufhebung des Klosters durch die Bayern
- 1843 Neueröffnung der Konviktschule
- 1868 Brand in Fiecht
- 1868–1870 Abt Pirmin II. Pockstaller (1834–1875) läßt das Stift wiedererstehen
- 1887/89 Am Achensee beginnt die Dampfschiffahrt bzw. geht die erste Zahnradbahn von Jenbach bis Seespitz unter Abt Albert Wildauer (1875–1915) in Betrieb
- 1915–1918 stellte Abt Josef Hagmann (1915–1926) Räumlichkeiten des Konvikts dem Militär zur Verfügung
- 1938 (Herbst) 2 Drittel des Klostergebäudes muß dem deutschen Militär überlassen werden; Schule wird geschlossen
- 1940 4. Oktober, Das restliche Drittel wird vom Militär beansprucht; Konvent zieht nach St. Georgenberg
- 1941 16. Mai, St. Georgenberg wird durch die Gestapo aufgehoben; Klostermitglieder werden gauverwiesen
- 1945 1. Juli, Das Gnadenbild wird von Stans in einem Triumphzug nach St. Georgenberg zurückgetragen. Nach Kriegsende kehrt der Konvent nach St. Georgenberg zurück
- 1953 7. Dez., „Marianisches Jahr“ – Die letzten Besatzungssoldaten verließen das Kloster Fiecht, das als Militärkaserne gedient hatte
- 1955 19. Sept., Übersiedlung des Konvents von St. Georgenberg nach Fiecht
- 1962 (Herbst) Eröffnung des Hauptschulinternates unter Abt Albert Grauß (1936–1966)
- 1967 13. Jänner, Fiecht gehört ab jetzt der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien (Oberbayern) an.
- 1967–1969 An die Landeshauptschule wird eine Sprengelhauptschule angebaut
- 1970 Fiecht wird zur selbständigen Pfarrei erhoben unter Abt Gregor Schinnerl (Administrator 1967–1972 – Abt 1972–1981)
- 1982 Abt Edgar Dietel zum 63. Abt von St. Georgenberg–Fiecht gewählt
- 1982 Beginn der Stiftsrenovierung
- 1984 Beginn der jährlichen Veranstaltung des Europasommers (Ein benediktinischer Beitrag zur Einheit Europas)

Quellen und Literatur

1. Quellen

- AF, L Archiv Fiecht, Lade
- Cat. Abb. Catalogus Germanicus onium abbatum monasterii montis sancti Georgii, per fratrem Bernardum Empelium Priorem summa diligentia exaratus atque in unum collectus": P. Bernhard Empl (gest. 1584) hat ungefähr bis 1576 daran gearbeitet; 1580 weitergeführt von Jakobus Edlman („subdiaconus allda“), vgl. AF, Lade 46.
- Fam. Geor. alf. Familia Georgiomontana alfabetice = handschriftliches Professenzverzeichnis, zusammengetragen von P. Hugo Santer (gest. 1948).
- Fam. Geor. F. Familia Georgiomontana Fiechtensis = handschriftliches Professenzverzeichnis, mehrere Hände, unvollständig; Exzerpte aus verschiedenen Archivalien (= Vorarbeiten zum oben genannten).
- KD I, II Klosterdiarium Bd. I (1868–1945) und Bd. II (1946–1968), Handschrift, verschiedene Hände.
- Georgenberger
Mirakelbuch,
Profesbuch-
Grauß Handschrift, 318 Eintragungen von 1626–1858, Edition durch Dr. Ingenhaeff-Berenkamp; siehe unter Ingenhaeff! handschriftliches Professenzverzeichnis, das im wesentlichen Abt Albert Grauß (Abt von 1939–1966) führte, Abt Gregor fortsetzte, aber ein Torso blieb; verzeichnet hauptsächlich die Fiechter Professenz des 20. Jahrhunderts.
- Tagebuch-Grün Tagebuch des P. Florian Grün, geführt von 1825–1833, AF, Lade 54
- Tagebuch-
Stadler Tagebuch des P. Columban Stadler (geführt ab dessen Geburt, 1807 bis 1856), AF, Lade 45

2. Literatur

- Bachmann
Hanns, Die Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht im Kulturleben des Mittelalters, in: Tiroler Heimat N. F. 16 (1952) 33–101. zit.: Bachmann, Kulturleben.
- Hess Gerhard, Prodromus Monumentorum Guelficorum seu Catalogus Abbatum Imperialis Monasterii Weingartensis, o. O., 1781. zit.: Prodromus.
- Holler Richard, Über die Arznei- und Heilkunde des Klosters Tegernsee, in: SMB 62. Bd. (1950) S. 17–25
- Huter Franz, Beiträge zur Geschichte des Apothekerwesens in Tirol I, in: Tiroler Heimat, Bd. 41(1977) S. 5–43.
- Ingenhaeff-Berenkamp, Wallfahrt St. Georgenberg. Über Gebetserhörungen, Mirakelgeschehen und Gnadenerweise (= Edition des Georgenberger Mirakelbuches), Eigenverlag (Schwaz) 1986.

- Jakubass Franz H. Karl Rudolf Grumbach, ehemals Abt des Klosters St. Georgenberg bei Fiecht in Tirol, in: 117. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1981, S. 233–249.
- Kostenzer Otto, Notizen zu Vitus Auslasser und sein Herbar von 1479, in: Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum, 51. Bd. (1971) S. 87–93. Zit.: Kostenzer, Vitus Auslasser.
- Kramer Maurus, Aus der Kirchengeschichte der Pfarrei Achenental, in: Achenentaler Heimatbuch (= Schlernschriften 241) Innsbruck 1980, S. 199–257. zit.: Kramer, Pfarrgeschichte.
- Kramer Maurus, Geschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht, 2. Aufl. St. Ottilien 1977.
- Lampert Johannes, Nachruf über P. Pirmin Ritter, in: SMB 1912, S. 202.
- Moser Hans, Chronik von Kiefersfelden, Verlag der Gemeinde Kiefersfelden, 1959.
- Naupp Thomas, Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht von den Anfängen bis zur ersten Aufhebung im Jahre 1807 (= Staatsprüfungsarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung), Mschr., Wien 1980.
- Naupp Thomas, P. Benedikt Andreas Feilmoser (1777–1831). Ein aufklärerischer Geist an den Universitäten in Innsbruck und Tübingen, in: Staatsprüfungsarbeit, Wien 1980 (siehe oben!), S. 138–172.
- Naupp Thomas, Tiroler Auswanderer in Peru und Brasilien. Ein Fiechter Pater als Pfarrer und „Missionär“ in der Kolonie Sao Pedro d'Alcantara in Südbrasilien, in: Christus verkünden, 19. Jahresbericht der Missionsprokura Fiecht, St. Ottilien 1988, 16–21; zit.: Tiroler Auswanderer.
- Naupp Thomas, Zur Geschichte der Glocken von St. Georgenberg-Fiecht, in: „850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht 1138–1988“ (= 31. Erg.bd. der SMB), St. Ottilien 1988, S. 105–132 (im folgenden unter „Festschrift 1988“ zitiert).
- Naupp Thomas, P. Eberhard Zobel – Begründer der Fiechter Mal- und Zeichenschule. Ihre Fortsetzung durch P. Josef Öfner. Das Erlöschen dieser Schule. Künstlerische Betätigung nach dem Brand von 1868, in: „Festschrift 1988“ S. 247–292. zit.: Naupp, Mal- und Zeichenschule.
- Naupp Thomas, Die Pflege der Musik in St. Georgenberg-Fiecht vom Spätbarock bis ins 20. Jahrhundert, in: „Festschrift 1988“, S. 303–336. zit.: Naupp, Musikgeschichte.
- Naupp Thomas, Die Berichterstattung der Katholischen Blätter aus Tirol über die katholische Mission in Nordamerika (1843–1868), in: „Festschrift 1988“, S. 477–522. zit.: Naupp, Die katholische Mission in Nordamerika.

- Naupp Thomas, Neuaufgefundene Briefe des P. Rupert Bucher aus Brasilien an P. Augustin Scherer, in: „Festschrift 1988“, S. 523–540. zit.: Naupp, Neuaufgefundene Briefe.
- Naupp Thomas, Zur Geschichte der Bibliothek der Abtei St. Georgenberg-Fiecht in: „Festschrift 1988“, S. 337–390. Zit.: Naupp, Bibliotheksgeschichte.
- Naupp Thomas, Die Seelsorger der inkorporierten Pfarreien: Achenkirch, Stans und Terfens und die Reihe der Wallfahrtspriester auf St. Georgenberg (seit 1725) als Beitrag zur Geschichte der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge, in: „Festschrift 1988“, S. 417–462. Zit.: Naupp, Die Seelsorger.
- Nöhler Michaela, Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht von der ersten bis zur zweiten Aufhebung (1807–1941), Diss., Mschr., Innsbruck 1984. Zit.: Nöhler, Beiträge.
- Nöhler Michaela, P. Florian Schwenninger (1809–1868) – Missionar und Abenteurer im Mönchsgewand, in: „Festschrift 1988“, S. 463–475. Zit.: Nöhler, P. Florian Schwenninger.
- Pinggera Gerd-Klaus, Beiträge über die Beziehungen der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht zu Südtirol, in: Der Schlern 62. Jg. (1988) Heft 9, S. 484–490. Zit.: Pinggera, Beiträge.
- Pockstaller Pirmin, Chronik der Benediktiner-Abtei St. Georgenberg, nun Fiecht in Tirol, Innsbruck 1874. Zit.: Chronik.
- Weiß Gerhard, Beiträge zur Geschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit, Diss., Mschr., Innsbruck 1969. Zit.: Weiß, Beiträge.
Widerstand und Verfolgung in Tirol, 1934–1945, II, Eine Dokumentation von mehreren Mitarbeitern, Wien-München 1984. Zit.: Widerstand und Verfolgung in Tirol.